

Die frühesten Quellen zur Geschichte des Weinbaus in Mainaschaff*

von Hans-Bernd Spies

Aus der Zeit um 1260, als sich die mittleren Temperaturen in Mitteleuropa erhöhten, ehe sie ab 1550 deutlich sanken und zu der bis etwa 1750 dauernden Kleinen Eiszeit führten¹, liegen die frühesten Quellen über Weinbau in Mainaschaff vor. Sie befinden sich in einem mit insgesamt acht Seiten nur bruchstückhaft erhaltenen Urbar², das ist ein Verzeichnis der Erträge einer Grundherrschaft, in diesem Fall des Stiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg³. Dort steht zunächst am Schluß des zweiten Absatzes auf der Rückseite des ersten Blattes⁴:

„Preterea dabitur pincerne de officio villicacionis in Ozinheim et Aschaffe Ieronimi diurnum vinum.“

(Außerdem erhält der Stiftsmundschenk von der Grundherrschaftsverwaltung in Kleinostheim und Mainaschaff am 30. September den täglichen Wein.)

Der im lateinischen Text genannte Hieronymustag ist der 30. September, welcher 1259, dem Jahr, auf das sich dieser Eintrag bezieht, auf einen Dienstag fiel⁵. Bei dem damaligen Stiftsschenken, der für die Getränkeversorgung an der Tafel der Stiftsherren zuständig war⁶, könnte es sich um den am 2. Juni 1274 verstorbenen Friedrich von Babenhausen gehandelt haben⁷.

* Erweiterte Fassung eines Aufsatzes, der unter dem gleichen Titel zuerst erschien in: Hench (wie Anm. 35), S. 8-12.

¹ Vgl. *Helmut Jäger*, Klima, in: Lexikon des Mittelalters (künftig: LexMA), Bd. 1-9, München / (bis Bd. 6:) Zürich 1980-1998, dies Bd. 5, Sp. 1214-1215, *Rüdiger Glaser*, Kleine Eiszeit, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Stuttgart 2007, Sp. 767-771, *ders.*, Klima, in: ebd., Sp. 786-808, dies Sp. 796-799, sowie *Reinhold Reith*, Umwelt, in: Jaeger, Bd. 13, Stuttgart 2011, Sp. 905-921, dies Sp. 907 f.

² Vgl. *Dieter Hägermann*, Urbar, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 1286-1289, sowie *Dieter Strauch*, Urbar, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (künftig: HRG), Bd. 5, hrsg. v. Adalbert Erler, Ekkehard Kaufmann u. Dieter Werkmüller, Berlin 1998, Sp. 558-562.

³ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Stiftsarchiv, 6458; Edition dieses Urbars: *Wiltrud Fischer-Pache*, Wirtschafts- und Besitzgeschichte des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftg: VGKA –, Bd. 35), Aschaffenburg 1993, S. 394-406. Diese Quelle für die Geschichte Mainaschaffs erstmals herangezogen von *Hans-Bernd Spies*, Mainaschaff und sein Weinberg, in: Mainaschaffer Ortsgeschichte, hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft für Orts- und Familiengeschichte Mainaschaff, Mainaschaff 1995, S. 17-24, dies S. 18.

⁴ Wiedergabe des lateinischen Textes nach *Fischer-Pache* (wie Anm. 3), S. 400; s. Abb. S. 234.

⁵ Vgl. dazu *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 142007, S. 188 f. Die Jahreszahl 1259 oben auf der Vorderseite des ersten Blattes ist zwar von einem späteren Schreiber nachgetragen, doch da im Text auf der Vorderseite des zweiten Blattes ein Eintrag entsprechend datiert ist („Anno domini M° CC° LVIII Pancracii“ = 12. Mai 1259) – vgl. *Fischer-Pache* (wie Anm. 3), S. 397 u. 401 (Zitat) –, darf man das Jahr auch für vorstehenden und den folgenden Text annehmen.

⁶ Zum Schenkenamt allgemein vgl. *Reiner Schulze*, Schenk, in: HRG (wie Anm. 2), Bd. 4, hrsg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1990, Sp. 1376-1382, bes. Sp. 1376 f., sowie *Sebastian Kreiker*, Mundschenk, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 908, zum Stiftsschenkenamt vgl. *Matthias Thiel*, Urkundenbuch des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Bd. 1: 861-1325 (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 26), Aschaffenburg 1986, S. 89.

⁷ Sein Todestag ergibt sich aus der Tatsache, daß sein Jahrgedächtnis in der Stiftskirche am 2. Juni begangen wurde und seine Witwe im August 1274 die dafür erforderliche materielle Ausstattung erwarb; vgl. *Claus Brüggmann*, Das älteste Nekrolog des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Ein Beitrag zur Erschließung mittelalterlicher Nekrologe (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 30), Aschaffenburg 1989, S. 99, 222 u. 233, sowie *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 6), Nr. 96, S. 254 ff.

p benda in carmb; et in regia in casis. Similit' scolastico. Cantoris
 integra et dimi. Officio campanarij et pincne dimidia in carmb; et
 in casis. Cellerarius dimidia in utriusq;. Si vero pensis pauciores ha
 ber dies p qualitate dier scil; si sūt carnales aut caseales minus
 requiratur Cellerarius. a. Preposito ut plus. Sciendum est etiam q
 quolibet mense cellerario dat prepositus. xl. maldea filiginis et
 xxi. tring.

Si dat cotidie stauis viij Canonico per totū annū tūc
 pcepter in summa unguisq; quinq; amas viii. et viij. quartat
 et dimi quartale p' dūm stauis que quilib; reddiderit et sic
 pcepter. xxviij. p'one cū officiis videlicet tibi pberdis et dūm
 xviij. kar et dimi kar p' duo quartat que tandem pincna in
 supplementū defecti sui p menses singulos que habet.
 Preterea dabit pincne de officio villicacionis in Ozimhem et
 Aschaffe. Ieronimi diurnū vinum.

Itē de ill. xxviij. kar et dimi. p' duo quartat supius in totū
 annū distructe computatis dabit mansionarij in Ozimh. xiiij.
 amas viii. Aschaffe et Dadimhaure. xiiij. amas viii. Plebanus
 de Wrenden. xxxij. amas viii. hec sūt in vniuerso. x. kar et
 liquas. xviij. kar et dimidia dabit p'p'it. et sic erūt expediti Cano
 nici et officarii p totum annū p singulos menses et dies sup exates
 centes triginta. In bisexto dimi ama addenda est.

Sciant p'sentes et posteri deinceps quod p dūm kar quā dat
 p'p'it ultra. xviij. kar sufficiat pincne ad quatuor dies p'
 Ieroni q' dat officarii in Ozimh et Aschaffe. Preterea defectui suo
 que habet in septem stauis p duodecim menses sufficiat p'p'it
 et stauos.

Itē pincna p'p'it cotidie ad camiam. iij. quartat et viij stauis

Unmittelbar an den zitierten Eintrag anschließend folgen im dritten Absatz Angaben über einen Teil der für die Stiftskanoniker insgesamt benötigten 28½ Fuder Wein⁸:

„Item de illis XXVIII karratis et dimidia preter duo quartalia superius in totum annum distincte computatis, dabunt mansionarii in Ozinheim XIII amas vini, Ascaffe et Dadinhauwe XIII amas vini, plebanus de Brenden XXXII amas vini. Hec sunt in universo X karrata.“

(Von diesen auf das Jahr gerechnet genau 28½ Fuder und 2 Viertel geben die Hufenbauern in Kleinostheim 14 Ohm Wein, die in Mainaschaff und Dodenau 14 Ohm Wein, der Leutpriester⁹ in Brendlorenzen 32 Ohm Wein. Das sind insgesamt 10 Fuder.)

Rechnet man diese ebenfalls für 1259 gemachten Angaben in die kleinste in der Quelle genannte Maßeinheit um, so belief sich die Gesamtmenge auf 3422 Viertel Wein, wobei der gemeinsame Anteil Mainaschaffs und des an der Eder gelegenen Dorfes Dodenau, heute ein Stadtteil von Battenberg, 280 Viertel oder knapp 8,2 % betrug¹⁰. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß Mainaschaff hier nicht wie im ersten Zitat gemeinsam mit dem benachbarten und ebenfalls zur Ossenheimer Mark¹¹ gehörenden Kleinostheim, sondern mit dem etwa 150 km Wegstrecke entfernten Dodenau eine bestimmte Menge Wein an das Stift zu liefern hatte¹². Man kann davon ausgehen, daß Mainaschaff und Dodenau die gleiche Weinmenge abgeben mußten¹³, also jeweils 140 Viertel bzw. rund 1050 Liter, für dessen Erzeugung in Franken heute eine Anbaufläche von etwa 0,2 ha erforderlich wäre¹⁴.

Nur zweimal noch kommt Dodenau in älteren Archivalien des Stiftes vor, nämlich bei der Erwähnung von dessen Gütern in diesem Dorf („bona ecclesie nostre sita in Dadenova“) in einer nur abschriftlich überlieferten und in den Zeitraum 1223-1230 zu datierenden Urkunde¹⁵ sowie bei der Nennung der dortigen Pfarrei und des Zehnten¹⁶ als Besitz des Stiftes („Tatinowi cum parrochia et decimis“) in einer

⁸ Wiedergabe des lateinischen Textes nach *Fischer-Pache* (wie Anm. 3), S. 400; s. Abb. S. 234. Zum Besitz des Stiftes in den genannten Orten vgl. ebd., S. 152-156 (Brendlorenzen, Stadtteil von Bad Neustadt an der Saale), S. 167 (Dodenau, Stadtteil von Battenberg), S. 233-241 (Kleinostheim) u. 260-263 (Mainaschaff).

⁹ Ein Leutpriester war der an Kirchen mit pfarrlichen Rechten die Seelsorge ausübende Vorsteher, der oftmals diese Aufgabe für einen ungeweihten Inhaber der Pfarrechte übernahm; vgl. *Karl-Heinz Selge*, Leutpriester, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, begr. v. Michael Buchberger, hrsg. v. Walter Kasper, Bd. 6, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1997, Sp. 862.

¹⁰ Hinsichtlich der Berechnung vgl. mit weiterer Literatur *Spies*, Mainaschaff (wie Anm. 3), S. 18 f.

¹¹ Zur Ossenheimer Mark vgl. *Günter Wegner*, Mainaschaff in der Ossenheimer Mark, in: ders. (Schriftlgt.), *Ascapha – Mainaschaff, Mainaschaff* 1980, S. 37-73, dies S. 39-50.

¹² Wahrscheinlich aufgrund der für damalige Verhältnisse für Gütertransporte großen Entfernung war bereits zwischen 1223 und 1230 der Verkauf des Besitzers in Dodenau erwogen worden, der schließlich nach 1259 und vor 1283 erfolgte; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Liebrighausen/Dodenau als Fernbesitz des Stiftes St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 106 (2001), S. 1-4, dies S. 3 f.

¹³ Vgl. dazu auch *Thiel*, *Urkundenbuch* (wie Anm. 6), S. 41.

¹⁴ Vgl. *Spies*, Mainaschaff (wie Anm. 3), S. 19.

¹⁵ Druck: *Thiel*, *Urkundenbuch* (wie Anm. 6), Nr. 55, S. 185 ff., Zitat S. 187.

¹⁶ Das war eine der Kirche zu entrichtende Naturalabgabe von einem Zehntel der landwirtschaftlichen Erträge; vgl. *Richard Puza*, Zehnt I. Allgemeine Darstellung, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 499-501.

vom 21. Dezember 1184 stammenden und als Original vorliegenden Urkunde¹⁷. Außerdem gibt es eine weitere, mehr als zwei Jahrhunderte ältere, allerdings nur abschriftlich überlieferte Urkunde, aus der hervorgeht, wie das Stift an die Rechte in Dodenau gekommen war. Darin ist jedoch nicht Dodenau genannt, sondern der zwischen diesem Dorf und Battenberg liegende Ort Liebrighausen, der später zur Wüstung¹⁸ wurde, also zu einer aufgegebenen Siedlung. Mit dieser in der zweiten Jahreshälfte 982 in Italien ausgestellten Urkunde wurde ein Rechtsgeschäft, welches schon im April 979 in Dortmund stattgefunden hatte, bestätigt¹⁹: Kaiser Otto II. (955-983)²⁰, 961 deutscher König, 967 römischer (Mit-)Kaiser, von 973 bis zu seinem Tod Alleinherrscher, schenkte seinem gleichnamigen Neffen, dem ab 973 bzw. 976 regierenden Herzog Otto von Schwaben und Bayern (954-982)²¹, den von ihm bisher als Lehen innegehabten Ort Liebrighausen unter der Bedingung zu Eigen, daß das Stift in Aschaffenburg eine Mehrung seiner jährlichen Einkünfte erhalte. Mithin bezog das Stift bereits seit jener Zeit Einkünfte, also wohl Wein, aus Liebrighausen bzw. Dodenau.

Wenn man nun die in der Mitte des 13. Jahrhunderts bestehende gemeinsame Weinabgabe Dodenaus und Mainaschaffs betrachtet, so ist das ein Hinweis darauf, daß diese Verpflichtung wahrscheinlich eine gemeinsame Wurzel hatte, was wiederum bedeuten würde, daß die im 13. Jahrhundert gefälschte und auf den 4. November 980 datierte angebliche Urkunde Kaiser Ottos II. hinsichtlich Mainaschaffs²² insofern einen wahren Kern enthält, als das Dorf vermutlich nahezu zeitgleich mit Liebrighausen bzw. Dodenau an das Stift gelangte.

Konnte aus den beiden Eintragungen über Weinabgaben aus Mainaschaff schon auf dortigen Weinbau geschlossen werden, so liefert ein dritter Abschnitt des Urbarfragmentes, vom unteren Teil der Rückseite des dritten Blattes auf den oberen Teil

¹⁷ Druck: *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 6), Nr. 29, S. 124-131, Zitat S. 129; vgl. auch *Matthias Thiel*, Das Privileg Papst Lucius' III. für das Stift Aschaffenburg (Beihefte zum Aschaffener Jahrbuch, Heft 3), Aschaffenburg 1984, S. 9. u. 22 f.

¹⁸ Zu diesem Begriff vgl. *Helmut Jäger*, Wüstung II. Historische Geographie, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 387-391.

¹⁹ Druck: *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 6), Nr. 9, S. 39-42. Zu den Beziehungen zwischen dem Stift und seinem Besitz an der Eder vgl. auch *Spies*, Liebrighausen (wie Anm. 12), S. 1-4.

²⁰ Zu diesem vgl. *Tilman Struve*, Otto II., Ks., dt. Kg., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1567-1568, *Eduard Hlawitschka*, Kaiser Otto II., in: Gerhard Hartmann u. Karl Rudolf Schnith (Hrsg.), Die Kaiser. 1200 Jahre europäischer Geschichte, Graz / Wien / Köln 1996, S. 142-152 u. 813, *Harald Zimmermann*, Otto II., Kaiser und König, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz, Bd. 14, Herzberg 1998, Sp. 1335-1336, *Hubertus Seibert*, Otto II., Kaiser, in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 19, Berlin 1999, S. 660-662, sowie *Bernd Schneidmüller*, Otto II. (973-983), in: ders. u. Stefan Weinfurter (Hrsg.), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 62-72 u. 566-567.

²¹ Zu diesem vgl. *Hansmartin Decker-Hauff*, Die Anfänge des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes (künftig: Ajb) 4 (1957), S. 129-151, dies S. 131-141, *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 6), S. 18 f., *Alois Schmid*, Otto, Hzg. v. Schwaben und Bayern, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1579-1580, sowie *Thomas Zotz*, Otto I., Herzog von Schwaben und Bayern, in: NDB, Bd. 19 (wie Anm. 20), S. 694-695.

²² Druck: *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 6), Nr. 11, S. 44-50.

der Vorderseite des nächsten Blattes laufend, durch Erwähnung von Weingärten den eindeutigen Beleg dafür²³:

„Anno M^o CC^o LIII in annunciacione concessi Godefrido dimidium mansum in Ascaphe sita, quod perpetuo dabit VI maltra siliginis, et decima vinearum, que aliquando attinebat isdem bonis, non cedit ei.“

(Am 25. März 1254²⁴ habe ich Gottfried den halben Hof in Mainaschaff in der Art übertragen, daß er jährlich sechs Malter²⁵ Weizen und den Zehnten der Weingärten, welcher einstmals zu diesen Gütern gehörte, aber ihm nicht abgetreten wurde, gibt.)

Diese drei Schriftquellen aus dem 13. Jahrhundert, welche Weinbau in Mainaschaff für das Mittelalter belegen²⁶, erhalten durch die am 1. August 1594²⁷ vollendete, allerdings auf eine wahrscheinlich bis Spätsommer 1563 fertiggestellte Vorlage zurückgehende Spessartkarte im Atlas des Nürnberger Kaufmanns, Kartographen und Mathematikers Paul Pfinzing von Henfenfeld d. Ä. (1554-1599)²⁸ eine anschauliche Ergänzung²⁹: Auf dieser Karte, welche das Maintal von Gemünden bis (Hanau-) Klein-Krotzenburg zeigt, sind lediglich zwei Weinberge eingezeichnet, nämlich jener bei Klingenberg und der bei Mainaschaff, welcher zudem mit „Weinberg“

²³ Wiedergabe des lateinischen Textes nach *Fischer-Pache* (wie Anm. 3), S. 406; s. Abb. S. 237 f. In der Vorlage ist dieser Text gestrichen und am Rand vermerkt „vacat“, was bedeutet, daß besagte Einkünfte, als dieser Teil des Urbars angelegt wurde – der vorhergehende Eintrag hat die Jahresangabe 1263 –, nicht mehr bestanden.

²⁴ Der Verkündigungstag ist der 25. März, welcher 1254 auf einen Mittwoch fiel; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 5), S. 186.

²⁵ Über die damalige Größe eines in Aschaffenburg gebräuchlichen Malters ist nichts bekannt, einen Anhaltspunkt liefert jedoch die zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte Umrechnung in das Dezimalsystem, welche ein Volumen von 285,164 Liter ergab; vgl. *Michael Streiter*, Das wahrscheinlich der deutschen Nation angehörende Urmaaß. Aufgefunden in dem Fürstenthume Aschaffenburg und verglichen mit dem französischen Maaße, Aschaffenburg 1811, Reduktionstabelle 9.

²⁶ Zum Weinbau in Mainaschaff vom Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vgl. zusammenfassend aufgrund der Literatur *Spies*, Mainaschaff (wie Anm. 3), S. 19 u. 21.

²⁷ Diese Karte – zu deren Druck s. Anm. 29 – ist in der Überschrift so datiert, wobei nicht klar ist, ob die Datierung nach dem im Erzstift Mainz zum 22. November 1583 eingeführten Gregorianischen oder nach dem in Nürnberg noch geltenden und um zehn Tage zurückliegenden Julianischen Kalender erfolgte; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 5), S. 27, sowie *Hans-Bernd Spies*, Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 52 f.

²⁸ Zu diesem vgl. *Fritz Schnelbögl*, Paul Pfinzing als Kaufmann, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 45 (1954), S. 372-386, *Ernst Gagel*, Pfinzing. Der Kartograph der Reichsstadt Nürnberg (1554-1599) (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Bd. 4), Hersbruck 1957, bes. S. 2 ff., *Peter Fleischmann*, Paul Pfinzing d. Ä. (1554-1559), in: Fränkische Lebensbilder, Bd. 13, hrsg. v. Alfred Wendehorst (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe VII A: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken, Bd. 13), Neustadt an der Aisch 1990, S. 33-49, *ders.*, Pfinzing-Atlas (wie Anm. 29), S. 9-12, 16 ff. u. 24-33, sowie *Menso Folkerts*, Paul Pfinzing von Henfenfeld, Mathematiker und Kartograph, in: NDB (wie Anm. 20), Bd. 20, Berlin 2001, S. 335.

²⁹ Zur Entstehungsgeschichte von Pfinzing-Atlas und Spessartkarte vgl. *Fritz Schnelbögl*, Eine Spessartkarte vom Jahre 1594, in: *AJb* (wie Anm. 21) 4 (1956), S. 653-660 (dort auf Tafelbeilage Erstveröffentlichung der Karte), *Gagel* (wie Anm. 28), S. 4-17, sowie *Peter Fleischmann*, Der Pfinzing-Atlas von 1594. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Entstehung (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 33), München 1994, bes. S. 12 f., 16 ff. u. 34-72.

Aⁿno. 8. cc. Lxiii. xxx. iugā.

In stotat sūt xviii. mansi quox. iiii. attinet ware.
qui dant unē ix. Preterea cantori. ii. qui unē. iiii.
Reliqui mansi. xi. sūūt dñō ipposito ⁊ unus mans⁹
debet officio racione officij.

In festo martini quilibz mans⁹ soluit deū. xxx. In fel
to Walpurgis deū. viii. In assumpcōne quilibz deū. xx.
et Westhoibere. Insup in festo paschali quilibz mā
sus pullū et x oua. et sūt vi qui nō dant. Ostheim
in. ⁊ stotat. iii. Jte satisfactōes. De cura ibide
xii. mal⁹ fil.

Jte de volendino dat custos. ii. mal⁹ filigis. post obit
custodis dant. x. mal⁹ fil.

Anno dñi. 8. cc. Lxi. hēmi stotat ad curiā. xxx.
iugā cū annona.

Anno domini. 8. cc. Lxii. hē. xxx. iugā.

Anno. 8. cc. Lxiii. hē. lx. semitara cū annona.
et. ii. prata.

Anno. 8. cc. Lxiii. in annuaciōe ocessi Godefridi
dñm mansū i ascaphe ita quod pperuo dabit

4
vi mal^l filig^{is}. et decima unearū que aliquā acti
nebat iste bonus nō cecidit ei.

Ite eodē anno concessi cumrado quartam p^{te} man
si perpetuo p^{er} trib^{us} mal^l filig^{is}. excepto p^{ri}mo anno
in quo dabit duo mal^l fil^l. et edificabit domū et hoc
reū desup^{er} et de decima unearū equitabit. ul^l sinet

Ite Ostheim sūt. xx. mansus de quib^{us} clau^l. vii. lib^{re}
in censu. p^{er} t^{em} uñc. iij. Quilibet mansus uñc. iij.

P^{re}terea. Walhenstat. et Niderenb^{urg} sūt. xiiij. mā
sus qui sūt attinent Ostheim. Insup^{er} Ostheim dā
tur de fredis. et areis in ulla. xiiij. sol. et den^{ari}. vi.
de ing^{er}ib^{us} et specialib^{us} den^{ari}. xl.

Anno. m^{illesimo}. cc^{entesimo}. lxi. clau^l. de decima clū p^{ro}port
de duab^{us} p^{ar}tib^{us}. cc. mal^l. fil^l. et xxx. titici.

Anno clū. m^{illesimo}. cc^{entesimo}. lxiij ualuit. c. lx. fil^l et t^{er}. c.

3r



Ausschnitt aus der Spessart-Karte von 1594 mit Abbildung des Weinbergs bei Mainaschaff (Vorlage: wie Anm. 30).

bezeichnet ist³⁰; daraus läßt sich schließen, daß dieser Weinberg zumindest in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine gewisse, nicht auf Mainaschaff beschränkte Bedeutung hatte³¹.

³⁰ Druck der Karte: Der Pfinzing-Atlas. Faksimile, hrsg. v. Staatsarchiv Nürnberg u. d. Altnürnberger Landschaft, Nürnberg 1994, fol. 21.

³¹ Vgl. Spies, Mainaschaff (wie Anm. 3), S. 24: „Allein die Tatsache, daß der Mainaschaffer Weinberg damals in die Spessartkarte eingezeichnet wurde, belegt, daß er für den Kartographen [...] in irgendeiner Art und Weise wichtig war; dennoch sollte man aus dieser Tatsache nicht schließen, daß der Mainaschaffer Weinberg zu jener Zeit der wichtigste im Maintal zwischen Gemünden und Klein-Krotzenburg war, doch von erheblicher Bedeutung war er damals auf jeden Fall. Schon allein das sollte Grund genug dafür sein, im allgemeinen Sprachgebrauch wieder den offiziellen Namen ‚Weinberg‘ und nicht den künstlich aufgepfropften, weltanschaulich belasteten Begriff ‚Kapellenberg‘ zu verwenden.“

Der in Mainaschaff seit der Mitte des 13. Jahrhunderts über Jahrhunderte nachweisbare Weinbau³² ging – wie in anderen Orten am Untermain auch³³ – während des 19. Jahrhunderts zurück und wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts völlig eingestellt³⁴. Rund 100 Jahre später wurde 2006 von einem Verein mit Erfolg durch Rekultivierung des Weinberges der Weinbau in Mainaschaff wiederbelebt³⁵, und am 22. September 2007 konnten die Trauben des ersten Jahrganges gelesen werden³⁶, der einen Ertrag von 60 Flaschen Oscheffer Kapällsche brachte³⁷.

³² Vgl. ebd., S. 17, 19 u. 21.

³³ Vgl. *Hellmuth Wolff*, Der Spessart. Sein Wirtschaftsleben, Aschaffenburg (1915), S. 179-182, sowie *Helmut Kahlert*, Verbreitung und Rückgang des Weinbaues am Untermain. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie an acht Orten des Maintals, in: *AJb* (wie Anm. 21) 3 (1956), S. 157-178, dies S. 165-174.

³⁴ Vgl. *Leo Gentil*, Die landwirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert, in: *Wegner*, *Ascapa* (wie Anm. 11), S. 293-303, dies S. 299 f., sowie *Spies*, *Mainaschaff* (wie Anm. 3), S. 17.

³⁵ Vgl. *Chronik Historischer Weinberg e. V.*, in: *Bernhard Hench* (Hrsg.), *10 Jahre Historischer Weinberg e. V. 2005-2015*, Mainaschaff 2015, S. 13-19, dies S. 14.

³⁶ Vgl. ebd., S. 15.

³⁷ Vgl. ebd., S. 15 u. 19.

Bemerkungen zum Übergang Aschaffenburgs an das Erzstift Mainz und zur Figur im heutigen Wappen der Stadt

von Hans-Bernd Spies

Der älteste Verbindung zwischen Aschaffenburg und dem um 316/17 in Sabaria in Pannonien (heute: Szombathely in Ungarn, deutsch: Stein am Anger, kroatisch: Sambotel) geborenen Martinus von Tours¹, der 371 zum Bischof dieser Stadt, die damals Caesarodunum bzw. Civitas Turonorum hieß, gewählt sowie geweiht wurde und als solcher 397 in dem rund 40 km westlich davon gelegenen Candia (heute: Candes-Saint-Martin) starb, stellt ein Eintrag im ältesten, während des ausgehenden 9. Jahrhunderts auf der Insel Reichenau geschriebenen Evangeliar² der Stiftskirche³ dar. Martinus, in Pavia (damals: Ticinum Papiae) aufgewachsen und laut Aussage seines ersten Biographen Sulpicius Severus (um 360 bis um 420)⁴, was dieser als

¹ Zu diesem vgl. *Dieter von der Nahmer*, Martin v. Tours (Fest 11. Nov., 4. Juli), hl., in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1-9, München / (bis Bd. 6:) Zürich 1980-1998 (künftig: LexMA), dies Bd. 6, Sp. 344-345, *Adriaan Breukelaar*, Martinus von Tours, Asket, Bischof, Hl., „Apostel der Gallien [Vorlage: Gallien]“, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz (künftig: BBKL), Bd. 5, Herzberg 1993, Sp. 949-955, *Jacques Fontaine*, Martin, hl. (Fest 11. Nov.), Bf. v. Tours, Mönch u. Wundertäter, Gründer der ältesten Klr. des Abendlandes, in: Lexikon für Theologie und Kirche, begr. v. Michael Buchberger, hrsg. v. Walter Kasper, Bd. 1-11, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1993-2001 (künftig: LThK), dies Bd. 6, Sp. 1427-1428, *Karl-Suso Frank*, Martinus [1] Bischof von Tours (Caesarodunum (Turonum)), christl. Mönch und Wundertäter, in: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Altertum, hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider, Bd. 1-12/2, Stuttgart / Weimar 1996-2002 (künftig: DNP), dies Bd. 7, Sp. 964, *M(artin) Heinzelmann*, Martin von Tours, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (künftig: RGA), Bd. 19, hrsg. v. Heinrich Beck, Dieter Geuenich u. Heiko Steuer, Berlin / New York ²2001, S. 365-369, bes. S. 365 f., *Hanns Christof Brennecke*, Martin von Tours, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. v. Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski u. Eberhard Jüngel, Bd. 1-8, Tübingen ⁴1998-2005 (künftig: RGG), dies Bd. 5, Sp. 858-859, *Benedikt Konrad Vollmann*, Der heilige Martin von Tours, in: Inge Milfull u. Michael Neumann (Hrsg.), Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. Mittelalter (Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination, hrsg. v. Michael Neumann, Bd. [2]), Regensburg 2004, S. 90-104, sowie *Sylvie Labarre*, Martin von Tours, in: Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt (künftig: RAC), Bd. 24, hrsg. v. Georg Schöllgen, Heinzgerd Brakmann, Sible de Blaauw, Therese Fuhrer, Karl Hoheisel, Hartmut Leppin, Winrich Löhr u. Wolfgang Speyer, Stuttgart 2012, Sp. 287-300, bes. Sp. 288-293 (biographische Angaben nach diesem, den neuesten Forschungsstand bietenden Artikel); als noch ziemlich fehlerhaften und außerdem die Wundergeschichten hervorhebenden Lexikon-Artikel vgl. *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 19, Graz 1983 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1739), Sp. 1814-1816.

² Evangeliare enthalten entweder die vier Evangelien insgesamt oder abschnittsweise für die jeweilige Lesung in der täglichen Messe und sind oftmals sehr kunstvoll mit Bildern ausgestaltet; vgl. *Joachim M. Plotzek*, Evangeliar I. Frühchristentum, frühbyzantinische Zeit, Okzident, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 4, Sp. 127-128, *Monika Selle*, Evangeliar. I. In der Liturgie, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 3, Sp. 1028-1029, *Beate Braun-Niebr*, Evangeliar. II. Kunstgeschichtlich, in: ebd., Sp. 1029, sowie *Martin Klöckener*, Liturgische Handschriften, in: DNP (wie Anm. 1), Bd. 7, Sp. 363-365, dies Sp. 364.

³ Zu diesem Evangeliar vgl. *Josef Hofmann*, Das älteste Evangeliar der Aschaffener Stiftskirche, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraingebietes (künftig: AJb) 4 (1957), S. 153-202, sowie *ders.* u. *Hermann Hauke*, Die Handschriften der Stiftsbibliothek und der Stiftskirche zu Aschaffenburg (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftg: VGKA –, Bd. 16), Aschaffenburg 1978, S. 78-83.

⁴ Zu diesem vgl. *Jacques Fontaine*, Sulpicius Severus, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 301-302, *Domingo Ramos-Lissón*, Sulpicius Severus, Hagiograph u. Chronist, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 1110, sowie *Christoph Schubert*, Sulpicius Severus, in: RGG (wie Anm. 1), Bd. 7, Sp. 1863.

Gnade ansah, ungebildet, diente in der kaiserlichen Garde und soll sich als 18jähriger vom römischen Kult zum christlichen gewandt und die Taufe empfangen haben. 356 schied er aus dem Militärdienst aus und begann, vor allem den römischen Götterkult bekämpfend und dessen Heiligtümer zerstörend, zu christianisieren. Auch nach der von ihm nicht angestrebten Wahl zum Bischof von Tours setzte er seine asketische Lebensweise fort. Aufgrund seiner erworbenen medizinischen Kenntnisse hatte er bei Krankheiten oftmals gute Heilerfolge, weshalb seine Umgebung ihn sehr verehrte und bald nach seinem Tod als Heiligen⁵ ansah, was durch verschiedene Wundergeschichten noch befördert wurde⁶.

Rund 100 Jahre nach dessen Tod wandte sich der Frankenkönig Chlodovechus bzw. Chlodwig (466-511)⁷, wie angeblich während der Schlacht versprochen, nach seinem 496 oder 497 wahrscheinlich bei Zülpih (damals: Tolbiacum) errungenen Sieg über die Alamannen dem katholischen Christentum zu⁸, indem er sich am Grab des Martinus von Tours dazu bekannte und sich am 25. Dezember 498 in Reims taufen ließ⁹. Nach einem weiteren erfolgreichen Feldzug (507-508) wurde der

5 Zum Begriff Heilige und zur Heiligenverehrung vgl. *Theofried Baumeister*, Heiligenverehrung I, in: RAC (wie Anm. 1), Bd. 14, hrsg. v. Ernst Dassmann, Carsten Colpe, Albrecht Dihle, Josef Engemann, Bernhard Kötting, Wolfgang Speyer u. Klaus Thraede, Stuttgart 1988, Sp. 96-150, *Marc Van Uytfanghe*, Heiligenverehrung II (Hagiographie), in: ebd., Sp. 150-183, *André Vouchez*, *Christoph Daxelmüller*, *Josef Engemann* u. *Géza Jászai*, Heilige A. Westkirche, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 4, Sp. 2014-2018, *Karl Hobeisel*, *Hans J. Limburg* u. *Gabriele Miller*, Heilige, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 4, Sp. 1274-1276, *Theofried Baumeister*, *Gerhard Ludwig Müller*, *Heinz Maritz*, *Philipp Harnoncourt*, *Peter Plank* u. *Arnold Angenendt*, Heiligenverehrung, in: ebd., Sp. 1296-1304, *Roland Fröblich*, Heilige, Heiligenverehrung, in: DNP (wie Anm. 1), Bd. 5, Sp. 247-250, sowie *Michael Bergunder*, *Ulrich Köpf*, *Gerhard Ludwig Müller*, *Vladimir Ivanov*, *Hans-Martin Barth*, *Anna Maria Schwemer* u. *Jürgen Paul*, Heilige/Heiligenverehrung, in: RGG (wie Anm. 1), Bd. 3, Sp. 1539-1546.

6 Vgl. *Zedler*, Bd. 19 (wie Anm. 1), Sp. 1815 f., *Heinzelmann* (wie Anm. 1), S. 366 f., *Vollmann* (wie Anm. 1), S. 91 f., sowie *Labarre* (wie Anm. 1), Sp. 295 ff.; zu seiner Verehrung im frühen Mittelalter vgl. *Eugen Ewig*, Die Kathedralpatroninnen im römischen und fränkischen Gallien, in: *Historisches Jahrbuch* 79 (1960), S. 1-61, dies S. 51 f. u. 54, sowie *ders.*, Der Martinskult im Frühmittelalter, in: *Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte* 14 (1962), S. 11-30, zu seiner volksculturellen Bedeutung vgl. *[Paul] Sartori*, Martin, hl., in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde, Abt. I: Aberglaube), Bd. 5, hrsg. v. Hanns Bächtold-Stäubli, Berlin / Leipzig 1932/1933, Sp. 1708-1715, außerdem *ders.*, Martinsfeuer, in: ebd., Sp. 1716-1718, *ders.*, Martinsgans, in: ebd., Sp. 1718-1720, *[Franz(?) Eckstein]*, Martinshorn, in: ebd., Sp. 1720-1722, *[Paul] Sartori*, Martinslied, in: ebd., Sp. 1722, *[Lutz] Mackensen*, Martinsminne, in: ebd., Sp. 1722-1724, *[Paul] Sartori*, Martinsvogel, in: ebd., Sp. 1724-1725, *Friedrich Merzbacher*, Martinsrecht und Martinsbrauch im Erzstift Mainz und Hochstift Würzburg während des späten Mittelalters, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 71, Kanonistische Abteilung 40 (1954), S. 131-158, dies S. 133 f. u. 144-149, sowie *Labarre* (wie Anm. 1), Sp. 294-298.

7 Zu diesem, ab 482 salfränkischer (Teil-)König, der schließlich bis zu seinem Tod über alle Franken herrschte, vgl. *H(ans) H(ubert) Anton*, Chlodwig, in: RGA (wie Anm. 1), Bd. 4, hrsg. v. Heinrich Beck, Herbert Jankuhn, Kurt Ranke u. Reinhard Wenskus, Berlin / New York 1981, S. 478-485, *Eugen Ewig*, Chlodwig I. (Chlodovechus), Begründer des frk. Großreiches, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 2, Sp. 1863-1868, *Günter Spitzbart*, Chlodovechus (Chlodwig I.), in: DNP (wie Anm. 1), Bd. 2, Sp. 1133-1134, sowie *Eugen Ewig*, Die Merowinger und das Frankenreich, Stuttgart / Berlin / Köln 1981, S. 18-31, 216 f. u. 265.

8 Zu dieser Schlacht vgl. *Eugen Ewig*, Frühes Mittelalter (Rheinische Geschichte, hrsg. v. Franz Petri u. Georg Dröge, Bd. 1: Altertum und Mittelalter, Teilbd. 2), Düsseldorf 1980, S. 15 f., *Anton* (wie Anm. 7), S. 481, *Ewig*, Chlodwig (wie Anm. 7), Sp. 1864, *ders.*, Merowinger (wie Anm. 7), S. 21 f. u. 234, sowie *Jens Lieven*, Zülpih § 1. Historisch, in: RGA (wie Anm. 1), Bd. 35, hrsg. v. Heinrich Beck, Dieter Geuenich u. Heiko Steuer, Berlin / New York 2007, S. 937-939.

9 Vgl. dazu *Anton* (wie Anm. 7), S. 481 f. (Taufe „frühestens zu Weihnachten 497 bzw. 498, spätestens aber ein Jahr danach“), *Ewig*, Chlodwig (wie Anm. 7), Sp. 1865 („Die Taufe kann Weihnachten 497,

Bischof von Tours, den der König als Sieghelfer verehrte und dessen Basilika 508 mit reichen Gaben bedachte¹⁰, zum Schutzpatron des Königshauses der Merowinger und damit zugleich zu dem des Frankenreiches¹¹.

Aus dem erwähnten, um 1000 niedergeschriebenen Eintrag im Evangeliar der Stiftskirche¹², der auf eine etwa 20 Jahre früher entstandene Vorlage zurückgeht, ergibt sich, daß Erzbischof Willigis von Mainz (um 940-1011)¹³ für sich sowie für Herzog Otto von Schwaben und Bayern (954-982)¹⁴ und dessen Schwester Mathilde (949-1011)¹⁵, die den Ort, gemeint ist Aschaffenburg, dem Altar des heiligen Martin übertragen hatten („Willigisus sanctę Mogontine sedis venerabilis archiepiscopus, ut sui memoria numquam deficiat et ut memoria Ottonis ducis sororisque eius domne Mathilde perpetualiter maneat, qui istum locum ad altare sancti Martini confessoris pro animę suę remedio tradidere“), folgende Gedächtnisstiftung

498 oder 499 stattgefunden haben. Die Datierung auf Weihnachten 498 hat die größte Wahrscheinlichkeit.“), sowie *ders.*, Merowinger (wie Anm. 7), S. 23 f.

¹⁰ Vgl. *Anton* (wie Anm. 7), S. 483, *Ewig*, Mittelalter (wie Anm. 8), S. 66 f., *ders.*, Merowinger (wie Anm. 7), S. 25 u. 28.

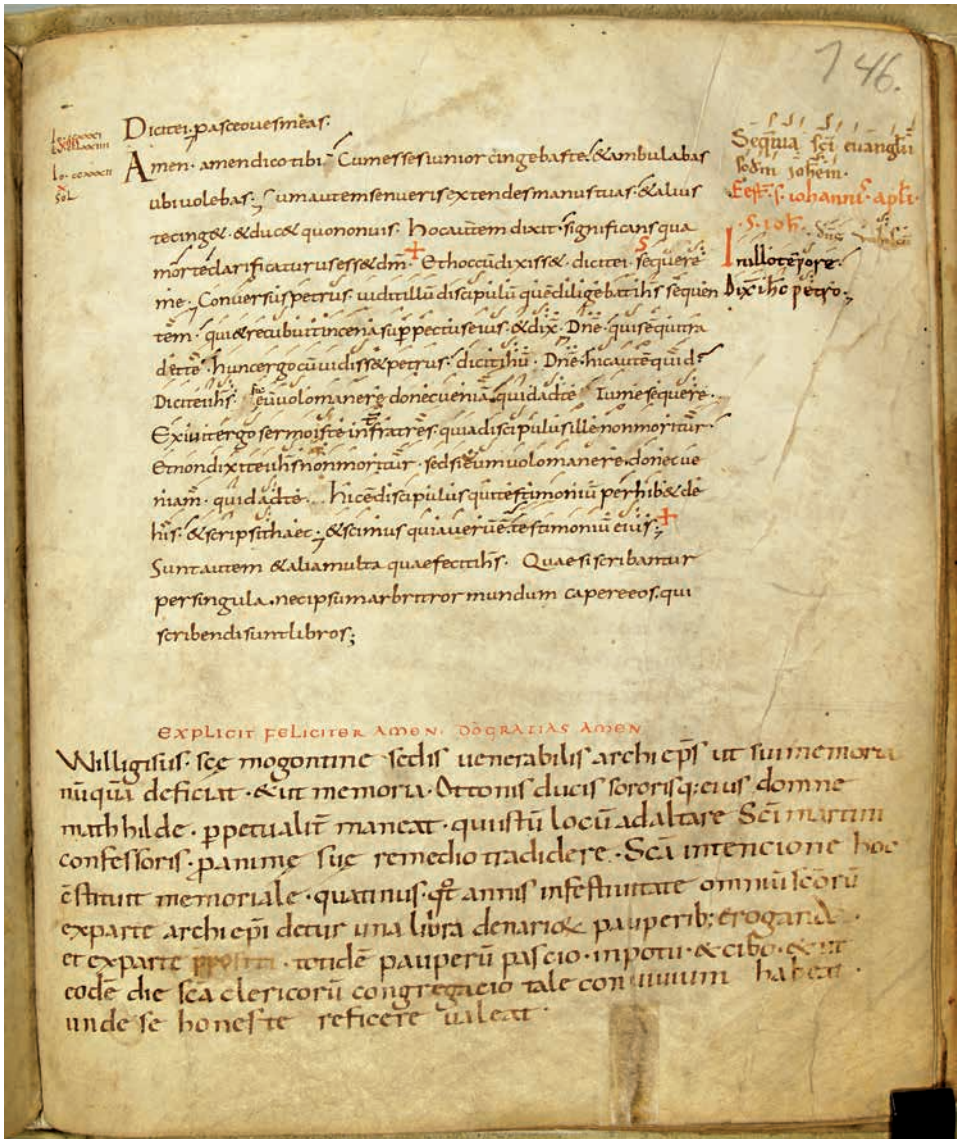
¹¹ Vgl. dazu *Ewig*, Mittelalter (wie Anm. 8), S. 66 f., *ders.*, Merowinger (wie Anm. 7), S. 62 u. 106, sowie *Labarre* (wie Anm. 1), Sp. 298.

¹² Hofbibliothek Aschaffenburg, Stiftsbibliothek, Ms. Perg. 37, fol. 146r; s. Abb. S. 245. Moderne Edition des Eintrages mit umfangreicher Einleitung: *Matthias Thiel*, Urkundenbuch des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Bd. 1: 861-1325 (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 26), Aschaffenburg 1986, Nr. 15, S. 65-69, bes. S. 69, wo die folgenden Zitate. Zur Datierung des Eintrages vgl. *Adolf Hofmeister*, Die älteste Überlieferung von Aschaffenburg. Mit Beiträgen zur Geschichte des sächsischen Königshauses, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 35 (1914), S. 260-277, dies S. 265 f., *Hofmann* (wie Anm. 3), S. 176 u. 195, sowie *Thiel*, S. 66.

¹³ Zu diesem, von 975 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz, vgl. *Werner Goetz*, Leben und Werk des heiligen Willigis, in: Helmut Hinkel (Hrsg.), 1000 Jahre St. Stephan in Mainz. Festschrift (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte – künftig: QAmrhKG –, Bd. 63), Mainz 1990, S. 15-32, *Max Georg Kellner*, Willigis, Erzbischof von Mainz, in: BBKL (wie Anm. 1), Bd. 13, Herzberg 1998, Sp. 1336-1338, *Alois Gerlich*, Willigis, Ebf. v. Mainz, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 214-216, sowie *Ernst-Dieter Hehl*, Willigis, Ebf. v. Mainz, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 10, Sp. 1213-1214.

¹⁴ Zu diesem, bis zu seinem Tod ab 973 Herzog von Schwaben und ab 976 auch Herzog von Bayern, vgl. *Karl Uhlirz*, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III., Bd. 1: Otto II. 973-983 (Jahrbücher der Deutschen Geschichte, Bd. [10,1]), Leipzig 1902, S. 38, 40, 50, 60 f., 63 f. 72, 79 f., 91 ff., 101, 109, 119, 122, 125, 132, 152, 154, 177-182, 257 f., 267 u. 273, *Hansmartin Decker-Hauff*, Die Anfänge des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: AJb (wie Anm. 3) 4 (1957), S. 129-151, dies S. 131-138, 140-143, 145-148 u. 150 f., *Thiel* (wie Anm. 12), S. 18 f., *Winfrid Glocker*, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 5), Köln / Wien 1989, S. 25, 27, 92, 100, 114 f., 118, 171, 173, 176 f., 184 f., 203, 210, 221, 224 u. 293, *Claus Brüggmann*, Das älteste Nekrolog des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Ein Beitrag zur Erschließung spätmittelalterlicher Nekrologe (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 30), Aschaffenburg 1989, S. 33 f., 110-114, 117 f., 120 ff., 124 u. 157, *Alois Schmid*, Otto, Hgz. v. Schwaben und Bayern, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1579-1580, sowie *Thomas Zotz*, Otto I., Herzog von Schwaben und Bayern, in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 19, Berlin 1999, S. 694-695. Zu Grabmal, Sarkophag und Grabnische Herzog Ottos vgl. *Fritz Arens*, Die Grabmäler des Herzogs Otto und der Königin Liutgard in der Aschaffener Stiftskirche, in: AJb (wie Anm. 3) 4 (1957), S. 239-285, dies S. 246-269, zum anthropologischen Befund vgl. *Werner Klenke*, Die Gebeine aus den Aschaffener Stiftergräbern. Ein Beitrag zur Anthropologie des ottonischen Hauses, in: ebd., S. 287-297, dies S. 290 ff. u. 294 f.

¹⁵ Zu dieser, von 971 bis zu ihrem Tod Äbtissin des Frauenstiftes Essen, vgl. *Decker-Hauff* (wie Anm. 14), S. 141 f. u. 146 ff., *Glocker* (wie Anm. 14), S. 25, 27, 114 f., 118, 209, 211, 213, 219 u. 293, *Brüggmann* (wie Anm. 1), S. 111 f., 117 f. u. 120 f., sowie *Joseph Weier*, Mathilde, Äbtissin des Stiftes Essen, in: BBKL, Bd. 5 (wie Anm. 1), Sp. 1016-1017.



Eintrag (unterer Abschnitt) im ältesten Evangeliar der Stiftskirche über die Gedächtnisstiftung Erzbischof Willigis' von Mainz für sich, Herzog Otto von Schwaben und Bayern sowie dessen Schwester Mathilde und Übertragung Aschaffenburgs an das Erzstift Mainz (Vorlage: Hofbibliothek Aschaffenburg, Stiftsbibliothek, Ms. Perg. 37, fol. 146r).

errichtete („sancta intencione hoc constituit memoriale“): Jährlich sollen am Fest Allerheiligen (1. November)¹⁶ die Armen namens des Erzbischofs einen bestimmten

¹⁶ Zu dieser Datierung vgl. Hermann Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 142007, S. 33 u. 84

Geldbetrag sowie namens des Stiftspropstes¹⁷ eine gleichgroße Zahl Armer eine aus Speisen und Getränken bestehende Mahlzeit bekommen und die Gemeinschaft der Stiftsgeistlichen am gleichen Tag ein Festmahl halten („quatinus quotannis in festivitate omnium sanctorum ex parte archiepiscopi detur una libra denariorum pauperibus eroganda et ex parte prepositi totidem pauperum pascio in potu et cibo, et ut eodem die sancta clericorum congregacio tale convivium habeat, unde se honeste reficere valeat“).

Die Wendung „ad altare sancti Martini confessoris“ in diesem Eintrag bezieht sich nicht, wie lange angenommen wurde, auf eine Martinskapelle in Aschaffenburg¹⁸ – eine solche, welche sich zwischen den heutigen Anwesen Stiftsgasse Nr. 7 und 9 befand¹⁹,

¹⁷ Dieser war der Verwalter des Vermögens des Stiftes und entsprechend für alle weltlichen Angelegenheiten zuständig, seit 1588 war der jeweilige Erzbischof von Mainz Propst des Stiftes; vgl. *August Amrhein*, Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstiftes St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Festgabe zur 900jährigen Jubelfeier der Stiftskirche, Würzburg 1882, S. 45 ff., *Thiel*, S. 220-223, sowie *Wiltrud Fischer-Pache*, Wirtschafts- und Besitzgeschichte des ehemaligen Collegiatstiftes St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 35), Aschaffenburg 1993, S. 35 f.

¹⁸ So *Johann Conrad Dahl*, Geschichte und Beschreibung der Stadt Aschaffenburg, des vormaligen Klosters Schmerlenbach und des Spessarts, mit Beilagen, Darmstadt 1818, S. 11 (Es zeigt die Schenkung „von dem Herzoge Otto an die Kirche und den Altar des heil. Martinus in Aschaffenburg, daß nebst der Stiftskirche, welche Otto erbaute, noch eine andere daselbst gewesen sey. Diese war allerdings älter, als die Stiftskirche“), *Gleorgl. J. Rachor*, Geschichtliche Notizen über die vormaligen und gegenwärtigen Kirchen in und um Aschaffenburg, in: Archiv des historischen Vereins für den Untermain-Kreis 3,2 (1835), S. 75-92, dies S. 79 („Eine Kapelle **S. Martini** befand sich jedoch hier, [...] und zwar in der Nähe der Stiftskirche. [...] Sie soll, wenn nicht älter als die Stiftskirche, doch von gleichem Alter gewesen seyn. [...] daß Herzog Otto [...] derselben einen Theil des Spessarts und andere Güter geschenkt habe.“), *Stephan Behlen* u. *Joseph Merkel*, Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart, Aschaffenburg 1843, S. 53 („Mit der Stiftskirche war sie gleichen Alters, vielleicht noch älter, wenn wahr ist, [...] daß ihr Herzog Otto von Bayern einen Theil des Spessarts und andere Güter geschenkt habe.“), sowie *Paul Lehmann*, Aus einem Aschaffener Evangeliar, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters 36 (1911), S. 667-679, dies S. 672 („ist dies die einzige und früheste Nachricht über die alte Martinskirche, dann bekommt die Frage nach der ältesten Pfarrkirche Aschaffenburgs ein neues Aussehen. [...] Auf den Martinsaltar in Mainz [...] wird zum mindesten die von mir aus dem Evangeliar veröffentlichte Stiftung schwerlich gehen, da sie dem Gedächtnis des Aschaffener Gründers Otto und seiner Schwester gewidmet ist.“).

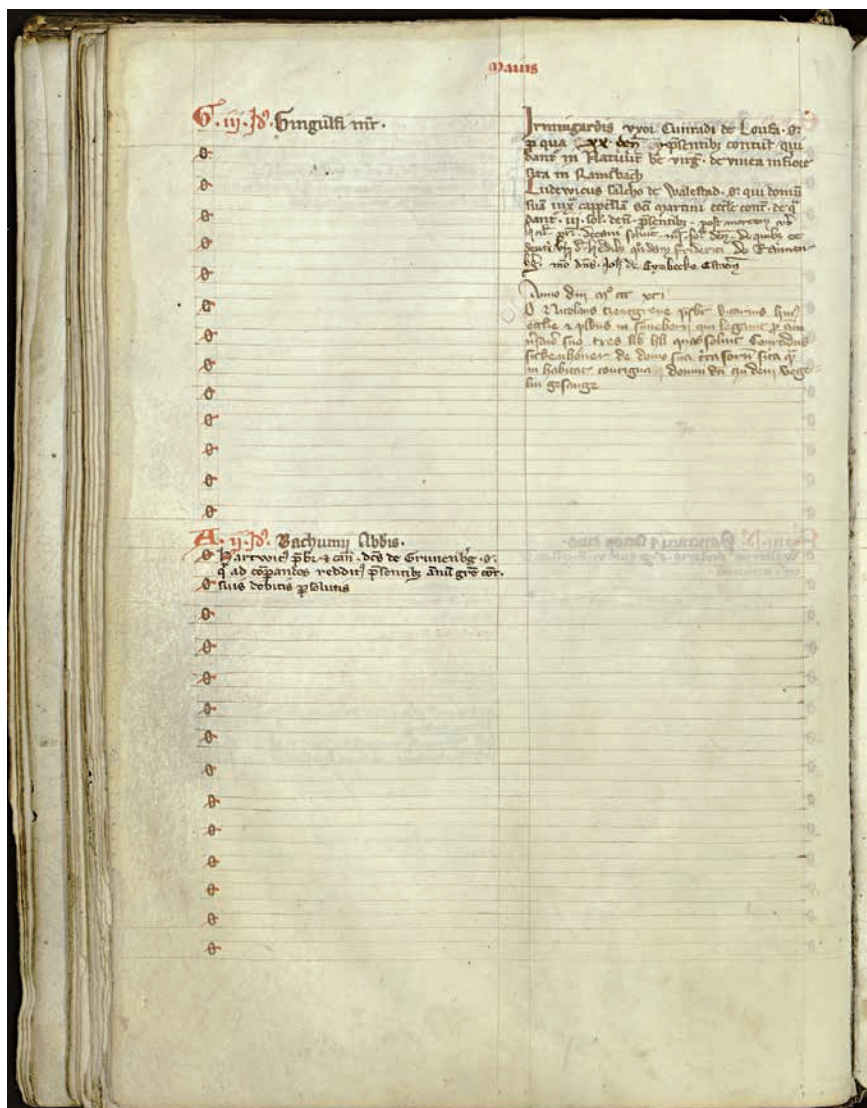
¹⁹ Zu ihrer Lage und Geschichte vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch [II]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 455-458, sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 17), S. 383 ff. Wegen Baufälligkeit wurde am 25. November 1771 der Auftrag zum Abbruch der Martinskapelle erteilt, der 1772 – hinsichtlich dieses Jahres s. Schluß dieser Anmerkung – erfolgte. Das Abbruchjahr unrichtig angegeben bei *Behlen* u. *Merkel* (wie Anm. 18), S. 53 („Die Martinskapelle [...] wurde im Jahre 1770 ihrer Baufälligkeit wegen abgebrochen.“), *Franz Haus*, Chronik von der Stadt Aschaffenburg oder der lustige Zeitvertreib. Nur für Freunde und Liebhaber geschrieben, Aschaffenburg 1855, S. 5 („Anno 1770 ist [...] die alte S. Martinus-Kapelle abgebrochen worden“) – dieses Jahr auch in der 1819 begonnenen ausführlicheren handschriftlichen Fassung: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSA), Autographen, 25, S. 112 –, sowie *Adalbert von Herrlein*, Aschaffenburg. Ein Handbuch für die Jugend, Aschaffenburg 1849, S. 25 (Die Martinskapelle wurde „1770 [...] abgebrochen“), richtig jedoch *ders.*, Aschaffenburg und seine Umgegend. Ein Handbuch für Fremde, Aschaffenburg 1857, S. 12 („Die Kapelle wurde im Jahre 1772 abgebrochen“); vgl. außerdem *Willi Köhl*, Aschaffenburg. Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Aschaffenburg 1935, S. 145 („Bis zum Jahre 1770 (nach Stiftsrechnungen 1772) stand sie auf dem Stiftsberge neben der Dechanei. Wegen ihrer Baufälligkeit wurde sie abgerissen“), sowie *Grimm*, S. 369 („des 1771 mit der Martinskapelle abgebrochenen Altares“), 392 („der 1771 abgebrochenen Martinskapelle“), 399 („der 1771 abgebrochenen Martinskapelle“) u. 457 („Ausführung der Arbeit erfolgte noch bis zum Jahresende [1771]. 1772 Aufteilung der Grundfläche. [...] 1974 kamen beim

ist erst für das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts belegt²⁰ –, sondern auf den Hauptaltar des Domes in Mainz²¹ und somit auf das Erzstift Mainz. Die zeitliche

Abbruch der Mauer zwischen Stiftsgasse 7 und 9 als Mauerstein zugerichtete Architekturteile aus verschiedenen Stilepochen zum Vorschein. Es handelte sich mit großer Sicherheit um Abbruchmaterial der Martinskapelle vom Dezember 1771.“). In der Sitzung des Stiftskapitels am 4. Mai 1772 – SSAA, Stiftsarchiv, 5087 (Stiftsprotokolle 1772-1775), S. 53-55/1772, dies S. 55; hier und bei weiteren Zitaten aus handschriftlichen Quellen diplomatische Wiedergabe der Vorlage – wurde als letzter Punkt die Martinskapelle behandelt: „Jhro Hochw[ürden] Säng[er] *proponir[en]* daß durch den Abriß der *Martins* Capel der Chor seiner *Curie* zufalle. Da nun Er entschloss[en] wäre, [getilgt: einen] den Stall abzureiss[en], und die sammt[liche] Gebäulichkeit in einer Flucht zu setz[en], der Stall aber [darunter getilgt: auch] kein Licht habe, [getilgt: und] so suchte derselbe an, in den [darunter getilgt: dem] neuen [getilgt: Bau Hoff Zur Dech] Hoff, welcher der Dechaney zuwachse, 2. Ober Liechter in de[n] Stall mach[en] zu dorff[en] – *Resolu[um]*: wird bewilliget.“ Aus der Stelle „durch den Abriß“ ist eher zu schließen, daß der Abbruch der Martinskapelle unmittelbar bevorstand, als daß er bereits erfolgt war. „Sänger“, laut Verzeichnis der Sitzungsteilnehmer am Anfang des Protokolles nicht anwesend, war der hauptsächlich für den Gesang zuständige Stiftskantor; vgl. *Amrhein* (wie Anm. 17), S. 50 f., *Brüggmann* (wie Anm. 14), S. 197, sowie *Fischer-Pache*, S. 41. Damaliger Stiftskantor war erst seit einigen Wochen – gewählt am 21. Februar 1772 – Edmund Paul Bernard Anton Dalken (1725-1783), der schließlich von 1777 bis zu seinem Tod als Dekan geistliches Oberhaupt des Stiftes war; vgl. *Amrhein*, S. 47 f., 96, 119 u. 388 f., sowie *Brüggmann*, S. 173. Aufgrund des zitierten Stiftsprotokolles ist *Grimm*, S. 394, dahingehend zu ergänzen, daß Dalken zumindest 1772 – wahrscheinlich bis er 1777 Dekan wurde – Inhaber des Stiftshofes zum Einbeck (Stiftsgasse Nr. 7, damals: Lit A 18) war.

²⁰ Erste Erwähnung im ältesten Stiftsnekrolog – SSAA (wie Anm. 19), Stiftsarchiv, 4219, fol. 35b'; s. Abb. S. 280 –, wo unter dem 13. Mai ein Haus als bei der Martinskapelle („iuxta capellam sancti Martini“) bezeichnet ist; zitiert auch bei *Fischer-Pache* (wie Anm. 17), S. 140. Dieser Eintrag gehört zur Gruppe der ältesten, welche im Zeitraum 1267/68 bis 1287/88, vor dem 14. März, niedergeschrieben wurde – vgl. *Brüggmann* (wie Anm. 14), S. 29-35 –, woraus sich nun ergibt, daß der älteste Beleg für die Martinskapelle spätestens vom 13. Mai 1287 stammt; die angegebenen Ersterwähnungsjahre der Martinskapelle bei *Albert Klein*, Studien zur Territorienbildung am Unteren Main. Grundlagen und Anfänge des Mainzer Besitzes im Spessart, Würzburg 1938, S. 49 („erst um 1200“), sowie *Grimm* (wie Anm. 19), S. 455 („Erste Erwähnung 1268 im Zusammenhang mit der Ortsbestimmung“) treffen nicht zu.

²¹ Vgl. zunächst *M[artin] B[alduin] Kittel*, Die Bau-Ornamente aller Jahrhunderte an Gebäuden der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg. Byzantinische Periode, Lief. 9 (Programm der Königlich Bayerischen Landwirthschafts- und Gewerbschule erster Classe zu Aschaffenburg zur Feier ihrer öffentlichen Prüfungen und der Preisvertheilung am Schlusse des Schuljahres 1854 in 1855), Aschaffenburg o. J. [1855], S. 11 („Nun dachte man sich unter diesem Altare S c t. M a r t i n keinen andern, als den der später urkundlich genannten, am Badthürlein gelegenen M a r t i n s - k a p e l l e , während man doch eben so gut annehmen darf, daß darunter der Altar S c t. M a r t i n in M a i n z zu verstehen sey; [...] und die gewöhnliche Schenkungsformel richtet sich meist an den Altar oder die Kirche S c t i. M a r t i n i , wie dieß viele Urkunden [...] beweisen. Darum tritt W i l l e g i s auch sehr bald nach dem Tode des Herzogs O t t o als Herr Aschaffenburgs und des Spessarts auf“), dann *Hofmeister* (wie Anm. 12), S. 266 („dem Altar des hl. Martin, d. h. der Mainzer Domkirche, übergeben haben [...]). [...] Mit der Martinskapelle in Aschaffenburg [...] hat diese Notiz nichts zu tun.“), *Köhl* (wie Anm. 19), S. 146 („Die Verwechselung dieser St. Martinskapelle mit St. Martin in Mainz (Domkirche) bei Deutung einer Schenkungsurkunde [...] hat zu der unbewiesenen Annahme geführt, daß diese die älteste Kirche der Stadt gewesen sei.“), *Klein* (wie Anm. 20), S. 65 („Wir beziehen also die Nennung des Martinsaltares auf die Mainzer Domkirche [...], zumal in diesem Zusammenhang keine andere Martinskirche ernstlich in Frage kommt.“), *Franz Herberhold*, Beiträge zur älteren Geschichte des Kollegiatstiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, in: *AJb* (wie Anm. 3) 1 (1952), S. 17-50, dies S. 21 („Das altare sancti Martini, das Dahl [s. Anm. 18] für die älteste Kirche in Aschaffenburg hielt, ist ein Mißverständnis Dahls. Darunter ist die Mainzer Domkirche zu verstehen.“), *Thiel* (wie Anm. 12), S. 66 („zu früheren Fehldeutungen von altare sancti Martini auf eine Martinskapelle in A. s. Klein S. 64 mit A. 92“), sowie *Roman Fischer*, Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 32), Aschaffenburg 1989, S. 37 („Mit dem Altar des hl. Martin ist natürlich das Erzstift Mainz angesprochen, keineswegs eine Martinskirche in Aschaffenburg.“). Zu Martinus von Tours als Patron des Domes und des (Erz-)Bistums vgl. *Ewig*, Mittelalter (wie Anm. 8), S. 67 u. 233, *Fritz Arens*, St. Martin, der Mainzer Dom und das Erzstift, in: Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 1982. Beiträge zur Zeitgeschichte der Diözese, Mainz 1983, S. 9-56, bes. S. 11-14, 16 f., 17-19,



Erste Erwähnung der Martinskapelle in Aschaffenburg (rechte Spalte, zweiter Absatz) im ältesten Nekrolog der Stiftskirche (Vorlage: SSAA – wie Anm. 19 –, Stiftsarchiv, 4219, fol. 35b').

19-23, 29-35 u. 52 f., *Helmut Hinkel*, St. Martin – Patron des Bistums Mainz, in: August Leidl (Hrsg.), *Bistumspatrone in Deutschland. Festschrift für Jakob Torsy zum 9. Juni/28. Juli 1983*, München / Zürich 1983, S. 174-181, *Friedhelm Jürgensmeier*, *Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil* (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 2), Frankfurt am Main 1988, S. 22 („Die innere Annäherung von Kirche und Frankentum spiegelt sich auch in den Patrozinien wider: ab dem 6. Jahrhundert führte der Dom das urkundlich 745/752 bezugte Patrozinium des fränkischen Nationalheiligen Martin von Tours (gest. 397)“), sowie *Ernst Dassmann*, *Das Bistum in römischer und fränkischer Zeit*, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.), *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*, Bd. 1-3 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 6: *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*), Würzburg 2000-2002, dies Bd. 1: *Christliche Antike und Mittelalter*, Tl. 1, S. 19-86, dies S. 52.

Eingrenzung dieser undatierten Übertragung Aschaffenburgs an das Erzstift Mainz und der Errichtung der Gedächtnisstiftung ergibt sich aus den biographischen Daten der drei beteiligten Personen, welche bei der ursprünglichen Niederschrift dieser Vereinbarung noch lebten²². Als erster von ihnen starb, wie aus einem weiteren Eintrag in dem genannten Evangeliar hervorgeht²³, Herzog Otto am 31. Oktober 982 in Lucca²⁴, wo er sich auf dem Rückweg von dem nach kurzzeitigem Erfolg fehlgeschlagenen Sarazenfeldzug²⁵ seines gleichnamigen Onkels, Kaiser Ottos II. (955-983)²⁶, befand (982 „Otto unâ cum domino imperatore augusto, patruo et equivoco suo, Italiam ingressus ibique Saracenorum feritate partim edomita et devicta, in itinere reversionis ipsius II. kl. novembr. morte preventus“)²⁷; sein Leichnam wurde nach Deutschland zurückgebracht und im Beisein seiner Mutter Ida (932/34-986)²⁸ und seiner Schwester Mathilde von Erzbischof Willigis in Aschaffenburg bestattet („hucusque est delatus, etiam a Willigiso Mogontino metropolitano, [dom]na Ida matre ac sorore sua Mæthildæ abbatissa veneranda presentibus, sepulture commendatur“)²⁹. Letzterer war im Januar 975 Erzbischof von Mainz geworden, somit ergibt sich für den Übergang Aschaffenburgs an das Erzstift Mainz zunächst der Zeitraum von fast acht Jahren bis zum 31. Oktober 982³⁰.

²² Vgl. Thiel (wie Anm. 12), S. 66 („Die *D a t i e r u n g* der Memoria-Stiftung ist in der bisherigen Literatur sehr vage, zumeist in das letzte Lebensjahr Hz. Ottos († 982 Okt. 31) oder gar nach seinem Tode angesetzt. Letzteres verbietet der Wortlaut des Textes, in dem sich die Erwähnung Ottos in keiner Weise von der der beiden anderen Personen (beide 1011 gestorben) unterscheidet, Otto also ebenfalls noch lebte, da er sonst mit einem Zusatz wie bone memorie o. dgl. hätte versehen sein müssen.“).

²³ Er steht auf der Vorderseite des hinteren Schutzblattes und wurde Mitte bis zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts geschrieben: Hofbibliothek Aschaffenburg, Stiftsbibliothek, Ms. Perg. 37, fol. 2^r; s. Abb. S. 250. Moderne Edition dieses Eintrages: Thiel (wie Anm. 12), Nr. 16, S. 69-74.

²⁴ Sterbeort in dieser Quelle nicht genannt, aber in weiteren; vgl. dazu Uhlirz (wie Anm. 14), S. 182, sowie Hanns Leo Mikoletzky (Bearb.), Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto II. 955 (973-983) (J. F. Böhmer, Regesta Imperii, hrsg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften, II. Sächsisches Haus: 919-1024, Abt. 2), Graz 1950, S. 386, Nr. 884a.

²⁵ Vgl. dazu Uhlirz (wie Anm. 14), S. 174-181 u. 254-272, Mikoletzky (wie Anm. 24), S. 381 f., Nr. 874 a u. b, sowie Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat, Stuttgart / Berlin / Köln 2000, S. 147 ff.

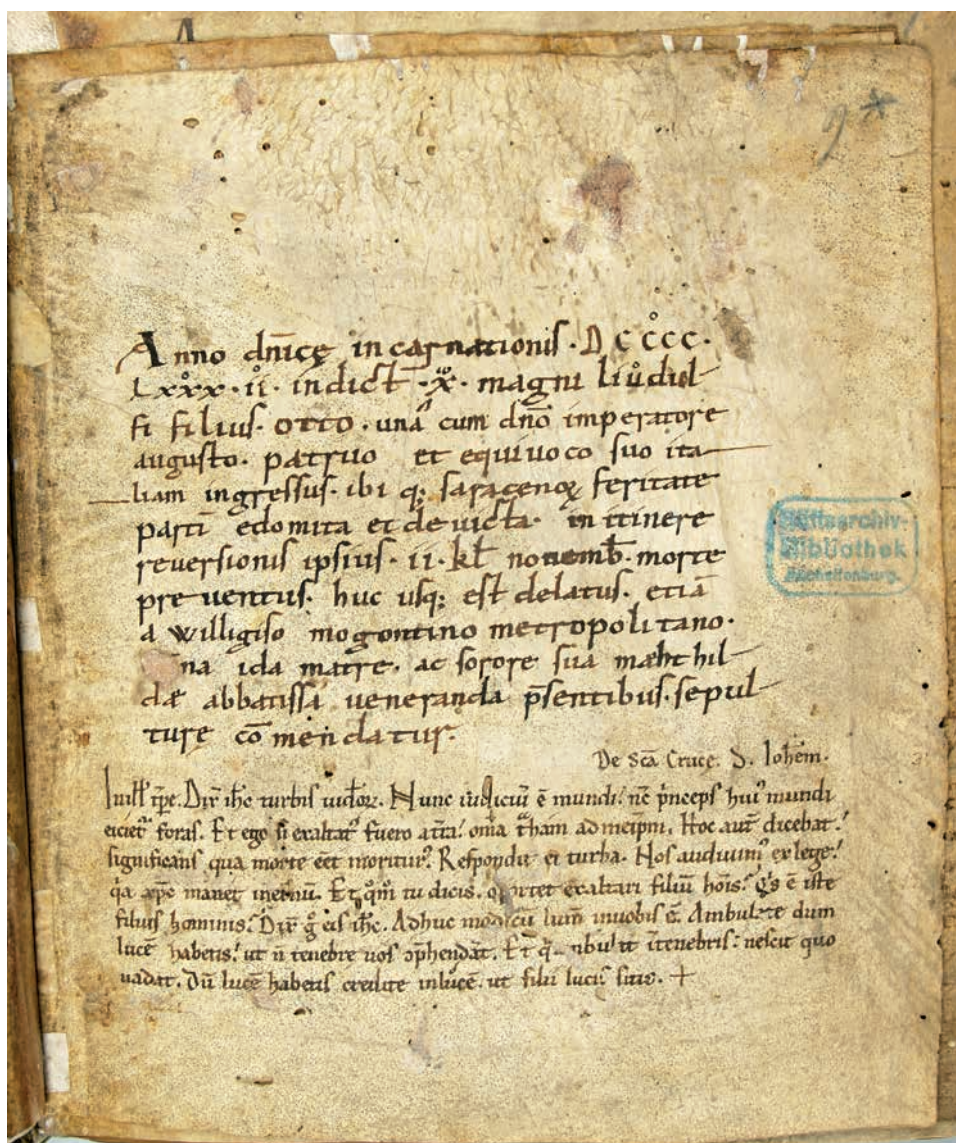
²⁶ Zu diesem, 961 deutscher König, 967 römischer (Mit-)Kaiser, von 973 bis zu seinem Tod Alleinherrscher, vgl. Tilman Struwe, Otto II., Ks., dt. Kg., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1567-1568, Eduard Hlawitschka, Kaiser Otto II., in: Gerhard Hartmann u. Karl Rudolf Schnith (Hrsg.), Die Kaiser. 1200 Jahre europäischer Geschichte, Graz / Wien / Köln 1996, S. 142-152 u. 813, Harald Zimmermann, Otto II., Kaiser und König, in: BBKL (wie Anm. 1), Bd. 14, Herzberg 1998, Sp. 1335-1336, Hubertus Seibert, Otto II., Kaiser, in: NDB, Bd. 19 (wie Anm. 14), S. 660-662, Althoff (wie Anm. 25), S. 137-152 u. 261, sowie Bernd Schneidmüller, Otto II. (973-983), in: ders. u. Stefan Weinfurter (Hrsg.), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 62-72 u. 566-567.

²⁷ Thiel (wie Anm. 12), S. 71 f. Das Zitat erwähnt nur den Anfangserfolg, nicht hingegen die sich anschließende Niederlage.

²⁸ Zu dieser vgl. Decker-Hauff (wie Anm. 14), S. 132 u. 141-147, Glocker (wie Anm. 14), S. 101 f., 104, 116 f., 174, 185, 221, 224, 278 f. u. 293, sowie Brüggmann (wie Anm. 14), S. 111 f., 114-118 u. 120 f.

²⁹ Thiel (wie Anm. 12), S. 72.

³⁰ Vgl. Thiel (wie Anm. 12), S. 67 (Der Übergang der Stadt Aschaffenburg an das Erzstift Mainz „fällt irgendwo zwischen die Jahre 973, in dem Otto das schwäbische Herzogtum übernahm, und 982, innerhalb dieses Zeitraums vermutlich relativ spät, jedenfalls nach dem Amtsantritt des EB. Willigis.“); Festlegung auf das Jahr 982 bei R. Fischer, Aschaffenburg (wie Anm. 21), S. 37 („diese Schenkung, die kurz vor dem Tod Ottos im Jahre 982 erfolgt sein muß“), 349 („Aschaffenburg vor seinem Übergang an Mainz 982“), 356 („Wie der Ort Aschaffenburg gelangt 982 auch das Stift“) u. 362 („Als Herzog Otto von Bayern und Schwaben 982 kinderlos starb, gelangten Stift und Stadt Aschaffenburg an das Erzstift Mainz.“).



Eintrag (oberer Abschnitt) im ältesten Evangeliar der Stiftskirche über Tod und Begräbnis Herzog Ottos von Schwaben und Bayern (Vorlage: Hofbibliothek Aschaffenburg, Stiftsbibliothek, Ms. Perg. 37, fol. 2*r).

Da Herzog Otto in Italien starb, muß die Vereinbarung vor seiner Abreise dorthin – als Angehöriger des im Herbst 980 aufgebrochenen Gefolges Kaiser Ottos II.³¹ – stattgefunden haben. Anfang Oktober 980 war der Kaiser mit seinem Hof in der

³¹ Vgl. Mikoletzky (wie Anm. 24), S. 361, Nr. 823a.

Pfalz Trebur³² gewesen, wo er am 8. und 11. Oktober Urkunden ausstellte³³, in deren zweiter Herzog Otto ausdrücklich als Vermittler erwähnt ist. Der nächste mehrtägige Aufenthalt des kaiserlichen Heeres fand Mitte Oktober in Bruchsal statt³⁴, am 24. Oktober war man in Konstanz³⁵, von wo es durch die Schweiz über die Alpen nach Italien ging; Anfang Dezember wurde Pavia erreicht³⁶. In einer dort am 5. Dezember ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos II. ist Herzog Otto wieder als Vermittler genannt³⁷. Auch während der nächsten knapp 23 Monate hielt sich letzterer im Gefolge seines Onkels auf³⁸; so feierte er am 27. März 981 das Osterfest in Rom (ital.: Roma)³⁹, veranlaßte dort drei Tage später die Ausstellung einer Urkunde des Kaisers zugunsten des Stiftes in Aschaffenburg⁴⁰ und vermittelte am 2. April die Ausstellung einer solchen zugunsten einer Einrichtung in Regensburg⁴¹. Für den geplanten Feldzug gegen die Sarazenen in Süditalien forderte Kaiser Otto II. im Frühherbst 981 von Rom aus knapp 2100 Panzerreiter als Verstärkung aus Deutschland an⁴², von denen erste bis Anfang Januar 982 bei ihm in Salerno eintrafen⁴³. Von hier aus begann der Kaiser seinen Feldzug gegen die Sarazenen und marschierte mit seinem Heer zunächst über Eboli, Potenza und Tricario nach Matera, wo er einige Zeit blieb⁴⁴; dann ging es weiter nach Tarent (ital.: Taranto), vor dessen Mauern er für gut zwei Monate sein Lager aufschlug, in dem nach und nach weitere Verstärkungen aus Deutschland und Italien eintrafen⁴⁵. Etwa Ende Mai zog Kaiser Otto II. mit seinem Heer südwärts⁴⁶, ließ in Rossano Frau und Sohn, Kaiserin Theophanu (um 960-991)⁴⁷ und den künftigen Kaiser Otto III. (980-

³² Zum Ort Trebur und zu der dortigen Pfalz, in der mehrere mittelalterliche Reichsversammlungen stattfanden, vgl. *Georg Wilhelm Sante*, Trebur (Kr. Groß-Gerau), in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Bd. 4: Hessen, hrsg. v. dems., Stuttgart 1976, S. 432 f.

³³ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 137; Regesten der dort am 8. und 11. Oktober 980 ausgestellten Urkunden Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 361 f., Nr. 824 u. 825.

³⁴ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 137 f.; Regesten der dort am 14. und 15. Oktober 980 ausgestellten Urkunden Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 362 f., Nr. 826-829.

³⁵ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 138; Regest der dort am 24. Oktober 980 ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 363 f., Nr. 830.

³⁶ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 138 f., sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 364, Nr. 831a.

³⁷ Regest der in Pavia am 5. Dezember 980 ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 365, Nr. 833.

³⁸ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 152, 154, 177-181, 257 f. u. 267.

³⁹ Vgl. ebd., S. 152, sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 368, Nr. 840a.

⁴⁰ Druck dieser in Rom ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos II. vom 30. März 981: *Tbiel* (wie Anm. 12), Nr. 12, S. 50-53; Regest: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 368, Nr. 841.

⁴¹ Regest dieser am 2. April 981 in Rom ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 369, Nr. 843.

⁴² Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 162 u. 247-253, sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 375, Nr. 856e.

⁴³ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 174; Regesten der in Salerno am 5. Dezember 981 sowie am 6. Januar 982 ausgestellten Urkunden Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 378, Nr. 865 u. 866.

⁴⁴ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 174 f., sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 378 f., Nr. 866a; Regesten der vor Matera am 25. und 31. Januar 982 ausgestellten Urkunden Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky*, S. 379 f., Nr. 867 bzw. 868-870.

⁴⁵ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 175 ff., 254 u. 257; Regesten der vor Tarent am 16. März, 18. April und 18. Mai 982 ausgestellten Urkunden Kaiser Ottos II.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 380 f., Nr. 871, 872 bzw. 873-874.

⁴⁶ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 177 u. 257 f. Wegen der beiden am 18. Mai 983 vor Tarent ausgestellten Urkunden – s. Anm. 45 – kann der Aufbruch erst nach diesem Datum erfolgt sein.

⁴⁷ Zu dieser byzantinischen Prinzessin, welche den damaligen römischen Mitkaiser Otto II. 972 in Rom geheiratet hatte, vgl. *Georgios Fatouros*, Theophano (Theophanu), deutsche Kaiserin, Gemahlin Ottos II., in: *BBKL* (wie Anm. 1), Bd. 11, Herzberg 1996, Sp. 1026-1028, *Odilo Engels*, Theophanu, Ksn., in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 664, sowie *Weinfurter* (wie Anm. 48), S. 80-83 u. 569.



Karte Süditaliens mit dem Bereich von Kaiser Ottos II. Feldzug gegen die Sarazenen (Vorlage: Andrees Allgemeiner Handatlas in 99 Haupt- und 82 Nebenkarten nebst vollständigem alphabetischem



Namensverzeichnis, hrsg. v. d. Geographischen Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig, Bielefeld / Leipzig ³1896, Karte 83/84).

1002)⁴⁸, nebst einigen Begleitern sowie Troß zurück und eilte mit seinen Truppen, die von ihm und Herzog Otto von Schwaben und Bayern angeführt wurden, den zurückweichenden Sarazenen nach⁴⁹.

Am 13. Juli 982 kam es schließlich zur Schlacht am Capo Colonne südlich von Cotrone (heute: Crotone), in welcher das kaiserliche Heer die Sarazenen zunächst besiegen konnte, aber dann von diesen, welche zwischenzeitlich durch Reservetruppen verstärkt worden waren, vernichtend geschlagen wurde⁵⁰. Fluchtartig mußte Kaiser Otto II. mit seinen Truppen den Rückzug antreten. Über Rossano⁵¹, wo er Frau und Sohn abholte, Cassano, Mormanno, Castelluccio, Lauria und Capaccio kehrte er nach Salerno zurück; dort stellte er am 18. August, gebeten u. a. von Herzog Otto, eine Urkunde zugunsten der Bischofskirche in Speyer aus⁵². In der zweiten Septemberhälfte ging es weiter nach Capua, wo der Kaiser ab 26. September wieder urkundete⁵³ und am 1. Oktober ebenfalls auf Bitten Herzog Ottos von Schwaben und Bayern („ob petitionem et interventum dilecti fratruelis nostri, Ottonis videlicet Alamannorum et Baioariorum ducis“) eine Schenkung zugunsten des Stiftes in Aschaffenburg machte⁵⁴. Bald darauf trennten sich beider Wege, denn Kaiser Otto III. blieb mindestens noch bis zum 12. November in Capua⁵⁵, wohingegen Herzog Otto von Schwaben und Bayern nach Norden zog und etwa zwei Wochen vor dem Aufbruch des Kaisers in Lucca starb⁵⁶, von wo sein Leichnam über die Alpen nach Aschaffenburg gebracht wurde⁵⁷.

Aus vorstehender Schilderung geht eindeutig hervor, daß Herzog Otto von Schwaben und Bayern sich seit dem Spätherbst 980 ausschließlich südlich der Alpen

⁴⁸ Zu diesem, bis zu seinem Tod ab 983 deutscher König, ab 996 römischer Kaiser, vgl. *Eduard Hlawitschka*, Kaiser Otto III., in: Hartmann u. Schnith (wie Anm. 26), S. 153-163 u. 813, *Tilman Struve*, Otto III., Ks., dt. Kg., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1568-1570, *Knut Görlich*, Otto III., König 983, Kaiser 996, in: BBKL (wie Anm. 1), Bd. 6, Herzberg 1993, Sp. 1353-1363, *ders.*, Otto III., Kaiser, in: NDB, Bd. 19 (wie Anm. 14), S. 662-665, sowie *Stefan Weinfurter*, Otto III. (983-1002), in: Schneidmüller u. Weinfurter (wie Anm. 26), S. 73-96 u. 567-569.

⁴⁹ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 177 u. 257 f., sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 381, Nr. 874a.

⁵⁰ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 177 f. u. 254-261, *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 381 f., Nr. 874b, *Horst Enzensberger*, Schlacht v. Capo Colonne, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 2, Sp. 1484, sowie *Schneidmüller* (wie Anm. 26), S. 69 f. Hinsichtlich von Ort und Datum bei *Uhlirz*, S. 260 f., verschiedene Möglichkeiten erörtert, schließlich Entscheidung zugunsten von Capo Colonne, allerdings – so auch S. 177 f. – für den 15. Juli; bei *Schneidmüller*, S. 69, noch auf eine weitere Lokalisierungsmöglichkeit der Schlacht hingewiesen: eine Wüstung nördlich von Reggio di Calabria.

⁵¹ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 178 f. u. 263-272, sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 382, Nr. 874c.

⁵² Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 180, sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 382, Nr. 874c; Regest der am 18. August 982 in Salerno ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos III.: *Mikoletzky*, S. 383, Nr. 878.

⁵³ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 181; Regesten der in Capua vom 26. September bis 12. November 982 ausgestellten Urkunden Kaiser Ottos: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 383-389, Nr. 879-884 u. 886-889; die erste in dieser Reihe – vgl. ebd., S. 383 f., Nr. 879 – wurde auf Rat u. a. Herzog Ottos ausgestellt.

⁵⁴ Druck dieser am 1. Oktober 962 in Capua ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos III.: *Thiel* (wie Anm. 12), Nr. 13, S. 53-57, Zitat S. 56; Regest: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 386, Nr. 884.

⁵⁵ Vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 181 f.; Regest der letzten in Capua am 12. November 982 ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos III.: *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 388 f., Nr. 889.

⁵⁶ Zur Bedeutung des Todes von Herzog Otto für Kaiser Otto III. vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 183: „So hatte das verhängnisvolle Unternehmen gegen die Sarazenen noch nachträglich das kostbarste Opfer geheischt, den treuesten Genossen von der Seite des Kaisers gerissen. Wir dürfen die Wirkung, welche des Freundes Tod auf den Herrscher übte, daran ermessen, daß er sich in nächster Zeit jeder geordneten Regierungsthätigkeit entzog.“

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 182.

aufgehalten hatte. Da andererseits Erzbischof Willigis von Mainz als ein Vertreter Kaiser Ottos II. in Deutschland zurückgeblieben war⁵⁸, kommt als Zeitpunkt für die Übergabe Aschaffenburgs an das Erzstift Mainz nur ein Termin vor dem Aufbruch nach Italien in Frage. Im Jahr 980 gab es lediglich zwei Ereignisse, bei denen Herzog Otto und Erzbischof Willigis gemeinsam zugegen waren, nämlich Mitte April in Ingelheim, wo Kaiser Otto II. am 11. Ostern feierte und am 18. April mit einer Urkunde die ihm von Herzog Otto geschenkten Besitzungen in Kleinostheim und Dettingen („qualiter nobis nepos et equivocus noster Otto dux Sueuorum et Bauuuariorum predium Ozzenheim, Tettinga villis nominatis atque in omni usu [...] in proprium dedit“) der Stiftskirche in Aschaffenburg übertrug („predium predictum nobis datum ecclesie, quę in honore sancti Petri Askaffaburg constructa est, [...] tradidimus“)⁵⁹, sowie in der ersten Oktoberhälfte, als sich der Kaiser mit seinem Gefolge in Trebur aufhielt⁶⁰.

Da der von Erzbischof Willigis für sich sowie für Herzog Otto und dessen Schwester Mathilde errichteten Gedächtnisstiftung die Übertragung Aschaffenburgs durch die beiden Geschwister an das Erzstift Mainz vorausgegangen war, muß an dieser rechtlichen Handlung auch Äbtissin Mathilde von Essen teilgenommen haben. Anzunehmen ist, daß letztere mit ihrem Bruder vor dessen Aufbruch nach Italien zusammentraf, um sich von diesem zu verabschieden, und das dürfte im Herbst 980 in der Pfalz Trebur gewesen sein, wo Kaiser Otto II. am 8. und 11. Oktober Urkunden ausstellte. Während dieser Tage wird auch die Übertragung Aschaffenburgs an das Erzstift – „istum locum ad altare sancti Martini“ – erfolgt und im Anschluß daran durch Erzbischof Willigis die Gedächtnisstiftung begründet worden sein⁶¹. Mithin läßt sich sagen, daß Aschaffenburg spätestens am 11. Oktober 980 an das Erzstift Mainz kam.

Entsprechend der damals geschaffenen Verbindung mit dem Erzstift Mainz wurde im ältesten, seit 1236 belegten Siegel der Stadt Aschaffenburg⁶² auch der als Schutzpatron

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 138.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 131 f., sowie *Mikoletzky* (wie Anm. 24), S. 356, Nr. 809b; Druck der in Ingelheim am 18. April 980 ausgestellten Urkunde Kaiser Ottos II.: *Thiel* (wie Anm. 12), Nr. 10, S. 43 f., Zitate S. 44, Regest: *Mikoletzky*, S. 356, Nr. 810.

⁶⁰ S. o. S. 250 f. Für Trebur ist Willigis damals zwar nicht belegt, doch aufgrund der geringen Entfernung von etwa 16 km bis Mainz und wegen Regelung der Vertretung des Kaisers ist von seiner Anwesenheit in der Pfalz Trebur mit hoher Wahrscheinlichkeit auszugehen; vgl. *Uhlirz* (wie Anm. 14), S. 137 f.

⁶¹ S. o. S. 251.

⁶² Vgl. *Enno Bünz*, Die mittelalterlichen Siegel der Stadt Aschaffenburg, in: *AJb* (wie Anm. 3) 11/12 (1988), S. 79-105, dies S. 85: Urkunde vom 25. August 1236. Lange galt eine Urkunde vom 8. Januar 1257 – Druck: *Thiel* (wie Anm. 12), Nr. 72, S. 212 ff. – als ältester Beleg dieses Siegels; vgl. *Karl Dinklage*, Burg und Stadt Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, in: *AJb* 4 (1957), S. 49-73, dies S. 64, sowie *Günter Christ*, Aschaffenburg, in: Erich Keyser u. Heinz Stoob (Hrsg.), *Bayerisches Städtebuch*, Tl. 1 (*Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte*, Bd. 5, 1, hrsg. v. dens.), Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1971, S. 59-73, dies S. 67, aber auch *Thiel*, S. 213 (Laut Dinklage enthält diese Urkunde „die erste Erwähnung des A. Stadtsiegels; der Siegelgebrauch ist aber sicher schon viel älter, da schon 1293 (Urk. 143) ein neues Typar Verwendung findet.“). Ein älterer Beleg, ohne diesen als solchen zu kennzeichnen, für dieses Siegel bei *Alfred F. Wolfert*, *Aschaffener Wappenbuch* (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 20), Aschaffenburg 1983, S. 23; aufgrund der Literatur weitere Belege für dieses Siegel aus den Jahren 1245 und 1240 aufgeführt bei *Hans-Bernd Spies*, Das erste Aschaffener Stadtsiegel, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* (künftig: *MSSA*) 1 (1983-1986), S. 171-174, dies S. 173 f.



Das etwa 1236-1287 verwendete älteste (links) und das ab 1290 verwendete jüngere Siegel der Stadt Aschaffenburg (Vorlage: *Thiel* – wie Anm. 12 –, Taf. II).

des Erzbistums Mainz angesehene, mit Nimbus⁶³ als Heiliger gekennzeichnete Bischof Martinus von Tours dargestellt. Dieses bis 1287 verwendete romanische Siegel⁶⁴ mit der Umschrift „SIGILL' CIVIVM IN ASCFENBVRC“⁶⁵ (Siegel der Bürger in Aschaffenburg) wurde spätestens 1290 von einem etwas größeren – 6,8 cm gegenüber 6,5 cm Durchmesser⁶⁶ – gotischen mit der Umschrift „SIGILLVM CIVIVM IN ASCAFFINBVRC“ abgelöst⁶⁷, das nun nicht mehr den Bistumspatron des für Aschaffenburg unbedeutenden Kirchenheiligen – ihm wurde keine Hauptkirche, sondern lediglich eine kleine Kapelle geweiht⁶⁸, im ältesten Evangeliar der Stifts-

⁶³ Mit diesen von antiken Götter- und Herrscherdarstellungen übernommenen Lichtkreisen um Köpfe wurden seit dem 4. Jahrhundert im Christentum Heilige gekennzeichnet; vgl. *Josef Engemann*, Nimbus, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1194, sowie *Rainer Warland*, Nimbus, in: *RAC* (wie Anm. 1), Bd. 25, hrsg. v. Georg Schöllgen, Heinzgerd Brakman, Sible de Blaauw, Therese Fuhrer, Hartmut Leppin, Winrich Löhr u. Wolfgang Speyer, Stuttgart 2013, Sp. 915-938, bes. 915-926.

⁶⁴ An einer Urkunde vom 12. Januar 1287 – Druck: *Thiel* (wie Anm. 12), Nr. 129, S. 304 ff. –, vgl. *Spies*, Stadtsiegel (wie Anm. 62), S. 171, sowie *Bünz* (wie Anm. 62), S. 85.

⁶⁵ S. Abb. oben links. Zu diesem Siegel vgl. auch *R. Fischer*, Aschaffenburg (wie Anm. 21), S. 62; bei *Wolfert* (wie Anm. 62), S. 23, Umschrift fehlerhaft wiedergegeben.

⁶⁶ Vgl. *Thiel* (wie Anm. 12), S. 80*f., sowie *Bünz* (wie Anm. 62), S. 83 u. 85.

⁶⁷ S. Abb. oben rechts. Vgl. *Bünz* (wie Anm. 62), S. 85: Urkunde vom 16. Oktober 1290. Zuvor als frühester Beleg des zweiten Siegels verschiedene Daten angegeben bei *Wolfert* (wie Anm. 62), S. 23 (1299), *Thiel* (wie Anm. 12), S. 213 („schon 1293 (*Urk. 143*) ein neues Typar Verwendung findet“; Druck der genannten Urkunde: ebd., Nr. 143, S. 335 f.), sowie *Spies*, Stadtsiegel (wie Anm. 62), S. 174 (9. Dezember 1290). Zu diesem Siegel vgl. auch *R. Fischer*, Aschaffenburg (wie Anm. 21), S. 64.

⁶⁸ S. o. S. 246 f.; vgl. auch *Bünz* (wie Anm. 62), S. 92: „Während der heilige Martin in Aschaffenburg nur als Patron einer selten belegten Kapelle begegnet – die Stadtpfarrkirche war Maria geweiht –, war er in Mainz Patron des Domes und der Stadt.“ Zur Bedeutung eines Martinspatroziniums als zeitlich späterer Hinweis auf karolingisches Königsgut vgl. *Helmut Weigel*, Das Patrozinium des hl. Martin. Versuch einer Grundlegung von Ostfranken aus, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte*. Neue Folge des Korrespondenzblattes 100 (1964), S. 82-106, dies S. 85 f., 88 f. u. 92, sowie *Anton Phlilipp*

kirche ist unter den 47 Heiligenfesten der Martinstag nicht aufgeführt⁶⁹, ganz im Gegensatz zum 789 geschaffenen karolingischen Reichskalender⁷⁰, auch besaß das Stift lediglich eine kleine Martinsreliquie⁷¹, deren Echtheit ohnehin anzuzweifeln ist⁷² –, sondern einfach einen segnenden Bischof zeigt, nämlich den Erzbischof von Mainz⁷³, Aschaffenburgs Landesherrn.

Damit war das neuere Siegel, welches jenes der Stadt Mainz – dieses wiederum auf das vermutlich zwischen 1114 und 1119 entstandene der Stadt Köln, dem ältesten Stadtsiegel in Europa⁷⁴, zurückgehend⁷⁵ – als Vorbild hatte⁷⁶, zum Symbol des Erzbischofs als Stadtherr geworden, also Zeichen seiner weltlichen Macht, wohingegen das ältere den direkten Bezug zum Patron des Erzbistums hergestellt hatte, also mehr kirchlich ausgerichtet gewesen war. Neben dieses große Siegel

Brück, Probleme der Patrozinienforschung, in: Zeitschrift für Volkskunde 62 (1966), S. 3-19, dies S. 11 f.

⁶⁹ Zusammenstellung der Feste: *Hofmann* (wie Anm. 3), S. 172 f., allerdings S. 172 falsche Anzahl der Festtage angegeben („Es treten folgende 46 H e i l i g e n f e s t e auf“); S. 174 auf das Fehlen des Martinstages hingewiesen: „E s f e h l e n [...] die Hauptheiligen des Mainzer Bistums *Martin*“.

⁷⁰ Zu diesem Kalender vgl. *Arno Borst* (Hrsg.), Der karolingische Reichskalender und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert (Monumenta Germaniae Historica, Libri memoriales, Bd. II), Tl. 1-3, Hannover 2001, zu seiner Geschichte und zu seinen verschiedenen Fassungen Tl. 1, S. 15-53, zum 11. November Tl. 3, S. 1485 ff.

⁷¹ Es sind drei Reliquienverzeichnisse aus dem Zeitraum von der zweiten Hälfte des 10. bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts überliefert; vgl. *Hofmann* (wie Anm. 3), S. 183-188. Im ältesten Reliquienverzeichnis – Edition ebd., S. 185 f., dies S. 186 – ist eine Martinsreliquie nach dem Arm des Eventius („Reliquiae Sanctorum in Asschaffaburc. Brachium sancti Euentii. Sancti Martini.“) aufgeführt. Das Eventiusfest am 3. Mai ist unter den Heiligenfesten des Stiftes genannt; vgl. ebd., S. 172 f. Eventius war ein christlicher Priester, der um 130 durch Enthauptung hingerichtet wurde; vgl. *Hiltgart L. Keller*, Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst, Stuttgart 122013, S. 228, sowie *Otto Wimmer* u. *Hartmut Melzer*, Lexikon der Namen und Heiligen, bearb. u. erg. v. Josef Gelmi, Hamburg 2002, S. 269. Reliquien waren im vorreformatorischen Christentum und sind in der katholischen Kirche Überreste von als Heilige verehrten Menschen; vgl. *Arnold Angenendt*, Reliquien I. Allgemeiner Begriff, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 7, Sp. 702-703, *Manfred Hutter*, *Arnold Angenendt* u. *Heinz Maritz*, Reliquien, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 1001-1004, *Ulrich Köpf*, Reliquien/Reliquienverehrung II. Religionsgeschichtlich 2. Alte Kirche bis Reformation, in: RGG (wie Anm. 1), Bd. 7, Sp. 418-421, sowie *Johann Ev. Hafner*, Reliquien/Reliquienverehrung II. Religionsgeschichtlich 4. Katholizismus, in: ebd., Sp. 422-425.

⁷² Das schon allein deshalb, weil das Grab des Martinus von Tours 581 von Dieben aufgebrochen und 584 die Kirche, in der sich seine Reliquien befanden, in Brand gesteckt wurde, außerdem wurden diese und andere Reliquien 585 an einen anderen Ort gebracht; vgl. *Gregor von Tours*, Zehn Bücher Geschichten, hrsg. v. Rudolf Buchner, Bd. 1-2 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe –, Bd. 2-3), Darmstadt 51977 bzw. 61974, dies Bd. 2, S. 24 f. (Buch 6, Kap. 10; jeweils lateinischer Text und deutsche Übersetzung), 104 f. (Buch 7, Kap. 12) u. 176 f. (Buch 8, Kap. 14).

⁷³ Zurückzuweisen ist die dem widersprechende Bemerkung bei *Bünz* (wie Anm. 62), S. 90 („Trotz fehlenden Heiligenscheins ist an der Deutung als heiliger Martin aber festzuhalten.“), zumal es ebd., S. 91 heißt: „Das Pallium ist Ausdruck der Verbindung des Metropolit mit Rom. [...] Als besonderer Gnadenerweis wurde es seit dem 6. Jahrhundert auch Bischöfen verliehen. Daraus erhellt schon, daß der heilige Martin (gest. 397) kein Pallium getragen hat. Das Pallium auf dem Siegelbild ist sozusagen eine spezifisch mainzische Zutat.“

⁷⁴ Vgl. dazu *Toni Diederich*, Rheinische Städtesiegel (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Jahrbuch 1984/85), Neuss 1984, S. 39-42, 44 u. 261-265, sowie *ders.*, Siegel als Zeichen städtischen Selbstbewußtseins, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1993, S. 142-152, dies S. 142 ff. u. 152.

⁷⁵ Vgl. *Diederich*, Städtesiegel (wie Anm. 74), S. 43, 45 u. 287-291.

⁷⁶ Vgl. *Bünz* (wie Anm. 62), S. 95 ff., sowie *Diederich*, Siegel (wie Anm. 74), S. 144 f. u. 152.

trat später ein kleineres Geschäftssiegel mit der Umschrift „S OPIDI ASCAFFEN-BVRGENSIS AD CAVSAS“ (Siegel der Stadt Aschaffenburg zu den Sachen) und mit einem Durchmesser von 3,9 cm, in dem die abgebildete Figur wieder mit Nimbus und dem Zusatz „S MARTINVS“ versehen ist⁷⁷. Über die Gründe, welche nach mehr als einem halben Jahrhundert zu dieser konservativen Wendung bei der Siegeldarstellung führten, liegen keine Quellen vor.



Das seit 1354 belegte Geschäftssiegel der Stadt Aschaffenburg (Vorlage: *Bünz* – wie Anm. 62 –, S. 101).

Als Vorlage für das Geschäftssiegel sind sowohl das romanische als auch das gotische Stadtsiegel, gegenüber denen es qualitativ deutlich abfällt⁷⁸, anzusehen, so daß es durchaus möglich ist, daß der Stempelschneider beide gedanklich zusammenfaßte und zur Verdeutlichung außerdem den Namen des in der älteren Fassung Dargestellten hinzufügte⁷⁹.

Das Geschäftssiegel ist indirekt durch eine Urkunde aus dem Jahr 1354 belegt⁸⁰, in welcher in der Siegelankündigung das große Stadtsiegel genannt ist, was die Existenz des kleineren Geschäftssiegels voraussetzt. Dieses selbst ist erstmals an einer gut 16 Monate später ausgestellten Urkunde überliefert oder angekündigt⁸¹; fortan trat das große Stadtsiegel gegenüber dem Geschäftssiegel zurück⁸². Grund dafür war die Zunahme von Beurkun-

⁷⁷ Vgl. *Bünz* (wie Anm. 62), S. 100 f.

⁷⁸ Vgl. Das Siegel der Stadt Aschaffenburg, in: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*. Organ des germanischen Museums, Neue Folge 7 (1860), Nr. 6 (Juni), Sp. 247-248, dies Sp. 247: „Das zweite Siegel [= Geschäftssiegel], viel schlechter gearbeitet, ist eine Nachahmung des älteren [= gotisches Stadtsiegel]. Wir haben dasselbe Bild, jedoch in der Haltung verändert, roher, ohne Architektur“.

⁷⁹ Vgl. *Bünz* (wie Anm. 12), S. 91 f., wo allerdings die Ansicht vertreten, daß lediglich das gotische Siegel als Vorbild für das Geschäftssiegel gedient hatte: „Nun ist allerdings das im 14. Jahrhundert geschaffene Geschäftssiegel der Stadt Aschaffenburg eindeutig dem gotischen Stadtsiegel nachgestaltet und trägt die Aufschrift ‚[S]ANCTVS MARTINVS‘. Sollte das eine nachträgliche Interpretation des Siegelschneiders sein?“

⁸⁰ Urkunde vom 20. März 1354 – SSAA (wie Anm. 19), Stiftsarchiv, U 3915 – „vnsir Jngesigel daz grözze“.

⁸¹ Urkunde vom 27. Juli 1355 in zwei Ausfertigungen: SSAA (wie Anm. 19), Stiftsarchiv, U 2593 u. 2612.

⁸² Vgl. *Bünz* (wie Anm. 62), S. 102 f. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts kommt das große Stadtsiegel nach 1354 nur noch dreimal in Siegelankündigungen der Urkunden des Stiftsarchivs vor, das Geschäftssiegel hingegen 17mal, nämlich am 13. Oktober 1376: SSAA (wie Anm. 19), Stiftsarchiv, Liber III praesentiarum, fol. 102r-103r, 8. Mai 1377: SSAA, Stiftsarchiv, U 627 (inseriert in Urkunde vom 13. Juni 1389) u. 30. Mai 1381: ebd., U 1887 bzw. ca. 1355/65: ebd., U 517, 3. Februar 1357: ebd., U 2905, 20. Januar 1361: ebd., U 2608, 6. August 1363: ebd., U 2461 (inseriert in Urkunde vom 29. November 1383), 1364 (ohne Datum): ebd., U 1595, 22. Mai 1364: ebd., U 2600, 10. November 1365: ebd., U 2881, 23. Juli 1368: ebd., U 513, 24. August 1370: ebd., U 2902, 21. September 1375: SSAA, Stiftsarchiv, Liber I praesentiarum, fol. 47v-48r, 24. Mai 1376: SSAA, Stiftsarchiv, U 4219, 5. Juli 1378: ebd., U 2674, 26. August 1382: ebd., U 2901, 28. August 1385: ebd., U 2605, 9. Dezember 1387: ebd., U 2903, 15. Februar 1389: ebd., U 2912, u. 1400 (ohne Datum): ebd., U 3969.

dungen, welche den Verbrauch des teuren Wachses erhöhten; deshalb wurde für die Mehrzahl der Beglaubigungen das kleinere Geschäftssiegel und nur für besonders wichtige Angelegenheiten das große Siegel verwendet⁸³.

Im Gegensatz zu anderslautenden, aber nicht durch Quellen belegte Behauptungen⁸⁴ wurden nach dem Bauernkrieg (1525)⁸⁵, an dem sich auch Aschaffenburg beteiligt hatte⁸⁶, die Stadtsiegel mit Bischofsfigur weitergeführt⁸⁷ und nicht eingezogen⁸⁸. Seit wann diese nicht mehr verwendet wurden, ist bisher unbekannt⁸⁹.

⁸³ Vgl. *Toni Diederich*, Geschäftssiegel. Untersuchungen zur Verbreitung, Funktion und Bedeutung des Sigillum ad causas im Rheinland, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wapenkunde 21 (1975), S. 459-498, dies S. 483 f. u. 496, *ders.*, Städtesiegel (wie Anm. 74), S. 59 f. („Ein Guld für die Verwendung des neuen Spezialsiegels, das in seiner Rechtskraft dem großen Siegel nicht nachstand, dürfte in der starken Zunahme der Beurkundungen während des 13. Jahrhunderts liegen. Hierbei schlug das teure Wachs immer stärker zu Buche. Man konnte also mit einem deutlich kleineren Spezialsiegel für die weniger wichtigen Urkunden viel Wachs sparen.“), sowie *Bünz* (wie Anm. 62), S. 100 u. 102.

⁸⁴ Vgl. *Wolfert* (wie Anm. 62), S. 24 – ohne Beleg –: „Der Aschaffener Überlieferung zufolge wurde der Stadt zur Strafe für die Beteiligung an den Bauernaufständen [...] im Jahre 1526 nicht nur ihre Selbstverwaltung entzogen [...], sondern es wurde ihr auch verboten, das mittelalterliche Siegelbild des sozusagen inmitten der Stadt thronenden Bischofs weiterhin zu führen.“ Siegelentzug offensichtlich erstmals behauptet bei *Josef Wirth*, Aschaffenburg. Eine Sammlung alter Stiche, Lithographien, Zeichnungen und Gemälde. 117 ausgewählte Ortsansichten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts / mit einer Zeittafel zur Geschichte Aschaffenburgs bis 1850, Aschaffenburg 1948, S. 18: „Aschaffenburg verliert einen großen Teil seiner Rechte und Freiheiten, u. a. das Recht zur Führung des alten Stadtwappens.“ Das ist ein weiteres Beispiel für unzutreffende Behauptungen dieses Autors wie Erfindung eines Posthaltes – ebd., S. 25: „1686 Todt, erster Posthalter in Aschaffenburg.“ – sowie eines wochenlangen Aufenthaltes der Frau des künftigen Kaisers in Aschaffenburg – ebd., S. 26: „1745 Sept. 22. Kaiserin Maria Theresia zieht ins Aschaffener Schloß ein und wohnt hier wochenlang.“ –, Richtigstellung bei *Hans-Bernd Spies*, Bemerkungen zur 1615 beginnenden Frühgeschichte des regelmäßigen Postwesens in Aschaffenburg, in: MSSA (wie Anm. 62) 9 (2008-2010), S. 131-152, dies S. 143 u. 151, bzw. *ders.*, Der Römische König Franz I. sowie die ungarische und böhmische Königin Maria Theresia in Aschaffenburg, in: ebd., S. 1-17, dies S. 7-10 u. 17.

⁸⁵ Vgl. dazu zusammenfassend *Gerhard Taddey*, Bauernkrieg, 1525, in: *ders.* (Hrsg.), Lexikon der deutschen Geschichte. Ereignisse – Institutionen – Personen. Von den Anfängen bis zur Kapitulation 1945, Stuttgart 1998, S. 97-98.

⁸⁶ Zur Beteiligung Aschaffenburgs und des Mainzer Oberstifts am Bauernkrieg vgl. *Köhl* (wie Anm. 19), S. 57 ff., *Norbert Höbelheinrich*, Die „9 Städte“ des Mainzer Oberstifts, ihre verfassungsmäßige Entwicklung und ihre Beteiligung am Bauernkrieg. 1346-1527 (Zwischen Neckar und Main. Heimatblätter des Bezirksmuseums Buchen, Heft 18), Buchen 1939, S. 51-138 u. 169-188, *R. Fischer*, Aschaffenburg (wie Anm. 21), S. 101-117, *ders.*, Das Untermaingebiet und der Spessart, in: Peter Kolb u. Ernst-Günter Krenig (Hrsg.), Unterfränkische Geschichte, Bd. 3: Vom Beginn des konfessionellen Zeitalters bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Würzburg 1995, S. 393-394 u. 413-452, dies S. 417 f. u. 446, sowie *Heinrich Fußbahn*, Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 45), Aschaffenburg 2000, S. 45-55.

⁸⁷ Vgl. Das Siegel der Stadt Aschaffenburg (wie Anm. 78), Sp. 247 (Geschäftssiegel an Urkunde von 1550 sowie Siegel mit Figur in Bischofstracht des 17. Jahrhundert an Urkunde von 1739), *Clarlf Heffner*, Würzburgisch-Fränkische Siegel, in: Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg 21 (1871-1872), H. 3 (1872), S. 73-232, dies S. 145 (Geschäftssiegel an Urkunde von 1650 sowie nur wenig größeres Siegel mit segnender Figur an Urkunde von 1739), *Christ*, Aschaffenburg (wie Anm. 62), S. 68, sowie *Bünz* (wie Anm. 62), S. 104 („Im 17. Jahrhundert wurde offenbar ein neues Siegel eingeführt, das sich aber ikonographisch ganz an die alten Vorbilder hält.“).

⁸⁸ Kein Hinweis auf angeblichen Siegelentzug bei *Haus*, Chronik-Handschrift (wie Anm. 19), S. 56-58, *Dahl* (wie Anm. 18), S. 50 u. 58 f., *Behlen* u. *Merkel* (wie Anm. 18), S. 19 u. 86, *Köhl* (wie Anm. 19), S. 59, *Höbelheinrich* (wie Anm. 86), S. 130 ff., 134-137 u. 185-188, *Bünz* (wie Anm. 62), S. 103 f., bes. S. 104 („Auch das undatierte, nach Unterzeichnung der Schuldverschreibung abgefaßte Gnadengesuch der Stadt und die Antwort des Erzbischofs, die schon die dann 1526 erlassene Stadtverordnung ankündigt, enthalten keinen Hinweis auf das Stadtsiegel.“), *R. Fischer*, Aschaffenburg (wie Anm. 21), S. 111-117, sowie *Fußbahn* (wie Anm. 86), S. 47 f. u. 52-55.

⁸⁹ Über das in Anm. 87 genannte Beispiel (1739) hinaus gibt es als jüngste bekannte Verwendung des vermutlich im 17. Jahrhundert entstandenen Siegels mit nimbiertem Bischof ohne Architektur mit der



Besiegelung der Urkunde vom 21. März 1777 und 6. November 1779 (Nachtrag) über die Aufteilung des Strietwaldes mit dem Siegel des Stiftes St. Peter und Alexander in der Mitte, darüber das der Stadt Aschaffenburg und dann im Uhrzeigersinn daneben jene der Gemeinden Kleinostheim, Dettingen, Mainaschaff und Damm (Vorlage: SSAA – wie Anm. 19 –, Stiftsarchiv, U 2840).



Siegelabdruck der Stadt Aschaffenburg, Ausschnitt aus der oben abgebildeten Besiegelung.

Jedenfalls beschloß der Magistrat der Stadt Aschaffenburg⁹⁰, nachdem diese inzwischen seit mehr als zwei Jahrzehnten zu Bayern gehörte⁹¹, auf Vorschlag von Bürgermeister Adalbert von Herrlein (1798-1870)⁹² am 22. Oktober 1835 einstimmig⁹³:

„Es seye die Wiederverleihung des früheren Siegels geziemend nachzusuchen, so fern die Herrn Gemeindevollmächtigten, welchen der gegenwärtige Beschluss mitzutheilen ist, demselben beystimmen.“

Knapp zwei Wochen darauf (4. November) schlossen sich die Gemeindebevollmächtigten dem Magistrat mit folgender Bemerkung an⁹⁴:

„Nach verlesenen desfalls anher mitgetheilten Ackten⁹⁵, war man einstimmig der Meinung, daß nach dem Antrage des Magistrats um die wieder Verleihung, des ursprünglichen städtischen Wappens, welches allerdings⁹⁶ für die hiesige Stadt von historischer Wichtigkeit seye höchsten Orts nachgesucht werde“.

Die Hintergründe, welche den Magistrat der Stadt Aschaffenburg veranlaßten, einen derartigen Antrag zu stellen, war höchstwahrscheinlich die inzwischen veränderte Handhabung der Genehmigungen zur Führung von Gemeindewappen. Im Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818, welches die noch recht begrenzte gemeindliche Selbstverwaltung regelte⁹⁷, war noch nicht von solchen die Rede

Umschrift „SIGILLVM CIVITATIS ASCHAFFENBVRGENSIS“ die Urkunde über die zwischen dem Stift St. Peter und Alexander, der Stadt Aschaffenburg sowie den Gemeinden Mainaschaff, Kleinostheim und Dettingen vereinbarte Aufteilung des Strietwaldes vom 21. März 1777 mit Nachtrag vom 6. November 1779 – SSAA (wie Anm. 19), Stiftsarchiv, U 2840 –, beides von Vertretern aller Beteiligten unterschrieben und gemeinsam besiegelt: In die in einer Holzkapsel befindliche Wachsmasse sind in der Mitte das Siegel des Stiftes, darüber das der Stadt Aschaffenburg und im Uhrzeigersinn daneben jene der Gemeinden Kleinostheim, Dettingen, Mainaschaff und Damm eingedrückt, wobei das Siegelbild der Gemeinden in allen vier Fällen ein von einem Kurhut gekröntes Kartuschenschild mit Mainzer Rad ist; s. Abb. S. 260.

⁹⁰ Die Stadt wurde damals von einem Magistrat, bestehend aus einem Bürgermeister und acht Magistratsräten, welche von 24 Gemeindebevollmächtigten gewählt wurden, geleitet. Letztere wiederum wurden von Wahlmännern gewählt, welche 5 % der nur einen Teil der Einwohner darstellenden Urwähler ausmachten. Vgl. dazu *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken, Reihe I, Heft 12), München 1963, S. 212.

⁹¹ Zur Einverleibung des Fürstentums Aschaffenburg als Rest des 1810 gegründeten Großherzogtums Frankfurt in das Königreich Bayern durch die am 26. Juni 1814 – aufgrund einer gut drei Wochen zuvor (3. Juni) in Paris zwischen Bayern und Österreich geschlossenen geheimen Vereinbarung – erfolgte Besitzergreifung vgl. ebd., S. 191 f., sowie *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg, in: MSSA (wie Anm. 62) 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 281-286.

⁹² Zu diesem, 1835-1864 Bürgermeister der Stadt Aschaffenburg, vgl. *Carsten Pollnick*, Aschaffener Stadtoberhäupter von 1818 bis 1983, Würzburg 1983, S. 40-45, sowie *Roger Martin*, Politische Parteien und Wahlen in Aschaffenburg 1848-1918. Die Liberalen und die Katholisch-Konservativen (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 37), Aschaffenburg 1992, S. 38, 47 f., 60, 169, 182, 188 f., 340 ff., 353 f., 373, 375 u. 413.

⁹³ SSAA (wie Anm. 19), ProtM, 15 (Magistratsprotokolle 1835-1836), Nr. 78 (Gegenstand: „Die Wappen der Gemeinden und Stiftungen“).

⁹⁴ SSAA (wie Anm. 19), ProtGB, 11 (Protokolle der Sitzungen der Gemeindebevollmächtigten 1833-1836), Nr. 207 (Betreff: „Die Wappen der Gemeinden und Stiftungen“).

⁹⁵ Keine Sachakten zu diesem Gegenstand in SSAA (wie Anm. 19) überliefert.

⁹⁶ Vorlage: „allerding“.

⁹⁷ Vgl. *Eberhard Weis*, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4: Das neue Bayern. Von 1800 bis zur

gewesen⁹⁸, das geschah erst gut ein halbes Jahr später durch die Entschließung⁹⁹ des Staatsministeriums des königlichen Hauses und des Äußeren vom 5. Dezember, mit der „auf folgende Bestimmungen aufmerksam gemacht“ wurde¹⁰⁰:

„1. Keiner Stadt oder Markt kann die willkürliche Annahme eines Wappens ohne höhere Bestätigung zugestanden werden. Vor der Gestattung des bisherigen Wappens ist von der Verleihungsurkunde Einsicht zu nehmen, oder in derselben Ermanglung die Nachweisung des 100jährigen Gebrauches jenes Wappens zu erfordern.

2. Weder das Wappen des erloschenen deutschen Reiches¹⁰¹, nämlich der in neueren Zeiten angenommene Doppeladler¹⁰², noch das Wappen eines fremden souveränen Hauses können von den Städten und Märkten geführt werden.

Auch die Wappen der Städte, welche die Wappenfiguren erloschener Fürstenthümer enthalten, sind einer Revision zu unterwerfen.

3. Was die Nebenstücke der Wappen betrifft, so kann keiner Stadt, noch weniger einem Markt die Königskrone auf dem Wappen (mit Ausnahme der Königl. Residenzstadt München) zugestanden werden. Eben so wenig sind Bischofs- oder Fürstenhüte als Nebenstücke auf städtischen Wappen – als Zeichen ehemaliger Residenzen, oder Hoheitsverhältnisse, nachzusehen. Endlich können

Gegenwart, Teilbd. 1: Staat und Politik, begr. v. Max Spindler, neu hrsg. v. Alois Schmid, München ²2003, S. 3-126, dies S. 107 ff.

⁹⁸ Druck des am 17. Mai 1818 in München verordneten Gemeindeediktes: *Karl Weber*, Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung für das Königreich Bayern mit Einschluß der Reichsgesetzgebung. Enthaltend die auf dem Gebiete der Verfassung und Verwaltung geltenden oder die Interessen des Staatsbürgers betreffenden Gesetze, Verordnungen und sonstigen Bestimmungen; zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen, Bd. 1, Nördlingen 1880, S. 555-577 (mit den Änderungen von 1834); erst 1834 war folgender Satz hinzugefügt worden (I. Titel, 2. Capitel, § 10) – ebd., S. 558 –: „Ihnen [= kleinere Städte und Märkte, welche in die Klasse der Landgemeinden zurücktreten] verbleibt in solchen Fällen der Name Stadt oder Markt mit dem etwa besitzenden Wappen.“ Bei Zitaten aus in Frakturschrift gedruckten Texten J hier dem Lautstand entsprechend als I bzw. J wiedergegeben, dortige Wörter in Antiqua hier kursiv.

⁹⁹ Dieses Wort ist eine andere Bezeichnung für ‚Beschluß‘; vgl. *H(einrich) A(ugust) Pierer* (Hrsg.), Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Bd. 4, Altenburg ²1841, S. 244 („**Beschluss** [...] 3) die Entschließung, welche mehrere über eine Sache beratshschlagende Personen fassen, in der Staatswissenschaft nur von administrativen od. polizeilichen Behörden gebraucht“), sowie *Winfried Baumgart*, Wörterbuch historischer und politischer Begriffe des 19. und 20. Jahrhunderts. Deutsch – Englisch – Französisch, München 2010, S. 78 u. 138.

¹⁰⁰ Druck dieser in München am 5. Dezember 1818 datierten Ministerialentschließung, „die Wappen der Städte und Märkte betr.“: *Weber*, Bd. 1 (wie Anm. 98), S. 746.

¹⁰¹ In juristisch fragwürdiger Weise am 6. August 1806; vgl. *Ernst Rudolf Huber*, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 1: Reform und Restauration 1789 bis 1830, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz ²1967, S. 68-74, bes. S. 71 ff.

¹⁰² Der Doppeladler war nicht erst „in neueren Zeiten“ als Symbol des Reiches angenommen worden, sondern er war das schon seit 1410 gewesen; vgl. *Wappenfibel. Handbuch der Heraldik*, hrsg. vom „Herold“. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, begr. durch Adolf Matthias Hildebrandt, bearb. vom Herolds-Ausschuß der Deutschen Wappenrolle, Neustadt an der Aisch ¹⁶1970, S. 164; seit jener Zeit führte der deutsche König den einfachen und als Kaiser den Doppeladler; vgl. ebd., *Alfred Zappe*, Grundriß der Heraldik, Limburg an der Lahn ²1971, S. 14, sowie *Walter Leonhard*, Das große Buch der Wappenkunst. Entwicklung, Elemente, Bildmotive, Gestaltung, München 1976, S. 187. Seit 1433 wurden sowohl ein- als auch doppelköpfige Adler mitunter nimbirt dargestellt; vgl. *Leonhard*, S. 187 (Nr. 5 u. 8), 188 (Nr. 1-9) u. 189 (Nr. 1-5).

die Schildhalter des Königlichen Souveränitätswappens¹⁰³ bei den Stadt- oder Marktwappen nicht statt finden. Haben diese Communen einen Löwen als Schildhalter hergebracht, so ist derselbe mit Ausnahme der Krone noch ferner zu führen.

4. Alle jene Wappen, worüber nach obigen Voraussetzungen sich Anstände ergeben, sind mit einer Zeichnung zur weitem Entschließung anher vorzulegen.“

Diese recht strengen Vorschriften wurden nach dem 1825 erfolgten Regierungsantritt König Ludwigs I. (1786-1868)¹⁰⁴ gelockert und schließlich durch folgende Ministerialentschließung vom 24. November 1835 aufgehoben¹⁰⁵:

„Durch Entschließung des Staatsministeriums des Königlichen Hauses und des Aeußern vom 5. December 1818 wurde verfügt [...]“¹⁰⁶.

In Folge dieser Vorschriften wurden denn auch die bezeichneten Wappenstücke aus den Wappen der Städte und Märkte entfernt, und theils gar nicht, theils durch andere Wappenstücke ersetzt.

Später haben Seine jetzt regierende Majestät nicht nur thatsächlich (durch allergnädigste Wiederverleihung der ältern Wappen an die darum bittenden Gemeinden), sondern auch bei jenen Anlässen ausdrücklich zu erkennen gegeben, wie es Allerhöchst Ihr Wille sey, jene frühere Ministerialverfügung als durchaus nicht existirend betrachtet, alte Namen und Zeichen durch Jahrhunderte fortlebend zu wissen, bis zu den spätesten Zeiten.

Bei diesen Allerhöchsten Willensäußerungen sind alle jene Gemeinden, welche die Wiederverleihung ihrer frühern Wappen wünschen, der Allerhöchsten Genehmigung im Voraus sicher, und die Königliche Kreisregierung¹⁰⁷ wird hierauf mit dem

⁻¹⁰³ ‚Souveränität‘ ist eine damals noch gebräuchliche Nebenform von Souveränität; vgl. Deutsches Fremdwörterbuch, begonnen v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, weitergef. Im Institut für deutsche Sprache, Bd. 4, bearb. Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Gerhard Strauß unter Mitwirkung v. Paul Grebe, Berlin / New York 1978, S. 286 f. (S. 287 noch Beleg aus dem Jahr 1884).

¹⁰⁴ Zu diesem, 1825-1848 König von Bayern, vgl. *Egon Caesar Conte Corti*, Ludwig I. von Bayern. Ein Ringen um Freiheit, Schönheit und Liebe. Nach dem schriftlichen Nachlaß und zahllosen sonstigen Dokumenten, München ⁴1941, *Hans Rall* u. *Marga Rall*, Die Wittelsbacher in Lebensbildern, Graz / Wien / Köln / Regensburg 1986, S. 324-333, *Heinz Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986, *Andreas Kraus*, Ludwig I., König von Bayern (1825-1848), in: NDB (wie Anm. 14), Bd. 15, Berlin 1987, S. 367-374, *Stephan Haering*, Ludwig I., König von Bayern (1825-1848), in: BBKL, Bd. 5 (wie Anm. 1), Sp. 325-329, *Frank Blüttner*, Ludwig I., Kunstförderung und Kunstpolitik, in: Alois Schmid u. Katharina Weigand (Hrsg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo bis Ludwig III., München 2001, S. 310-329 u. 428-429, sowie *Helmut Gollwitzer*, Ludwig I., König von Bayern, in: Hans-Michael Körner (Hrsg.), Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. 2, München 2005, Sp. 1218-1219.

¹⁰⁵ Druck dieser am 24. November 1835 in München datierten Ministerialentschließung, „den Vollzug der Ministerial-Entschließung vom 5. Dezember 1818, die Wappen der Gemeinden betr.“: *Weber* (wie Anm. 98), Bd. 3: 1834 bis 1848, Nördlingen 1883, S. 48 f.

¹⁰⁶ Auslassung betrifft kurzgefaßte Wiederholung der Punkte 2 und 3 der zitierten Entschließung von 1818.

¹⁰⁷ Die heutigen Regierungsbezirke wurden damals Kreise genannt – so hieß der heutige Regierungsbezirk Unterfranken damals noch Untermainkreis und ab 1. Januar 1838 Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg – und dementsprechend die heutigen Bezirksregierungen Kreisregierungen; vgl. *Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge (wie Anm. 90), S. 192, *Wilhelm Volkert*, Die bayerischen Kreise. Namen und Einteilungen zwischen 1808 und 1838, in: Ferdinand Seibt (Hrsg.), Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, Bd. 2, München 1988, S. 308-323, dies S. 317 f., sowie *Herbert Schott*, ‚Unterfranken und Aschaffenburg‘ versus ‚Unterfranken‘: der Name des Regie-rungsbezirks, in: MSSA (wie Anm. 62) 10 (2011-2013), S. 426-444, dies S. 427.

Beisatze aufmerksam gemacht, daß die erwähnte Ministerialentschließung vom 5. December 1818 ferner nicht einen Grund zur Zurückweisung einkommender Gesuche um die Wiederverleihung früher geführter Gemeindewappen abgeben könne¹⁰⁸.“

Der Magistrat der Stadt Aschaffenburg hatte also schon gut einen Monat vor dieser Ministerialentschließung entschieden, um „die Wiederverleihung des früheren Siegels geziemend nachzusuchen“¹⁰⁹. Der Antrag wurde am 1. April 1836 im Sinne der Stadt bewilligt, worauf gut einen Monat später im örtlichen Mitteilungsblatt unter „Polizeiliche Bekanntmachungen“ an erster Stelle folgendes erschien¹¹⁰:

„(Das Wappen der Stadt Aschaffenburg betreffend*).

Seine Majestät der König haben, vermöge allerhöchster Entschließung vom 1ten v. M.¹¹¹, der Stadtgemeinde Aschaffenburg die nachgesuchte Wiederführung ihres früheren Wappens, das Bild eines Bischofs vorstellend, welcher im vollen Schmucke seiner Würde, den bischöflichen Staab in der Linken haltend, mit der Rechten, den Segen ertheilend, unter einer mit Thürmen umgebenen Pforte sitzt, allergnädigst zu bewilligen geruht.

Die Bewohner der Stadt Aschaffenburg werden von dieser königlichen Gnade in Kenntniß gesetzt.

Aschaffenburg den 3ten May 1836.

Der Stadtmagistrat.

v. H e r r l e i n.

W a g n e r¹¹², Stadtschrbr.“

Die in der Fußnote zu dieser Bekanntmachung angekündigten „historische Notizen“, welche auf der übernächsten Seite begannen¹¹³, hatte der damalige Stiftskaplan Georg J. Rachor (1802-1852)¹¹⁴ verfaßt:

¹⁰⁸ Vgl. auch die Ministerialentschließung vom 31. Oktober 1837, „den Vollzug des Gemeindeedikts betr.“ – Druck: *Weber*, Bd. 3 (wie Anm. 105), S. 106-195, Zitat S. 109 –: „14. Seine Königliche Majestät sind gerne geneigt, den Gemeinden ihre früheren historisch begründeten Wappen wieder zurückzugeben, oder neue auf das historische Moment gegründete zu gewähren; diefallsige Gesuche sind durch das Königliche Staatsministerium des Innern unter Beifügung correcter Zeichnungen oder Siegelabdrücke allerhöchster Sanction zu unterstellen, und der Ministerial-Ausschreibung vom 5. December 1818 ist hiebei eine Anwendung nicht einzuräumen.“

¹⁰⁹ Möglicherweise hatte Bürgermeister Herrlein diese Angelegenheit bereits vor Antragstellung mit König Ludwig I. besprochen, als dieser zuletzt vom Abend des 18. August bis zum frühen Morgen des 20. September 1834 in Aschaffenburg gewesen war; zur Aufenthaltsdauer vgl. *Aschaffener Zeitung* 1834, Nr. 198 (19. August), S. 869, bzw. Nr. 226 (20. September), S. 979.

¹¹⁰ Intelligenzblatt der Königl. Bayer. Stadt Aschaffenburg 1836, Nr. 19 (7. Mai), S. 85. Der Asteriskus in der Überschrift weist auf folgende Fußnote hin: „*) Die von der königl. Regierung verlangten historischen Notizen in Betreff des alten Stadtwappens folgen weiter unten [S. 87 f.].“

¹¹¹ Diese Entschließung ist in den Magistratsprotokollen nicht erwähnt, lediglich zuvor am 28. Dezember 1835 zum Gegenstand „die Wappen der Gemeinden“ ein Schreiben der Regierung des Untermainkreises vom 7. Dezember: SSAA, ProtM, 15 (wie Anm. 93), Nr. 327.

¹¹² Zu Karl Anton Wagner (1765-1837), von 1819 bis zu seinem Tod Stadtschreiber, vgl. *Matthias Klotz*, Verzeichnung der Ansässigmachungen im Stadt- und Stiftsarchiv (1770-1818), in: MSSA (wie Anm. 62) 10 (2011-2013), S. 162-172, dies S. 172, sowie *ders.*, Die Ansässigmachungsakten im Stadt- und Stiftsarchiv und ihre Sachbearbeiter (1819-1868), in: ebd., S. 392-412, dies S. 393-396 u. 400.

¹¹³ Intelligenzblatt der Königl. Bayer. Stadt Aschaffenburg 1836, Nr. 19 (7. Mai), S. 87 f.

¹¹⁴ Zu diesem, in Großwallstadt geboren, damals Kaplan an der Stiftskirche, zuletzt Pfarrer in Ebenhausen – heute ein Ortsteil von Oerlenbach im Landkreis Bad Kissingen –, wo er auch starb, vgl. *J./=Ivo*

„Ueber das Siegel der Stadt Aschaffenburg. [...]

In diese Epoche, in das 12te Jahrhundert nämlich, setze ich auch die Entstehung des betreffenden, alten Siegels der Stadt Aschaffenburg. Vorerst eine kurze Erklärung des Siegels selbst, dann die Gründe für meine Behauptung über die Entstehung desselben.

Erklärung des Siegels.

Das Siegel ist zirkelförmig, in der Ausdehnung etwas über einen Zoll groß¹¹⁵. Es enthält das Bild eines Bischofs, welcher in seinem völligen Ornate auf einem Stuhle sitzt, die Infel¹¹⁶ auf dem Haupte, den bischöflichen Stab in der linken Hand hält, und mit der rechten den Segen ertheilend. Eine Burg und feste Stadthürme scheinen schirmend den Bischof in ihre Mitte zu nehmen. Dem Rande zunächst steht die Umschrift:

† **SIGILLVM CIVIVM IN
ASCHAFFINBVRG.**

(Siegel der Bürger in Aschaffenburg.)

Schon die Darstellung und die Schrift deutet auf ein hohes Alter des Siegels; und ich glaube die Zeit seiner Entstehung richtig zu treffen, wenn ich sage: die Stadt Aschaffenburg erhielt dieses Siegel unter ihrem Landesherrn, Adalbert I.¹¹⁷ von Saarbrücken, der vom Jahre 1109-1137 als Churfürst und Erzbischof den mainzischen Staat regierte. Die Figur, welche auf dem Siegel dargestellt ist, ist Adalbert's Bild.

Gründe für diese Behauptung

sind folgende:

a) Auf Churfürst Adalbert läßt sich vor allem anwenden, was auf dem Siegel dargestellt ist. Die Mißhelligkeit,

Fischer (Hrsg.), *Necrologium sacerdotum Dioecesis Herbipolensis ab anno 1803 usque ad annum 1930 defunctorum*, Würzburg o. J. [1930], S. 296. Er verfaßte während seiner Zeit in Aschaffenburg auch den oben in Anm. 18 angeführten kirchengeschichtlichen Aufsatz; vgl. auch *Kittel* (wie Anm. 21), S. 4 („Als Kaplan zu SS. *Peter et Alexander* zu Aschaffenburg beschäftigte er sich rühmlichst mit der Geschichte der Kirchen zu Aschaffenburg“).

¹¹⁵ Der damalige bayerische Zoll entspricht 2,43216 cm; vgl. „Bekanntmachung, den Vollzug des Gesetzes vom 29. April l. Js., die Maß- und Gewichts-Ordnung betr.“ vom 13. August 1869; *Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern* 1869, Nr. 59 (19. August), Sp. 1521-1530, dies Sp. 1523 f.

¹¹⁶ Andere Bezeichnung für Mitra; vgl. *Zedler* (wie Anm. 1), Bd. 14, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1735), Sp. 672 („*Infel*, Lat. *Infula*, ist ein Haupt-Schmuck, den die Ertz-Bischöffe, Bischöffe, und die so genannten *Abbatess infulati* zu tragen pflegen, so wohl bey grossen *Sollemnitaeten*, wenn sie in ihrem *Pontifical-Habite* erscheinen, als auch über ihrem Stifts-Wapen. Es hat aber solche Zierrath die Gestalt einer Mütze mit zwey spitzig zugehenden Blättern, deren das eine die Bedeutung des alten, das andere aber des neuen Testaments haben soll.“), *Deutsches Wörter-buch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 4, Abt. 2, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1877, Sp. 2112 („*Infel*, *Inful*, f. *mütze eines bischofs oder abtes*, mhd. *infele und infel*, aus dem lat. *infula: mitra*“), sowie *Benedikt Welter*, *Inful*, in: *LThK* (wie Anm. 1), Bd. 5; Sp. 493 („ab 12. Jh.: die Zierbehänge [...] der Mitra u. diese selbst. Die päpstl. Verleihung des Rechts, die Mitra zu tragen, nennt man *infulieren*, Träger der Mitra bez. man als *infuliert*.“).

¹¹⁷ Zu dem von 1111 – bereits 1109 von Kaiser Heinrich V. ernannt – bis zu seinem Tod 1137 amtierenden Erzbischof Adalbert von Mainz, der dem Grafengeschlecht von Saarbrücken angehörte, vgl. *Peter Acht*, Adalbert I., Erzbischof von Mainz (seit 1109 bzw. 1111), in: *NDB* (wie Anm. 14), Bd. 1, Berlin 1953, S. 44, sowie *Alois Gerlich*, Adalbert I., Ebf. v. Mainz seit 1109, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 1, Sp. 99-100.

in die er mit dem Kaiser H e i n r i c h V.¹¹⁸ gerathen war, nöthigte ihn, durch Befestigung der Burg zu Aschaffenburg, durch Thürme und Wallgräben sich gegen Außen zu schützen.
[...]

b) Eine große Wohlthat war es unstreitig für die Bewohner Aschaffenburgs, durch A d a l b e r t ihre Stadt erweitert und gegen einen so mächtigen Feind, als der Kaiser war, doch wenigstens einigermaßen befestigt zu sehen; [...]. [...]

c) Keinem Churfürsten und Erzbischofe zu Mainz ist die Darstellung auf dem Siegel so anpassend, wie dem Churfürsten A d a l b e r t. Keiner vor oder nach ihm hat durch Befestigung der Stadt sich um Aschaffenburg so verdient gemacht, wie Er. Vor ihm meldet kein Geschichtsschreiber einen andern Churfürsten, der für die Stadt so viel gethan hat, den einzigen Willigis ausgenommen, der die erste steinerne Brücke zu Aschaffenburg erbaut hat¹¹⁹. Nach A d a l b e r t haben zwar auch Churfürst T h e o d e r i c h v o n E r b a c h († 1459)¹²⁰, S u i c a r d v o n C r o n b e r g († 1626)¹²¹ der Stadt durch Gebäude vielen Nutzen verschafft; allein man sieht leicht ein, daß das Stadtsiegel aus einer Zeit stammt, wo diese Churfürsten noch nicht existirten.

d) Zudem liegen verschiedene Urkunden aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert vor, die mit diesem Siegel versehen sind.

e) Vergleicht man endlich die Form der Schriftzüge auf dem Stadtsiegel mit jener auf der Steinschrift, die [...] A d a l b e r t zu Ehren gefertigt wurde¹²², und die mit den Worten anfängt: **Res fueram modica etc.**, so ersieht man deutlich, daß beide Schriften aus einer und derselben Zeit, und zwar aus dem 12ten Jahrhundert sind.

Aschaffenburg am 26. Aug. 1835.

G. R a c h o r ,

Kaplan *ad SS.Petr. et Alex.*“

¹¹⁸ Zu diesem (vermutl. 1086-1125), 1099 zum deutschen König gekrönt, von 1106 bis zu seinem Tod, ab 1111 als Kaiser, regierend, vgl. *Theodor Schieffer*, Heinrich V., Kaiser, in: NDB (wie Anm. 14), Bd. 8, Berlin 1969, S. 320-323, *Tilman Struve*, Heinrich V., Ks., dt. Kg., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 4, Sp. 2043-2045, *Karl Rudolf Schnith*, Kaiser Heinrich V., in: Hartmann u. Schnith (wie Anm. 26), S. 229-245 u. 814, sowie *Gerd Althoff*, Heinrich V. (1106-1125), in: Schneidmüller u. Weinfurter (wie Anm. 26), S. 181-200 u. 574-576.

¹¹⁹ Im Jahre 989 oder ein bis zwei Jahre eher; vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, 1000 Jahre Aschaffener Mainbrücke (989-1989) – ein etwas unsicheres Jubiläum, in: MSSA (wie Anm. 62) 2 (1987-1989), S. 316-321.

¹²⁰ Zu diesem (1393/94-1459), von 1431 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und als solcher Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, vgl. *Walter Kaemmerer*, Dietrich v. Erbach, Erzbischof und Kurfürst von Mainz (seit 1434), in: NDB (wie Anm. 14), Bd. 3, Berlin 1957, S. 679-680, *Alois Gerlich*, Dietrich v. Erbach, Ebf. v. Mainz, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 3, Sp. 1029-1030, *Friedhelm Jürgensmeier*, Dietrich (Theoderich) Schenk von Erbach, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 630-631, sowie *Wolfgang Voss*, Dietrich von Erbach. Erzbischof von Mainz (1434-1459). Studien zur Reichs-, Kirchen- und Landespolitik sowie zu den erzbischöflichen Räten (QAmrhKG – wie Anm. 13 –, Bd. 112), Mainz 2004.

¹²¹ Zu diesem (1553-1626), von 1604 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, vgl. *Anton P[hilipp] Brück*, Johann Schweikard v. Cronberg, Kurfürst und Erzbischof von Mainz (seit 1604), in: NDB (wie Anm. 14), Bd. 10, Berlin 1974, S. 497, sowie *Friedhelm Jürgensmeier*, Johann Schweikard von Kronberg, in: Gatz (wie Anm. 120), S. 654-656.

¹²² Abbildung dieser Inschrift mit Übertragung: *Dinklage* (wie Anm. 62), S. 61.

Vieles an den Bemerkungen Rachors ist zutreffend, manches auch nicht. So ist zwar das erste Siegel der Stadt Mainz bereits zur Zeit Erzbischof Adalberts I. angefertigt worden¹²³, doch das älteste der Stadt Aschaffenburg ist erst mehr als ein Jahrhundert später belegt. Aufgrund der von ihm gemachten Größenangabe (etwa 2,4 cm) ist davon auszugehen, daß er nicht das wesentlich größere gotische Stadtsiegel (6,8 cm), sondern eine offensichtlich kleinere Variante – allerdings nicht das Geschäftssiegel – als Vorbild beschrieb¹²⁴. Hervorzuheben ist jedoch, daß Rachor die Gestalt im Aschaffenburg-Siegel als Erzbischof von Mainz und nicht als den zu den Heiligen gezählten Martinus von Tours ansah, auch wenn er Siegelexemplare mit nimbiertem Figur gesehen haben muß, wenn er Urkunden aus dem 13. Jahrhundert in der Hand hatte. Er faßte demnach den Nimbus lediglich als besondere Hervorhebung auf – ähnlich dem nimbierten Reichsadler¹²⁵ – und nicht als Hinweis auf den Bistumspatron, mithin symbolisierte das Siegel der Stadt Aschaffenburg für ihn lediglich die weltliche Macht des Erzbischofs von Mainz¹²⁶.

Als Ergebnis vorstehender Untersuchung ist abschließend festzuhalten:

1. Aschaffenburg gelangte nicht, wie bisher häufig angegeben, erst 982, sondern spätestens am 11. Oktober 980 durch Schenkung seitens des Herzogs Otto von Schwaben und Bayern und seiner Schwester Mathilde an das Erzstift Mainz.

2. Im heutigen Wappen der Stadt Aschaffenburg ist nicht der als Patron des (Erz-)Bistums Mainz bezeichnete und zu den Heiligen der katholischen Kirche gezählte Bischof Martinus von Tours dargestellt, sondern ganz neutral ein Erzbischof von Mainz als Sinnbild für die fast 823jährige Zugehörigkeit Aschaffenburgs zum Erzstift Mainz¹²⁷. Somit symbolisiert dank der Genehmigung durch den geschichtsbewußten König Ludwig I. von Bayern das heutige Stadtwappen nicht einen Bezug zu Bayern,

¹²³ Vgl. *Diederich*, Städtesiegel (wie Anm. 74), S. 289.

¹²⁴ Ob es sich bei der von ihm zitierten Schreibung des Stadtnamens – „ASCHAFFINBVRG“ statt „ASCAFFINBVRG“ – in der Siegelumschrift um eine Variante oder um einen Lesefehler handelt, das ist unbekannt.

¹²⁵ S. Anm. 102.

¹²⁶ Vgl. auch Wappen der Städte und Märkte in Deutschland und den angrenzenden Ländern (J. Siebmacher's großes Wappenbuch, Bd. 6), Neustadt an der Aisch (Reprografischer Nachdruck von Siebmacher's Wappenbuch, Bd. 1, Abt. 4, Nürnberg 1888), S. 1: „ein Bischof mit Alba“; anders hingegen *Klemens Stadler*, Deutsche Wappen. Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4: Die Gemeindewappen des Freistaates Bayern, Tl. I, Bremen 1965, S. 20 („Wappen: In Silber eine rote Burg mit runden Seitentürmen und blauen Dächern; im kleeblattförmigen Torbogen der thronende, blau gekleidete hl. Martin mit silbernem Pallium und blauer Mitra, die Rechte segnend erhoben, mit der Linken den goldenen Krummstab haltend.“), vorsichtiger *Wolfert* (wie Anm. 62), S. 23 („Der Bischof im Torbogen ist der Patron des Erzbistums Mainz, der heilige Martin. Er wird aber sicherlich auch als Darstellung des Erzbischofs als Stadtherrn verstanden worden sein, besonders wenn der Nimbus fehlt.“); vgl. auch *Anna Egler*, Frömmigkeit – Gelebter und entfalteter Glaube (1500-1800), in: Jürgensmeier, Handbuch (wie Anm. 21), Bd. 3: Neuzeit und Moderne, Tl. 1, S. 773-860, dies S. 817 („Bis heute zielt ein Martinsbild die Stadtwappen von Aschaffenburg und Miltenberg.“).

¹²⁷ Gerechnet bis zur reichsrechtlichen Inkraftsetzung des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 durch die kaiserliche Ratifikation vom 27. April 1803; Druck: *Karl Zeumer* (Bearb.), Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit, Tl. 2: Von Maximilian I. bis 1806; Anhang (Quellensammlungen zum Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht, hrsg. v. Heinrich Triepel, Bd. 2, Tl. 2), Tübingen ²1913, S. 509-528 bzw. 529 ff.; vgl. auch *Huber*, Bd. 1 (wie Anm. 101), S. 44 f.

sondern zum ehemaligen Erzstift Mainz, was den historischen und sprachlichen Gegebenheiten entspricht, denn im Spessart verläuft die Sprachgrenze zwischen dem Raum Aschaffenburg und dem, was man gemeinhin ‚Franken‘ nennt¹²⁸.



Heutiges Wappen der Stadt Aschaffenburg (Vorlage: Stadt Aschaffenburg).

¹²⁸ Die Aschaffener Mundart gehört zum mitteldeutschen Sprachraum und darin zum Westmitteldeutschen, wohingegen im Spessart die Grenze zum Oberdeutschen verläuft und somit den Raum Aschaffenburg deutlich von dem als ‚Franken‘ bezeichneten Gebiet, das sprachlich zum Ostfränkischen gehört, trennt; innerhalb des Westmitteldeutschen gehört Aschaffenburg zum Rheinfränkischen und darin zur Untergruppe des Hessischen. Vgl. dazu *Werner König*, dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte, München 1981, S. 230, sowie *Almut König, Monika Fritz-Scheuplein, Claudia Bildschun* u. *Norbert Richard Wolf*, Kleiner Unterfränkischer Sprachatlas, Heidelberg 2007, S. 110, Karte 49, wo der Aschaffener Raum neben dem Alzenauer Raum im Gegensatz zu den östlich angrenzenden Gebieten – zunächst „Osthessischer Trichter“ östlich von Alzenau und „Mainzer Übergangstreifen“ östlich und südlich von Aschaffenburg, dann „Südlicher Würzburger Raum“ im Osten anschließend – ausdrücklich als „Mitteldeutsches Sprachgebiet Zentralhessisch“ gekennzeichnet ist.

Tod Erzbischof Wolfgang von Mainz in Aschaffenburg (1601) sowie Wahl und Tod seines Nachfolgers (1604) und die Tagebuchaufzeichnungen Kaspar von Fürstenbergs dazu

Kaspar von Fürstenberg (1545-1618)¹, der in Köln Rechtswissenschaften studiert hatte und 1566 zum Lizentiaten der Rechte (*Iuris utriusque licentiat*) promoviert worden war², gehörte der Ritterschaft des Herzogtums Westfalen an und war als solcher Untertan des Erzbischofs von Köln³. Nach einer erfolgreichen Beamtenlaufbahn im Dienst des Erzstiftes Köln⁴ wurde er schließlich 1613 Landdrost des Herzogtums Westfalen, also Inhaber des höchsten dortigen Amtes – er saß dem in Arnsberg tagenden und für die Verwaltung des Herzogtums zuständigen Regierungskollegium vor⁵ –, das er bis kurze Zeit vor seinem Tod ausübte⁶.

Fürstenberg hatte den neuen Erzbischof Wolfgang von Mainz und Kurfürst des Reiches (1538/39-1601)⁷, dessen Rat er 1588 wurde⁸, erstmals am 20. Juni 1582 in Augsburg gesehen⁹ und dort gut sechs Wochen später mit diesem, Erzbischof Johann von Trier und Kurfürst des Reiches (1525-1599)¹⁰ sowie anderen Fürsten „hart [...] gezecht“¹¹. In seinen Tagebüchern machte Fürstenberg mehrmals Bemerkungen über den Gesundheitszustand Erzbischof und Kurfürst Wolfgang. So erfuhr er am 17. Februar 1590 in Arnsberg durch einen Brief aus Mainz, „der churfurst sei sehr

¹ Zu diesem vgl. *Gerhard Theuerkauf*, Kaspar von Fürstenberg, in: Fürstenbergsche Geschichte, Bd. 3: Die Geschichte des Geschlechtes von Fürstenberg im 17. Jahrhundert, bearb. v. Helmut Lahrkamp, Helmut Richtering, Manfred Schöne u. Gerhard Theuerkauf, Münster 1971, S. 1-27.

² Vgl. ebd., S. 3 f.

³ Vgl. ebd., S. 2 f., 5 u. 9.

⁴ Vgl. dazu ebd., S. 9-12.

⁵ Vgl. ebd., S. 12.

⁶ Vgl. ebd., S. 9 u. 14 f. Auf wiederholte Gesuche erhielt er am 14. Januar 1618 seine Entlassung; vgl. ebd., S. 15.

⁷ Zu diesem, dem Geschlecht der Herren von Dalberg angehörend, am 20. April 1582 zum Erzbischof von Mainz – als solcher war er zugleich Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und hatte das Erzamt des Erzkanzlers durch Germanien inne – gewählt, was er bis zu seinem Tod blieb, zuvor 1563-1571 Domscholaster und 1571-1582 Dompropst, vgl. *Günter Rauch*, Das Mainzer Domkapitel in der Neuzeit. Zu Verfassung und Selbstverständnis einer adeligen geistlichen Gemeinschaft (Mit einer Liste der Domprälaten seit 1500), Tl. 1, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 92, Kanonistische Abteilung 61 (1975), S. 161-227, Tl. 2, in: ebd. 93 bzw. 62 (1976), S. 194-278, u. Tl. 3, in: ebd. 94 bzw. 63 (1977), S. 132-179, dies Tl. 3, S. 149 u. 172, sowie *Friedhelm Jürgensmeier*, Wolfgang von Dalberg, Kämmerer von Worms, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 117-118.

⁸ Vgl. *Theuerkauf*, Kaspar von Fürstenberg (wie Anm. 1), S. 9. Rat der jeweiligen Erzbischöfe von Köln war er bereits seit 1570; vgl. ebd., S. 11 f. Aus Altersgründen bat er am 7. Oktober 1604 Erzbischof Ernst von Köln, der sie gewährte, um Befreiung vom Ratsdienst; vgl. ebd., S. 14.

⁹ Vgl. *Alfred Bruns* (Bearb.), Die Tagebücher Kaspars von Fürstenberg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIX: Westfälische Briefe und Denkwürdigkeiten, Bd. 8), Tl. 1: 1572-1599 u. Tl. 2: 1600-1610, Münster ²1987, dies Tl. 1, S. 167: „20: [...] Mein gnedigster her zu Meintz beruft mich zum nachtmall. [...] 24, Sonntag: Mittags bei dem churfursten zu Meintz“.

¹⁰ Zu diesem, der dem Adelsgeschlecht Schönenberg angehörte, am 31. Juli 1581 zum Tod Erzbischof von Trier – als solcher war er zugleich Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und hatte das Erzamt des Erzkanzlers durch Gallien und Arelat inne – gewählt, was er bis zu seinem Tod blieb, vgl. *Wolfgang Seibrich*, Johann von Schönenberg (Schönenburg), in: Gatz (wie Anm. 7), S. 647-649.

¹¹ Vgl. *Bruns*, Tl. 1 (wie Anm. 9), S. 169: „4: [August] Bei dem churfursten zu Trier geßen und hab hart mit den dreien churfursten Maintz, Trier und Sachsen und andern fursten gezecht.“

krank worden“¹². Danach machte er, der in der Zwischenzeit mehrmals mit Erzbischof und Kurfürst Wolfgang zusammentraf – so am 21. Oktober 1590 in Frankfurt am Main¹³ und vom 27. bis 29. Oktober in Aschaffenburg¹⁴, dort auch am 1./2. Mai 1594¹⁵, dann am 25. Juli¹⁶ und am 4. August in Regensburg¹⁷ sowie am 29. August in Mainz¹⁸ und vom 3. bis zum 7. Januar 1597 erneut in Aschaffenburg¹⁹ – mehr als acht Jahre keine derartigen Angaben. Erst am 18. März 1598, er war am Vortag „fast umb mittag zu Aschaffenburg“ angekommen, folgte wieder ein Hinweis auf den Gesundheitszustand des Fürsten²⁰:

„18, Aschafenburg: Mein gnedigster churfurst und her, wiewoll schwach und ufm bett liggendt, beruft mich um 8 uhr²¹ zu sich, hältet woll zwo stundt von allerlei reichs[-] und andern wichtigen sachen gesprech mit mir, begert mein verpleiben bis nach den feirtagen²², werde gleichwoll uf mein bitt die lengde erlaubt uf morgen.“

Als Fürstenberg gut zweieinhalb Jahre danach vom späten Abend des 21.²³ bis zum 24. Oktober 1600 erneut in Aschaffenburg weilte²⁴, bemerkte er über das Befinden

¹² Ebd., S. 377.

¹³ Vgl. ebd., S. 408: „21, Sonntag, Franckfurt: Mein gnedigster her zu Meintz verkundet mir“.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 409: „27, Aschanfenburgk: [...] zihen zu meinem gnedigsten hern von Meintz gen Aschaffenburgk, werden daselbst gans gnediglichen gehördt und woll tractirt. – 28, Sonntag, Aschaffeurg: [...] Ire churfurstliche gnaden discurrirn uf allerlei weise mit uns [...]. Sonsten gieng dabei ein heßlich gesuff umb. – 29, Franckfurt: [...] nemmen von unserm gnedigsten hern unser abschiedt, werden mit gnaden erleubt.“

¹⁵ Vgl. ebd., S. 560: „1, Sonntag, Aschaffenburgk: [...] komme zu Aschaffenburgk zu meinem gnedigsten churfürsten und hern zu Maintz. Ire churfurstliche gnaden furdern mich alsbalt zu sich, gesinnen, ich soll den folgenden tag stilligen. – 2, Aschaffenburgk: Ire churfurstliche gnaden reden von allerlei sachen vertrawlich mit mir. [...] Ire churfurstliche gnaden quitirn mich in der herberg.“

¹⁶ Vgl. ebd., S. 568: „25, Regenspurg: [...] Den mittag eß ich bei meinem gnedigsten hern von Maintz“.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 569: „4, Regenspurg: [...] Ich eße bei meinen gnedigsten hern von Maintz und wunsche irer churfurstlichen gnaden gluck uf die abreise.“

¹⁸ Vgl. ebd., S. 571: „29, Maintz: Ich gehe zu mittag zu meinem gnedigsten hern gen hove. Referir irer churfurstlichen gnaden, wie alle sachen zu Regenspurg nach irer churfurstlichen gnaden abzug zugen.“

¹⁹ Vgl. ebd., S. 681 f.: „2, Aschaffenburg: Ich komme umb mittag zu Aschaffenburg an, werde gegen abent ins schloß gefurdert und woll tractirt. [...] 3, Aschaffenburg: Mein gnedigster her gibt mir audienz, reden von allerlei sachen [...]. 4, Aschafenburg: Mein gnedigster her redet abermal mit mir von vielen geheimen reichssachen. [...] 5, Sonntag, Aschafenburg: Mein gnedigster her befiehlt mir nachmittag [...]. [...] 7, Aschafenburg: [...] wirdt in gegenwart meins gnedigsten churfürsten und hern rat gehalten [...]. Mein gnedigster her nimbt nach dem mittageßen mit mir einen gnedigsten abschiedt.“

²⁰ Ebd., S. 736, wo auch das vorhergehende Zitat.

²¹ Bei dieser Zeitangabe handelt es sich um die Aschaffener Ortszeit, die gegenüber der mitteleuropäischen Zeit einen Rückstand von 23 Minuten und 28 Sekunden hat; vgl. *Hans-Bernd Spies*, *Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie* (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg – künftig: MSSA –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 123.

²² Am 20. März war Karfreitag und am 22. März Ostersonntag; zum Kalender des Jahres 1598 vgl. *Hermann Grotefend*, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Hannover 142007, S. 144.

²³ Vgl. *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 45: „21, Aschaffenburg: [...] Komme spade zu Aschaffenburg an, das man mir das tor erofnen mußten bei nachte.“

²⁴ Ebd., S. 45 f.: „22, Sonntag, Aschaffenburgk: [...] Ire churfurstliche gnaden zihens in reiflich bedenken. [...] 24, Franckfurt: Mein gnedigster her gibt mir morgens frue audienz. [...] Zihe mit meinem sohn bis gen Franckfurt.“ Bei dem erwähnten Sohn handelte es sich um Johann Gottfried von Fürstenberg



Erzbischof Wolfgang von Mainz (1538/39-1601), Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Kupferstich; Vorlage: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Graphische Sammlung).

des Erzbischofs und Kurfürsten lediglich am vorletzten Tag²⁵:

„23, Aschaffenburgk: [...] Nachmittags discurrirt mein gnedigster her weitleufig und umbstendlich mit mir [...]. Ire churfurstliche gnaden sein des abents gar guter dinge.“

Während eines vom 4. bis zum 9. Dezember 1600 dauernden weiteren Aufenthaltes in Aschaffenburg²⁶ stellte Fürstenberg am Ankunftstag jedoch fest²⁷:

„4, Aschaffenburgk: [...] Finden churfurstliche gnaden zu Maintz schwach.“

Dabei handelte es sich offenbar lediglich um einen kurzen Schwächeanfall, denn bereits am nächsten Tag konnte Erzbischof und Kurfürst Wolfgang an den Beratungen mit den beiden anderen am Vortag in Aschaffenburg eingetroffenen geistlichen Kurfürsten²⁸, Erzbischof Ernst von Köln (1554-1612)²⁹ und Erzbischof Lothar von Trier (1551-1623)³⁰, teilnehmen³¹, ebenso an den drei folgenden Tagen³². Dennoch sollten Erzbischof und Kurfürst Wolfgang und Kaspar von Fürstenberg sich nicht wiedersehen, denn jener starb knapp vier Monate später, wie dieser am 10. April 1601 in Lippstadt durch einen Brief seines Bruders Friedrich von Fürstenberg (1539-1608)³³ erfuhr³⁴:

(1579-1624); zu diesem vgl. *Manfred Schöne*, I. Die Kinder Kaspars, in: *Fürstenbergische Geschichte*, Bd. 3 (wie Anm. 1), S. 56-79, dies S. 67-70.

²⁵ *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 46.

²⁶ Vgl. ebd., S. 51 f.

²⁷ Ebd., S. 51.

²⁸ Vgl. ebd.: „4, Aschaffenburgk: Ire churfurstliche durchlaucht etc. [Erzbischof Ernst von Köln] zihen in einem tag von Friedtberg bis gen Aschaffenburgk uber, werden im feldt durch meins gnedigsten churfursten und hern zu Maintz gesandten entfangen. Der her churfurst etc. zu Trier ist der irst ankommen.“ Beide verließen Aschaffenburg wieder am 9. Dezember 1600; vgl. ebd., S. 52: „9, Hanauw: Der her churfurst zu Trier nach gehaltenem endtlichen beschluß zwischen den churfursten zeucht ab. [...] und folgt fast umb mittag mein gnedigster her zu Coln hernacher.“

²⁹ Zu diesem, der dem herzoglichen Haus Wittelsbach angehörte, jeweils bis zu seinem Tod ab 1566 Bischof von Freising, ab 1573 Bischof von Hildesheim, ab 1581 Bischof von Lüttich sowie Abt von Stablo-Malmedy, ab 1583 Erzbischof von Köln – als solcher war er Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und hatte das Erzamt des Kanzlers durch Italien inne – und ab 1585 Bischof von Münster, vgl. *Franz Bosbach*, Ernst, Herzog von Bayern, in: *Gatz* (wie Anm. 7), S. 163-171.

³⁰ Zu diesem, der dem Adelsgeschlecht Metternich angehörte, von 1599 bis zu seinem Tod Erzbischof von Trier und als solcher Kurfürst des Reiches – s. Anm. 10 –, vgl. *Wolfgang Seibrich*, Lothar von Metternich, in: *Gatz* (wie Anm. 7), S. 470-472.

³¹ Vgl. *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 51: „5, Aschaffenburgk: Dißen morgen kommen die drei geistlichen churfursten in einem gemach mit zweien hochvertrauwten reeten ein jeder zusammen.“

³² Vgl. ebd., S. 51 f.: „6, Aschaffenburgk: Die drei churfursten halten in ansein acht irer reet, dan ein jeder drei, excepto Trier, bei sich in die geheim genommen, widerumb rat bis umb mittag. [...] Den nachmittag hats zechens allenthalben gulden. – 7, Aschaffenburgk: Der beradtschlagter und zu papir gesetzter beschluß [...] wirdt in gemeinen beisein der churfursten abgehordt [...]. [...] – 8, Aschaffenburgk: Die verfertigte brief werden durch die churfursten unterschrieben und versigget und richten die beiden churfursten sich widerumb zum abzug.“

³³ Zu diesem, der in Mainz Kanonikate am Dom sowie an den Stiften St. Alban und St. Peter innehatte, vgl. *Gerhard Theuerkauf*, Friedrich von Fürstenberg, in: *Fürstenbergsche Geschichte* (wie Anm. 1), S. 40-41.

³⁴ *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 72; vgl. auch ebd., S. 71, den wiedergegebenen Nachtrag am oberen Rand des Kalenders: „Den 4. disses ist mein gnedigster churfurst und her zu Maintz zu Aschaffenburg in Gott entschlaffen, wie ich solchs den 10. huius zur Lippe erfahren. Requiescat in pace.“

„10, Lippe: [...] Her Friderich schreibt eilendt von Maintz, das mein gnedigster churfurst und her zu Maintz den 4. huius³⁵ todts verfare. Gott almechtig sei der seelen gnedig.“

Kaspar von Fürstenberg, seit 1588 Amtmann der in Nordhessen liegenden mainzischen Ämter Fritzlar und Naumburg³⁶, erhielt als solcher am 18. April 1601 in Bilstein (heute: Lennestadt-Bilstein) ein Schreiben des Domdekans³⁷ Johann Schweikard von Kronberg (1553-1626)³⁸ mit den nun erforderlichen Anweisungen³⁹:

„18: [...] Dechandt und dumbcapittul zu Maintz schreiben an mich von wegen abfall meins gott saligen gnedigsten churfursten und hern zu Maintz und das stett und schlosser wol versehen odir verwardt werden mögen.“

Dementsprechend wandte sich Fürstenberg am nächsten Tag an die zuständigen Beamten in Fritzlar und Naumburg⁴⁰.

Vom Tod Erzbischof und Kurfürst Wolfgangs am Vortag hatte das Domkapitel in Mainz am 6. April 1601 durch ein Schreiben des sich in Aschaffenburg aufhaltenden Domscholasters⁴¹ Johann Adam von Bicken (1564-1604)⁴² an Dompropst⁴³ Philipp Cratz von Scharfenstein (1540/41-1604)⁴⁴ und Domdekan Kronberg erfahren, das

³⁵ Wenngleich Fürstenberg zweimal den 4. April 1601 als Todestag des Erzbischofs und Kurfürsten angab, war dieser erst einen Tag später gestorben; vgl. *Nicolaus Serarius*, *Mogvntiacarvm rervm ab initio vsque ad Reverendissimvm et Illvstrissimvm hodiernvm Archiepiscopum, ac Electorem, Dominum D. Ioannem Schwichardvm, libri qvinque*, Mainz 1604, S. 967 („Aschaffenburgi anno 1601. die 5. Aprilis è vita discessit, & Moguntiam aduectus est die 17.“), sowie *Fritz Viktor Arens* (Bearb.), *Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650* (Die Deutsche Inschriften, hrsg. v. den Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. 2, Heidelberger Reihe, Bd. 2), Stuttgart 1958, Nr. 530, S. 274 f., dies S. 274 (Inschrift des 1606 angefertigten Grabdenkmals: „1. 6. 0. 1, DIE. 5. APRIL [...] DEFVNCTO“).

³⁶ Vgl. *Theuerkauf*, Kaspar von Fürstenberg (wie Anm. 1), S. 16. Zu diesen beiden mainzischen Ämtern vgl. *Günter Christ*, *Erzstift und Territorium Mainz*, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.), *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte* (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 6), Bd. 2: *Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen*, Würzburg 1997, S. 15-444 u. 593-612, dies S. 319-325.

³⁷ Der Domdekan war Vorsitzender des Domkapitels, dessen Sitzungen er einberief und leitete, führte die laufenden Geschäfte und verwahrte das Kapitelssiegel vgl. *Rauch*, *Tl. 2* (wie Anm. 7), S. 214-222.

³⁸ Zu diesem, 1582-1595 Domscholaster und 1595-1604 Domdekan, ab 1604 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und als solcher Kurfürst des Reiches – s. Anm. 7 –, vgl. ebd., *Tl. 3*, S. 150 u. 165 f., sowie *Friedhelm Jürgensmeier*, *Johann Schweikard von Kronberg*, in: *Gatz* (wie Anm. 7), S. 654-656.

³⁹ *Bruns*, *Tl. 2* (wie Anm. 9), S. 73.

⁴⁰ Vgl. ebd.: „19: [...] Ich schreib dem schultheißen zu Fritzlar und rentmeistern zur Naumburgh, die stette und schloß Naumburgh wol zu verwahren und in achtung zu nehmen.“

⁴¹ Der Domscholaster war ursprünglich für die Erziehung der jungen Domherren zuständig, später jedoch für die Abfassung wichtiger Schriftstücke und für die allgemeine Verwaltung des Domkapitels, weshalb er als Stellvertreter des Dekans angesehen wurde; vgl. *Rauch*, *Tl. 2* (wie Anm. 7), S. 204-209.

⁴² Zu diesem, 1595 zum Domscholaster gewählt, von 1601 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und als solcher Kurfürst des Reiches – s. Anm. 7 –, vgl. ebd., *Tl. 3*, S. 150 f., *Anton Philipp Brück*, *Johann Adam von Bicken. Erzbischof und Kurfürst von Mainz 1601-1604*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 23 (1971), S. 147-187, sowie *Friedhelm Jürgensmeier*, *Johann Adam von Bicken*, in: *Gatz* (wie Anm. 7), S. 54-56.

⁴³ Der Dompropst war vornehmlich für die Verwaltung und Zuteilung der Erträge aus den Präbenden zuständig; vgl. *Rauch*, *Tl. 2* (wie Anm. 7), S. 222-246.

⁴⁴ Zu diesem, 1585-1595 Domdekan, von 1595 bis zu seinem Tod Dompropst, am 4. Mai 1604 zum Bischof von Worms gewählt, aber bereits zehn Wochen später (13. Juli) verstorben, vgl. ebd., *Tl. 2*,

nach der vormittäglichen Kapitelssitzung von beiden Domherren eröffnet wurde: Bicken teilte darin mit, daß Erzbischof und Kurfürst Wolfgang „deß gestrigen nachmittags“⁴⁵ kurz vor 5 Uhr, „in einem seßel sitzent“, ohnmächtig geworden und „darauff so baldt Zu beth gebracht, in Gott seliglich entschlaffen seie“⁴⁶. Er war der neunte von insgesamt 15 Erzbischöfen von Mainz, welche in Aschaffenburg starben⁴⁷.

Entsprechend dem am Vortag gefaßten Beschluß wurden am 7. April mehrere Domherren, darunter Domdekan Kronberg, nach Aschaffenburg entsandt, wo sie noch am selben Tag eintrafen. Nach seiner Rückkehr berichtete Kronberg am 12. April: Aufgrund der vom Domkapitel erteilten Vollmacht hatte er am 8. April alle Räte auf ihre Pflichten hingewiesen, welche Gehorsam und Pflichterfüllung entsprechend ihren Bestallungen versprochen. Er übergab Kapitelssiegel zum Gebrauch und zog im Gegenzug jene des Verstorbenen ein. Dann wurde alles Notwendige in zwei oder drei Gemächern erfaßt, wobei u. a. zwei eiserne „stoekh“⁴⁸ gefunden wurden, die in Gegenwart des Kammerschreibers⁴⁹ „ersehen“ und laut übergebener Aufstellung „in die“ 30000 Gulden⁵⁰ „eingehalten hatten“.

Am 21. April erhielt Kaspar von Fürstenberg in Bilstein Nachricht von seinem Bruder hinsichtlich der bevorstehenden Wahl eines neuen Erzbischofs; beide – Friedrich von Fürstenberg gehörte als Domkapitular zu den Wahlberechtigten – hofften, daß die Wahl auf Domscholaster Bicken und nicht auf Dompropst Cratz von Scharfenstein fallen möge, da ersterer bereits Friedrich von Fürstenberg (1576-1647)⁵¹, dem

S. 165 u. 172, sowie *Burkard Keilmann*, Philipp Cratz von Scharfenstein, in: Gatz (wie Anm. 7), S. 113-114.

⁴⁵ Die Zeitangabe „gestrigen nachmittags“ ist nicht vom Zeitpunkt der Abfassung des Schreibens in Aschaffenburg, sondern von dessen Kenntnisnahme durch das Domkapitel in Mainz aus zu sehen, woraus sich der 5. April 1601 als Todestag ergibt; vgl. dazu die in Anm. 35 zitierten zeitgenössischen Belege.

⁴⁶ Protokoll der Domkapitelssitzung vom 6. April 1601: Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Domkapitelsprotokolle, 25 (1600-1604); darin auch der nachstehend herangezogene Bericht über die Reise nach Aschaffenburg. Bei allen Zitaten aus diesem Protokollband diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

⁴⁷ Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Tod in Aschaffenburg – in ihrer Residenzstadt am Main verstorbene Erzbischöfe von Mainz, in: MSSA (wie Anm. 21) 6 (1999-2001), S. 281-287, bes. S. 286. Zu den dort genannten 14 Erzbischöfen ist noch ein weiterer hinzuzuzählen; vgl. *ders.*, Voraussetzungen und Gründung der Bürgermusikschule in Aschaffenburg (1810), in: *ders.* (Hrsg.), Musikschule Aschaffenburg 1810-2010 (MSSA, Beiheft 4), Aschaffenburg 2010, S. 7-46, dies S. 10.

⁴⁸ Schwere eiserne Kiste, also Geldtruhe; vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 10, Abt. 3, bearb. v. Bruno Crome und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches zu Berlin, Leipzig 1957, Sp. 29.

⁴⁹ Der Kammerschreiber war zu jener Zeit Leiter der für die Finanzverwaltung zuständigen Hofkammer; vgl. *Christ* (wie Anm. 36), S. 26 f.

⁵⁰ Diese rund 30000 Gulden entsprachen etwa 6,9 Millionen Euro oder knapp 3,3% der Kosten des 1605 begonnenen Baues von Schloß Johannisburg in Aschaffenburg; zur Berechnung vgl. *Hans-Bernd Spies*, Aschaffenburg, Mainzische Residenz zwischen Teilzerstörung der mittelalterlichen Burg (1552) und Fertigstellung des Renaissanceschlusses, in: Thomas Richter (Hrsg.), Wunderkind zwischen Spätrenaissance und Barock. Der Bildhauer Hans Juncker, München 2014, S. 53-65, dies S. 62.

⁵¹ Zu diesem ältesten Sohn Kaspar von Fürstenbergs, welcher bereits 1599 zum Erben aller von seinem Vater innegehabten kölnischen Ämter ernannt worden war, vgl. *Schöne* (wie Anm. 24), S. 58-66, bes. S. 60.

Sohn des Briefempfängers, dessen Nachfolge in den Ämtern Fritzlar und Naumburg und weiteres, falls gewünscht, zugesagt hatte⁵²:

„21: Mein bruder her Friderich antwortet mir von Maintz, das ich mich noch zeitlich genunch uf den 15. Maii /: alsdan der neuw waltag bestimpt :/ zu Maintz einstelle und werde verhoffentlich die wahl uf den dumscholaster Bicken und nicht den dumbprobst Cratzen fallen. Hat meinem son Friderichen die succession der empter Fritzlar und Naumburgh et plura, si vellimus, albereitz versprochen.“

In Bilstein erreichte Kaspar von Fürstenburg gut eine Woche später, am 29. April, auch ein Brief seines jüngeren Sohnes, der ihm über den vermutlichen und für die Familie dann erfreulichen Wahlausgang schrieb⁵³:

„29, Sonntag: [...] Mein son her Johan Gottfridt⁵⁴ schreibt mir von dem kunftigen Maintzischen walhtag und uf wen die wahl vermutlich fallen werde, et quid nobis inde sperandum. Begert, ich wolle mit seinem bruder Friderichen uf Maintz kommen.“

Am 7. Mai erhielt Kaspar von Fürstenberg in Bilstein ein Schreiben des Domkapitels mit der Aufforderung, um den 15. Mai nach Mainz zu kommen⁵⁵. Daraufhin machte er, der zuvor für die Zeit seiner Abwesenheit noch Anweisungen gegeben hatte, sich am 11. Mai gemeinsam mit seinem Sohn Friedrich auf den Weg; nach Aufenthalt in Siegen und Übernachtungen in Burbach sowie in Limburg trafen sie zwei Tage später in Mainz ein, wo sie bei Kaspar von Fürstenbergs Bruder Friedrich einkehrten und erfuhren, daß „die wahl uf Bicken richtig“⁵⁶. Anderentags fand bei dem Bruder zur Mittagszeit ein Trinkgelage mit Gästen statt⁵⁷. Am nächsten Morgen (15. Mai) wurde in Anwesenheit der Gesandten von Papst und Kaiser „der her dumscholaster Johann Adam von Bicken zu erzbischoven durch einhellige wahl dargestalt, stattlich aus dem dumbstift in das schloß s. Martinsburgh begleitet und ist man darnacher mit fureghender unser aller gratulation guter ding gewesen“⁵⁸.

Der neue Erzbischof und Kurfürst Johann Adam besprach am 17. Mai mit Vater und Sohn die Übertragung der Ämter Fritzlar und Naumburg⁵⁹; am folgenden Tag wurde

⁵² *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 73.

⁵³ Ebd., S. 74 f.

⁵⁴ Zu diesem s. Schluß von Anm. 24.

⁵⁵ Vgl. *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 76: „7: [...] Das Maintzisch dumbkapittul schreibt und erfurdert mich gegen den 15. dißes zur churfurstlicher neuwer anbestimpten wahl.“

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 76 f.: „10: Ich pleib noch uber nacht dißen tag hie [in Bilstein]. [...] Ich gebe noch unterschiedlichen parteien bescheidt. [...] 11, Burpach: Ich gebe mich mit meinem Sohn uf die reise nach Maintz. [...] zu Siegen [...]. [...] Benachten zu Burpach. – 12, Limburgh: Von Burpach reite ich bis gen Limpurgh. – 13, Sonntag, Maintz: [...] zihen wir furt und kumbt [...] neben meinem son her Johan Gottfridt mir bis gen Wißbaden under augen, begleiten mich gen Maintz. Sein her Friderichen gar willkumb. [...] sein guter dinge. Vermirk soviel, das die wahl auf Bicken richtig.“

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 77: „14, Maintz: Her Friderichen hat dißen mittag abermals gäste und gehet ein starker drunk umb.“ Ähnlich war es zwei Tage später, am Tag nach der Wahl; vgl. ebd.: „16, Maintz: Dißen mittag [...] bei her Friderichen und mit uns zu mittag geßen und ist ein starker drunk umgangen bis uf den abendt.“

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Vgl. ebd.: „17, Maintz: [...] Werde zu mittag mit meinem son zu hove berufen und redet mein gnedigster her mit mir von der translation meiner empter uf meinen son Friderichen.“ Letzterem wurden am selben Tag und an den beiden folgenden Tagen von seinem gleichnamigen Onkel auch dessen Grundbesitz in Hochheim am Main schrittweise übertragen; vgl. ebd. – unmittelbar

Kaspar von Fürstenberg gemeinsam mit anderen Räten „morgens frue von meinem gnedigsten churfursten und hern in handtgelubde genommen“⁶⁰. Am Sonntag folgte dann noch eine abschließende Unterredung zwischen dem Neugewählten und Fürstenberg⁶¹:

„20, Sonntag, Maintz: Mein gnedigster her erlaubt mir, widerumb heimzuzihen und nimbt abrede mit mir von wegen versetzung der dienste Fritzlar und Naumburg uf meinen son“⁶².“

Anderentags – Erzbischof und Kurfürst Johann Adam verließ Mainz in Richtung Rheingau, um auch dort die bereits am 19. Mai in der Residenzstadt erfolgte Huldigung⁶³ entgegenzunehmen⁶⁴ – besuchte Fürstenberg, aufgrund einer drei Tage zuvor erfolgten Einladung⁶⁵, mit seinen beiden Söhnen Domdekan Kronberg⁶⁶, den er bereits seit langem kannte⁶⁷. Anschließend wurden sie noch in mehreren Häusern „umbher gefurt“, wo ihnen „viel ehr erwiesen“ wurde, so daß sie schließlich „drunkene leut“ waren⁶⁸. Am 22. Mai trat Kaspar von Fürstenberg die Rückreise nach Westfalen an⁶⁹.

Fürstenberg stand mit dem neuen Erzbischof von Mainz bereits seit Jahren in einem vertrauten Verhältnis, wie nicht nur aus seinen Bemerkungen unmittelbar vor dessen Wahl hervorgeht, sondern beispielsweise ebenso aus der Tatsache, daß er dem damaligen einfachen Domkapitular Johann Adam von Bicken am 10. November 1592 von Bilstein aus ein Jagdgewehr geschenkt hatte⁷⁰; des Empfängers Dank traf

an vorstehendes Zitat anschließend –: „Mein bruder her Friderich gibt meinem son Friderichen seine haus, hoff und guter, zu Hocheim gelegen, erblich uber [...] – 18, Maintz: [...] Her Friederich gibt meinem son Friderichen seine zu Hochheim anerkaufte haus, hof und weingarten erblich per donationem uber, tradendo manu et literas. [...] – 19, Maintz: Wir verreisen mit her Friderichen uf Hochheim, besichtigen haus, hoff und weingarten, et fit realis traditio meinem sone. Wir tuen abents in her Friderichen haus einen starken drunk.“

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

⁶² Friedrich von Fürstenberg übernahm die Verwaltung dieser Ämter am 16. September 1602; vgl. *Schöne* (wie Anm. 24), S. 60.

⁶³ Vgl. *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 77: „19, Maintz: [...] Mein gnedigster her nimbt die huldigung von der stadt Maintz.“ Huldigung war jener Rechtsakt, mit dem sich die Untertanen zur Treue verpflichteten gegenüber ihrem Landesherren, der ihnen seinerseits Rechtswahrung und Achtung der Privilegien versprach; vgl. *Bernhard Diestelkamp*, Huldigung, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 2, hrsg. v. Albrecht Cordes, Heiner Lück, Dieter Werkmüller u. Christa Bertelsmeier-Kirst, Berlin 2012, Sp. 1159-1161.

⁶⁴ Vgl. *Bruns*, Tl. 2 (wie Anm. 9), S. 77: „21, Maintz: Mein gnedigster her zeucht den Rein ab ins Ringauw, die huldigung daselbst zu nehmen.“

⁶⁵ Vgl. ebd.: „18, Maintz: [...] Der her dumbdekan ladet gegen negsten montag mich und meinen son zu gaste.“

⁶⁶ Vgl. ebd.: „21, Maintz: [...] Ich und meine beiden sone gehen zu dem hern dumdechandt zu gaste, ire gnaden geben mir reliquias [Reliquien] und sein frölig.“

⁶⁷ Vgl. *Bruns*, Tl. 1 (wie Anm. 9), S. 267 („31 [Mai 1587], Sonntag, Meintz: [...] Des abends bei dem hern domscolaster Chronberger geßen und lustig gewesen, erbeut sich, mich bei dem churfursten umb ein jargelt odir gnadengeldt zu befurdern.“), u. Tl. 2, S. 46 („27 [Oktober 1600], Maintz: [...] Der her dumbdechant Cronberger hat mich und meinen son mittags zu gaste, tractirt uns herlich und wirt stark getrunken bis an den abent.“).

⁶⁸ Ebd., Tl. 2, S. 77.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 78.

⁷⁰ Vgl. ebd., Tl. 1, S. 496: „10: [...] Schreib an her Johan Adam von Bicken und verehere seiner erwurden ein schön pirschor.“



Erzbischof Johann Adam von Mainz (1564-1604), Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Kupferstich mit Angabe des falschen – 11. statt 10. Januar 1604 – Todestages; Vorlage: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Graphische Sammlung).

knapp einen Monat später bei Fürstenberg ein⁷¹. Wie zuvor⁷², so sprach Erzbischof und Kurfürst Johann Adam auch in seinem neuen Amt alkoholischen Getränken gerne zu⁷³.

Nicht einmal drei Jahre nach seiner Wahl starb er noch nicht 40jährig am Abend des 10. Januar 1604 in Aschaffenburg, was Fürstenberg zunächst auf indirektem Weg am 18. Januar in Menden erfuhr⁷⁴. Als Bestätigung dieser Mitteilung fand Kaspar von Fürstenberg bei seiner Rückkehr nach Bilstein am 21. Januar Schreiben seines Bruders sowie seines Sohnes Johann Gottfried vor mit dem Inhalt, „das mein gnedigster her churfurst zu Maintz den 10. huius todts plotzlich verfahren“⁷⁵. Diese Nachricht aus dem Erzstift Mainz muß genauere Angaben als diese Tagebuchnotiz enthalten haben, denn Kaspar von Fürstenberg trug zum 10. Januar am oberen Rand seines Tagebuches auch den Todeszeitpunkt nach⁷⁶:

„Dißen tag abents umb 6 uhren stirbt mein gnedigster her churfurst zu Maintz, erzbischof Johan Adam von Bicken, Gott almechtig sei der seelen gnedig.“

Auch aufgrund dieser Tagebuchnotiz steht der nicht nur in der zeitgenössischen Literatur⁷⁷, sondern ebenso auf Grab- und Gruftplatte im Dom zu Mainz⁷⁸ angegebene 10. Januar 1604 eindeutig als Todestag des Erzbischofs und Kurfürsten Johann Adam fest⁷⁹. Fürstenbergs Tagebücher offenbaren zudem noch, daß nicht nur er selbst, sondern u. a. die beiden Erzbischöfe Wolfgang⁸⁰ und Johann Adam von Mainz⁸¹ gleichfalls recht trinkfreudig waren.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 499: „9 [November 1592]: [...] Her Johan Adam von Bicken dankt mir fur die verehrte pirschbuchschen.“

⁷² Vgl. ebd., Tl. 2, S. 51: Am 6. Dezember 1600 in Aschaffenburg Beratung der drei geistlichen Kurfürsten und ihrer Räte, darunter Domscholaster Bicken, bis mittags. „Den nachmittag hats zechens allenthalben gulden.“

⁷³ Vgl. ebd., S. 171: „8 [März 1603], Aschaffenburg: Heut frue bekommen wir bei churfurstlicher gnaden audienz [...]. [...] Wir trinken stark mit irer churfurstlichen gnaden.“

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 210: „18, Sonntag, Menden: [...] mein gnedigster her zu Maintz soll zu Aschaffenburg plotzlich todts verfahren sein“.

⁷⁵ Ebd., S. 211.

⁷⁶ Ebd., S. 209 f.

⁷⁷ Vgl. *Serarius* (wie Anm. 35), S. 976: „sicque Ianuarij die x. sabbato post Epiphaniam [1604], quintam inter & sextam vespertinam horam, animam effluit.“ Entsprechend auch *Georg Christian Ioannis*, *Volvmen primvm Rervm Mogvntiacarvm, qvo continentvr Nicolai Serarii, Societatis Iesv Theologi, Rervm Mogvntinensivm libri qvinque, annotationibvs et schematibvs genearchicis tvm emendati tvm illvstrati, vna cvm Svpplemento ad praesens vsqve tempvs, et indicibvs locvpletissimis*, Frankfurt am Main 1722, S. 903: „Affuit annus Domini MDCIV [...]. [...] sicque Ianuarii die X, sabbato post Epiphaniam, quintam inter & sextam vespertinam horam, animam effluit.“

⁷⁸ Vgl. *Arens* (wie Anm. 35), Nr. 537, S. 279, u. Nr. 539, S. 280.

⁷⁹ Bei *Brück*, Johann Adam von Bicken (wie Anm. 42), S. 184, als Todestag der 11. Januar 1604 angegeben – aufgrund einer Quelle vom 13. Januar 1604, die den vergangenen Sonntag als Todestag nennt –, anders hingegen *ders.*, Johann Adam v. Bicken, Kurfürst und Erzbischof von Mainz (seit 1601), in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 10, Berlin 1974, S. 497, wo das richtige Datum genannt. *Jürgensmeier*, Bicken (wie Anm. 42), S. 56, hat als Todestag „10./11. 1. 1604“; das zweite Datum aufgrund der unrichtig überlieferten Inschrift des ersten Grabsteines; vgl. *Arens* (wie Anm. 35), Nr. 538, S. 279 f. Auch der S. 277 abgebildete Kupferstich hat den 11. Januar 1604 als Sterbetag. Das richtige Sterbedatum beispielsweise auch bei *Pius Bonifacius Gams*, *Series Episcoporum Ecclesiae Catholicae*, Graz 1957 (Reprint der Ausgabe Regensburg 1873-1886), S. 290.

⁸⁰ S. die Zitate in Anm. 11, 14, 32 u. 72.

⁸¹ S. die Zitate in Anm. 72 u. 73. Hinsichtlich des späteren Erzbischofs Johann Schweikard, der damals noch Domdekan war, Anm. 67.

Das 1808 eingeweihte Kepler-Denkmal in Regensburg, dessen Vorgeschichte und Finanzierung

von Hans-Bernd Spies

In der etwa im Mai 1809 vorliegenden Nr. 41 des im Verlag der Buchhandlung Niemann & Comp. in Lübeck¹ erschienenen Blattes „Erhebungen. Eine Zeitschrift für das Vaterland“² steht ein unsignierter, jedoch mit Sicherheit vom Herausgeber Friedrich Herrmann (1775-1819)³ stammender Aufsatz über „Keplers Denkmal zu Regensburg“, dessen erster Absatz wie folgt lautet⁴:

„Da in diesen Blättern das Leben Keplers erzählt worden ist⁵: so ist es nothwendig, auch von dem Monumente etwas zu sagen, das ihm zu Regensburg von den Beiträgen der Verehrer Deutschen Verdienstes errichtet worden ist. Die Summe dieser Beiträge, unter denen sich vornehmlich die des Fürsten von Thurn⁶ und Taxis, des Fürstabts von St. Emmeram⁷, der Hansestädte Lübek und Bremen und mehrerer Gesandten beim vormaligen Reichstage zu Regensburg durch Größe vorzüglich ausgezeichneten, und die von dem Fürstl. Primatischen Landesdirektionsrath B ö s n e r eingesammelt wurden, betrug 2595 fl. Da hierdurch die Kosten bei weitem noch nicht gedeckt waren, indem sich noch ein Deficit von 1739 fl. fand: so legte der Fürst Primas diese Summe zu, und ihm ist demnach Deutschland für die Ehre, die einem seiner größten Genien wiederfahren ist, vorzüglich verpflichtet⁸. So hatten denn endlich die vier Unternehmer⁹ die Freude, das Ziel ihrer Bemühungen erreicht zu¹⁰ sehen, und Regensburg besitzt

¹ Zur Geschichte dieser von dem ursprünglich als Brauer tätigen Georg Berend Niemann (1762-1821) geführten Buchhandlung und zu diesem selbst vgl. *Hans-Bernd Spies*, Georg Berend Niemann (1762-1821) – Leben und Wirken eines lübeckischen Verlagsbuchhändlers. Eine kultur- und sozialgeschichtliche Studie, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 61 (1981), S. 129-153.

² Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, „Erhebungen“ – Eine patriotische Zeitschrift aus Lübeck (1809-1810), in: ebd. 59 (1979), S. 83-105, u. 60 (1980), S. 270, außerdem *ders.*, Ein Brief des Lübecker Professors Friedrich Herrmann an den Dichter Achim von Arnim (1809) über die Zeitschrift „Erhebungen“, in: ebd. 83 (2003), S. 261-269.

³ Zu Friedrich Wilhelm Herrmann, von 1806 bis zu seinem Tod Professor am Katharineum in Lübeck, vgl. *Hans-Bernd Spies*, Friedrich Wilhelm Herrmann, in: Alken Bruns (Hrsg.), Neue Lübecker Lebensläufe, Neumünster 2009, S. 288-292.

⁴ [*Friedrich Herrmann*], Keplers Denkmal zu Regensburg, in: Erhebungen. Eine Zeitschrift für das Vaterland 1809, Nr. 41, S. 162-164, Zitat S. 162 f. Bei allen Zitaten aus in Frakturschrift gedruckten Vorlagen wird das dort für I und J stehende J dem Lautstand entsprechend wiedergegeben; von der Grundschrift abweichend gedruckte Wörter hier kursiv.

⁵ [*Friedrich Herrmann*], Johannes Kepler, der große Astronom und Mathematiker, in: ebd., Nr. 11, S. 43-44, Nr. 12, S. 46-48, Nr. 13, S. 51-52, Nr. 14, S. 55, Nr. 16, S. 62-63, Nr. 17, S. 67-68, u. Nr. 19, S. 76-77.

⁶ Vorlage: „Turn“.

⁷ Vorlage: „Emmeran“.

⁸ Dazu s. unten S. 289.

⁹ Bei *Herrmann*, Keplers Denkmal (wie Anm. 4), S. 163, an dieser Stelle folgende Fußnote: „*) Die Unternehmer waren bekanntlich der Graf von S t e r n b e r g in Böhmen, die Freiherren von R e d e n und von P l e s s e n , (vormaliger Meklenburgischer Komitalgesandter) und der im Text erwähnte Landesdirektionsrath B ö s n e r.“ Zu diesen vier Personen s. Anm. 30-33.

¹⁰ Vorlage: „zn“.

nun eine Zierde, die kein Deutscher, den Geschäfte oder das Verlangen sich zu zerstreuen in jene Gegenden führen, unbesucht lassen wird.“

Die Idee zur Errichtung eines Denkmals für den in Regensburg verstorbenen Astronomen und Mathematiker Johannes Kepler (1571-1630)¹¹ geht auf den von 1776 bis zu seinem Tod das dortige evangelische Gymnasium leitenden, aus Idstein im Taunus stammenden Rektor Johann Philipp Ostertag (1734-1801)¹² zurück. Dieser hatte bereits vor September 1781 das ihm bei seinen Nachforschungen zugänglich gemachte Nachlaßinventar Keplers¹³ zwecks Veröffentlichung dem in Göttingen an der Universität als Professor für Mathematik und Experimentalphysiker lehrenden Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)¹⁴ zugesandt¹⁵, welcher den Druck in der

¹¹ Zu diesem Astronomen und Mathematiker, der die drei Gesetze über den Lauf der Planeten um die Sonne formulierte, vgl. *Owen Gingerich*, Johannes Kepler, in: Charles Coulson Gillispie (Hrsg.), *Dictionary of Scientific Biography*, Bd. 7, New York 1973, S. 289-312, *Martha List*, Johannes Kepler, Astronom, Mathematiker, in: *Neue Deutsche Biographie* (künftig: NDB), Bd. 11, Berlin 1977, S. 494-508, *Frank Reiniger*, Johannes Kepler/Kepler, Astronom und Mathematiker, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz (künftig: BBKL), Bd. 3, Herzberg 1992, Sp. 1366-1379, *Jürgen Mittelstraß* u. *Klaus Mainzer*, Johannes Kepler, in: *Jürgen Mittelstraß* (Hrsg.), *Enzyklopädie der Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 2, Stuttgart / Weimar 1995, S. 383-390, sowie *Fritz Krafft*, Johannes Kepler, Astronom, Mathematiker, in: *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, hrsg. v. Rudolf Vierhaus (künftig: DBE), Bd. 5, München 2006, S. 584-585.

¹² Zu diesem, 1755 Konrektor am Gymnasium in Weilburg und ab 1763 dessen Rektor, von 1776 bis zu seinem Tod Rektor des Gymnasiums in Regensburg, vgl. [*Philipp Friedrich*] *Gampert*, Johann Philipp Ostertag, geboren 1734, gestorben 1801, in: ([Johann Heinrich Thomas] Boessner [Boesner], Leopold Freiherr von Seckendorff[u.] u. Al[brecht] Kayser), *Auswahl aus den kleinen Schriften des verstorbenen Professors und Rektors am Gymnasium zu Regensburg, Johann Filipp Ostertag*, aus dessen Nachlass herausgegeben von einigen seiner Freunde. Erste Sammlung, Sulzbach 1810, S. VII-XXII, *Otto Renkböf*, Nassauische Biographie. Kurzbiographien aus 13 Jahrhunderten (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 39), Wiesbaden 1992, S. 592, sowie *Doris Becher-Hedemus*, „Wir durchlaufen alle eine exzentrische Bahn“. Die deutsche Kepler-Rezeption im 18. Jahrhundert und das Regensburger Denkmal von 1808 (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, Bd. 19), S. 103-139 u. 222-230.

¹³ Vgl. *Ostertag* (wie Anm. 20), S. 23: „Nicht völlig so unglücklich war mein Forschen nach andern, diesen grossen Mann betreffenden Umständen. Durch die Gewogenheit einiger Gönner und Freunde erhielt ich das auf dem Rathhause befindliche **Keplerische** Inventarium, das meine Leser im vierten Stücke des zweiten Jahrgangs des beliebten Göttingischen Magazin antreffen und durch den ihm beygefügtten Commentar des Herrn Hofraths Kästner ausserordentlich interessant finden werden.“ Der etwas abweichende Druck bei Boesner, Seckendorff u. Kayser (s. Anm. 12) hat zu dieser Stelle folgende Fußnote – S. 544 f., Zitat S. 545 –: „*) Beide Stücke folgen als Anhang dieser Abhandlung.“ Zu dieser Angabe s. den Schluß von Anm. 18.

¹⁴ Zu diesem und zu seinem schriftstellerischen Werk vgl. *Wolfgang Promies*, Georg Christoph Lichtenberg in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1964, *Franz H[einrich] Mautner*, Lichtenberg. Geschichte seines Geistes, Berlin 1968, *Olexa Myron Bilaniuk*, Georg Christoph Lichtenberg, in: Gillispie (wie Anm. 11), Bd. 8, New York 1973, S. 320-323, *Albrecht Schöne*, Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik. Lichtenbergsche Konjunktive, München 1982, *Hans-Georg Dewitz*, Georg Christoph Lichtenberg, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, begr. v. Wilhelm Kosch (künftig: DLL), Bd. 9, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München 1984, Sp. 1359-1363, *Wolfgang Profs* u. *Claus Priesner*, Georg Christoph Lichtenberg, Naturforscher, Schriftsteller, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 14, Berlin 1985, S. 449-454, *Gottfried Gabriel*, Georg Christoph Lichtenberg, in: *Mittelstraß*, *Enzyklopädie*, Bd. 2 (wie Anm. 11), S. 606-608, sowie *Ulrich Joost*, Georg Christoph Lichtenberg, Naturforscher, Schriftsteller, in: DBE (wie Anm. 11), Bd. 6, München 2006, S. 422-423.

¹⁵ Zur Datierung des nicht überlieferten Briefes Ostertags an Lichtenberg vgl. *Georg Christoph Lichtenberg*, Briefwechsel, Bd. 2: 1780-1784, hrsg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne, München 1985, Nr. 849, S. 246.

von ihm gemeinsam mit Georg Forster (1754-1794)¹⁶ herausgegebenen Zeitschrift „Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur“ mit folgender Fußnote versah¹⁷:

„*) Diese Urkunde die jedem Verehrer unsers grossen Landsmanns, Kepler (und wer wäre das nicht?) angenehm seyn wird, ist mir von meinem Freunde, dem verdienstvollen Hrn. Prof. Ostertag zu Regensburg zur Bekanntmachung zugesandt worden. Zugleich wurde ich von ihm ersucht sie mit den etwa nöthigen Anmerkungen zu begleiten. Den letzten Theil des Auftrags, hat, auf mein Ansuchen, Hr. Hofr. Kästner übernommen¹⁸. Ihm den Antrag zu thun, dünkt mich, war ich Keplers Andenken, und meinem Vaterland schuldig, und unsere Leser müssen es also sogar selbst mir Dank wissen, daß die Ausführung nicht auf mich gefallen ist. G. C. L.“

1786 ergriff Ostertag, der 1773 bei seiner Ankunft in Regensburg vergeblich das Keplers „Verdiensten gebührende Denkmal“¹⁹ gesucht hatte, die Initiative zur Verwirklichung eines solchen, indem er sich mit der Schrift „Keplers Monument in Regensburg. An das aufgeklärte deutsche Publikum: nebst einem lateinischen Sendschreiben an den berühmten Hofrath Kaestner in Göttingen“²⁰ an die Öffentlichkeit wandte und dabei auch eine Beschreibung lieferte, wie er sich das Denkmal vor-

¹⁶ Zu Johann Georg Adam Forster, Naturwissenschaftler und Schriftsteller, ab 1792 aktiver Anhänger der Französischen Revolution, vgl. *Gerhard Steiner*, Johann Georg(e) Adam Forster, Naturwissenschaftler und Schriftsteller, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 5, Berlin 1961, S. 301, *Michael E. Hoare*, (Johann) Georg Adam Forster, in: Gillispie (wie Anm. 11), Bd. 5, New York 1972, S. 75-76, *Helmut Bender* u. *Klaus Peter Wilke*, (Johann) Georg(e) Adam Forster, in: DLL (wie Anm. 14), Bd. 5, hrsg. v. Heinz Rupp u. Hildegard Emmel, Bern / München ³1978, Sp. 358-364, *Dietmar Henze*, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 2, Graz 1983, S. 263 ff., sowie *Jörn Garber*, (Johann) Georg (Adam) Forster, Schriftsteller, Natur- und Völkerkundler, in: DBE (wie Anm. 11), Bd. 3, München ²2006, S. 424.

¹⁷ Inventarium. Weylandt deß Edlen Ehruuesten vnd Hochgelehrten Hrn. Johann Käplers, Röm. Kays. Maystt. auch Ihr Fürstl. Gnaden von Friedtlandt, wohlbestelten Mathematici, seel. verlassenschafft. Sub Anno 1630, in: Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur, hrsg. v. Georg Christoph Lichtenberg u. Georg Forster, Jgg. 2, Stück 4, Göttingen 1781, S. 1-21, Zitat S. 1.

¹⁸ *Abraham Gottbelf Kästner*, Etwas über Keplers Glücksumstände, in: ebd., S. 10-21. Im September 1783 hatte Lichtenberg Kästner noch nicht das Honorar für diese Ausführungen gezahlt; vgl. Brief Lichtenbergs etwa von September 1783 aus Göttingen an Kästner – Druck: *Lichtenberg*, Bd. 2 (wie Anm. 15), Nr. 1154, S. 715 f., Zitat S. 715 –: „Ew. Wohlgeboh[ren] habe ich die Ehre hierbey das Honorarium für 10 und $\frac{3}{4}$ Blätter Abhandlungen im letzten St. des hies. Magazins gehorsamst zu übersenden. [...] Wegen der Anmerkungen zu Keplers Inventario bin ich noch in Ew. Wohlgeboh[ren] Schuld, die mit dem Betrag für den kürzlich mitgetheilten Aufsatz bey dem nächsten Stück ohnfehlbar entrichtet werden soll.“ Wiederabdruck von „Inventarium“ und Kästners Anmerkungen dazu: *Keplerisches Inventarium*, in: Boesner, Seckendorff u. Kayser (wie Anm. 12), S. 551-565 (Kästners Teil S. 557-565).

¹⁹ *Ostertag* (wie Anm. 20), S. 21, bzw. in: Boesner, Seckendorff u. Kayser (wie Anm. 12), S. 543.

²⁰ *Johann Philipp Ostertag*, Keplers Monument in Regensburg. An das aufgeklärte deutsche Publikum: nebst einem lateinischen Sendschreiben an den berühmten Hofrath Kaestner in Göttingen, Regensburg o. J. [1786]; diese Veröffentlichung ist unter dem Titel mit folgender Ankündigung versehen: „Die den 27sten März 1786 anfangenden öffentlichen Prüfungen der auf dem Gymnasio Poëtico studierenden Jugend nebst der den 4ten April Nachmittags um 2 Uhr in dem größern Hörsaale vorzunehmenden feierlichen Preisvertheilung kündigt geziemend an Johann Philipp Ostertag Rector, der Philosophie und Mathematik Professor.“ Diese Schrift ist aufgenommen in: Boesner, Seckendorff u. Kayser (wie Anm. 12), S. 509-550.

stellte²¹. Der von Ostertag mit seinem am 20. Februar 1786 datierten Brief²² angeschriebene Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner (1719-1800)²³ antwortete ihm am 30. April 1786 aus Göttingen²⁴:

„Wohlgebohrner Herr,

Insonders Hochzuverehrender Herr Professor!

Etwas spät erhalten Sie meinen Dank wegen Ihrer Zuschrift, mit der Sie mich auch öffentlich beehrt haben. Ich denke aber, Langsamkeit in Ausführung guter Unternehmungen, können jemanden, der in Regensburg lebt, nicht anstössig seyn²⁵, und sie erhalten meine Antwort doch noch eher, als Kepler seine Besoldung²⁶.

Ihr Gedanke, Keplern ein Denkmal zu setzen, ist sehr patriotisch, und ich wünsche, dass er ausgeführt würde. Ich hätte grosse Lust, dazu Sie folgendergestalt aufzumuntern.

Willst du, Germanien²⁷, n o c h K e p l e r n d a n k b a r seyn?

Brod hast du ihm versagt: so gieb ihm einen Stein.

Ich für meine Person, wenn es auch errichtet wird, bekomme es freilich nicht zu sehen, es kann aber gewiss nicht so schön glänzen, als Kepler im Monde

²¹ Ostertag (wie Anm. 20), S. 24, bzw. in: Boesner, Seckendorff u. Kayser (wie Anm. 12), S. 547.

²² Druck: Ostertag (wie Anm. 20), S. 25 ff., bzw. in: Boesner, Seckendorff u. Kayser (wie Anm. 12), S. 206 ff. Daß Ostertag das „Sendschreiben“ vor Veröffentlichung in seiner Schrift Kästner unmittelbar zugesandt hatte, geht aus dem ersten Satz von dessen Antwort hervor.

²³ Zu diesem Mathematiker und Schriftsteller, seit 1756 ordentlicher Professor der Naturlehre und Geometrie in Göttingen, vgl. George Goe, Abraham Gotthelf Kaestner, in: Gillispie, Bd. 7 (wie Anm. 11), S. 206-207, Joseph Ebernfried Hofmann u. Franz Menges, Abraham Gotthelf Kästner, Mathematiker, Dichter, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 10, Berlin 1974, S. 734-736, Rainer Baasner, Abraham Gotthelf Kästner, Aufklärer (1719-1800), Tübingen 1991, Jürgen Mittelstraß, Abraham Gotthelf Kästner (Kaestner), in: ders., Enzyklopädie, Bd. 2 (wie Anm. 11), S. 364-365, Jürgen D[ietrich] K[urt] Kiefer, Bio-Bibliographisches Handbuch der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 1754-2004 aus Anlaß der 250. Jahrfeier im Auftrag des Senats erarbeitet. Bio-Bibliographisches Handbuch der Protektoren und Spezialprotektoren, der Träger von Ehrentiteln und Inhaber von Ehrenämtern, der Preisträger sowie der Ehren-, Ordentlichen und Auswärtigen Mitglieder, einschließlich einer Chronologischen Übersicht aller Aufnahmen, der Mitglieder der Erziehungswissenschaftlichen Gesellschaft an der Akademie (eröffnet 1927) mit einer Auswahl von Vortragenden, die nicht Mitglieder der Akademie waren, Erfurt 2004 [recte: 2005], S. 303 f., sowie Andreas Kleinert, Abraham Gotthelf Kästner, Mathematiker, Schriftsteller, in: DBE, Bd. 5 (wie Anm. 11), S. 442. Zu Kästner und Kepler vgl. Becher-Hedenus (wie Anm. 12), S. 53-70.

²⁴ Druck des Briefes: Boesner, Seckendorff u. Kayser (wie Anm. 12), S. 566.

²⁵ Ironische Anspielung auf die langsame Arbeitsweise des von 1663 bis 1806 in Regensburg tagenden Immerwährenden Reichstages; zu diesem vgl. Anton Schindling, Die Anfänge des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg. Ständevertretung und Staatskunst nach dem Westfälischen Frieden (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Bd. 143: Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, Nr. 11), Mainz 1991, Walter Fürnrohr, Der Immerwährende Reichstag zu Regensburg. Das Parlament des Alten Reiches. Zur 300-Jahrfeier seiner Eröffnung 1663, Regensburg / Kallmünz ³2001, sowie Klaus Unterburger, Heilige Kämpfe und politisches Kalkül. Der Reichstag als Forum des Streits und des Ausgleichs zwischen den Konfessionen, in: Klemens Unger, Peter Styra u. Wolfgang Neiser (Hrsg.), Regensburg zur Zeit des Immerwährenden Reichstags. Kultur-historische Aspekte einer Epoche der Stadtgeschichte, Regensburg 2013, S. 101-113.

²⁶ Kepler war von Sagan (poln.: Żagań) in Niederschlesien über Leipzig auf dem Weg nach Linz gewesen, um dort fällige Zinszahlungen entgegenzunehmen, als er in Regensburg, wo er möglicherweise auch wegen ausstehender Besoldung und eines neuen Anstellungsverhältnisses vorstellig werden wollte, starb; vgl. Gingerich (wie Anm. 12), S. 307, sowie List (wie Anm. 12), S. 567.

²⁷ Fußnote Kästners zu dieser Stelle: „*) Oder, der Stelle, die den Gedanken veranlasste, näher zu kommen; statt dieser Worte folgende: n o c h K e p l e r s M u t t e r“.

glänzt²⁸. Wenn Keplers Ehre die Himmel erzählen, so kann er allenfalls *sepulcri superuacuos honores*²⁹ entbehren. Das Denkmal macht denen, die es setzen lassen, eigentlich Ehre und vorzüglich der Stadt, die es aufweisen kann. Und so wäre es freilich am anständigsten, wenn das heilige römische Reich Keplern ein Monument in der Stadt setzen liesse, wo der Reichstag gehalten wird etc.

Göttingen 30sten April 1786.

A. G. Kästner.“

Knapp fünf Monate später (29. September) wünschte er Ostertag³⁰, „dass Ihre Ankündigung von Keplers Monument einige Aufmerksamkeit und Theilnehmung möge erregt haben“ – aber das Denkmal-Projekt scheiterte zunächst.

Erst nahezu zwei Jahrzehnte später und gut vier Jahre nach Ostertags Tod (21. Dezember 1801) legten am 1. Februar 1806 vier Männer, amtierende bzw. ehemalige Gesandte am Reichstag in Regensburg, nämlich – nach der Reihe ihrer Unterschriften – Kaspar Graf von Sternberg (1761-1838)³¹, Leopold Freiherr von Plessen

²⁸ Gemeint ist der nach Kepler benannte Krater im nördlich des Mondäquators liegenden Teil des Oceanus procellarum; vgl. Andreess Allgemeiner Handatlas in 99 Haupt- und 82 Nebenkarten nebst vollständigem alphabetischem Namenverzeichnis, Bielefeld / Leipzig ³1896, S. 2 (Mondkarte). Zu obiger Stelle vgl. auch im Brief Kästners vom 29. September 1786 (wie Anm. 30): „Allenfalls würde das heilige römische Reich *in corpore* Keplern doch kein grösser Monument setzen, als das ist, das ihm *Ricciolius* im Monde eingeräumt hat.“ Die Benennung des Mondkraters nach Kepler hatte der italienische Astronom Giovanni Battista Riccioli (1598-1671) vorgenommen; zu diesem vgl. *Luigi Campedelli*, Giambattista Riccioli, in: Gillispie (wie Anm. 11), Bd. 11, New York 1975, S. 411-412, *Georgios Fatouros*, Giovanni Battista Riccioli SJ, Theologe und Astronom, in: BBKL (wie Anm. 11), Bd. 9, Herzberg 1994, Sp. 190-191, sowie *Stephan Ch. Kessler*, Giovanni Battista Riccioli SJ (1614), Astronom u. Geograph, in: Lexikon für Theologie und Kirche, begr. v. Michael Buchberger, hrsg. v. Walter Kasper, Bd. 8, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1999, Sp. 1166.

²⁹ Die Wendung ‚sepulcri superuacuos honores‘ bedeutet ‚überflüssige Ehren eines Grabes/eines Begräbnisses‘ und ist ein Zitat aus der letzten Strophe der 20. Ode aus dem zweiten Buch der Oden des römischen Dichters Quintus Horatius Flaccus (63-8 v. u. Z.); zu diesem vgl. *Bernhard Kytzler*, Q. Horatius Flaccus, der Dichter Horaz, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Altertum, hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider, Bd. 5, Stuttgart / Weimar 1998, Sp. 720-727. Zur erwähnten Strophe vgl. *Horaz [Quintus Horatius Flaccus]*, Sämtliche Werke. Lateinisch und deutsch, Tl. I: Carmina; Oden und Epoden, hrsg. v. Hans Färber, München ⁸1979, S. 106 („Absint inani funere neniae Luctusque turpes et querimoniae; Compesce clamorem ac sepulcri Mitte supervacuos honores.“) bzw. 107 („Fort mit dem Grablied über der leeren Gruft, Mit all dem Mißton jammernden Klaggesangs! Laß deinen Wehruf, laß die nutzlos Müßigen Ehren der Grabesfeier!“).

³⁰ Brief Kästners vom 29. September 1786 aus Göttingen an Ostertag; Druck: Boesner, Seckendorff u. Kayser (wie Anm. 12), S. 566.

³¹ Zu Kaspar Maria Melchior Balthasar Graf von Sternberg, seit 1785 Kapitular des Domkapitels in Regensburg, aus diesem 1821 ausgeschieden, 1802-1803 letzter Gesandter des Hochstiftes Freising am Reichstag, 1802-1806 Vizepräsident des Landeskommisariates bzw. der Landesdirektion des Fürstentums Regensburg, verließ 1810 Regensburg und zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück, vgl. *Konrad [Maria] Färber*, Domkapitular Graf Kaspar von Sternberg und sein Wirken für Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 124 (1984), S. 395-420, *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 165-175, 177-194, 199 f., 244, 246-250, 271, 299 u. 301 ff., sowie, nicht immer zuverlässig, *Claudia Schweizer*, Kaspar Maria Melchior Balthasar Graf v. Sternberg, Regensburger Dompropst, Naturforscher, Paläobotaniker, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 25, Berlin 2013, S. 291-292; zu seinen verschiedenen diplomatischen Funktionen vgl. *Otto Friedrich Winter* (Hrsg.), Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder, Bd. 3: 1764-1815 (Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648), veröffentlicht unter der Leitung von Leo Santifaller, Bd. 3), Graz / Köln 1965, S. 28, 146 f. u. 345.

(1769-1837)³², Franz Freiherr von Reden (1754-1831)³³ und Heinrich Boesner (1766-1845)³⁴, einen „Einladung“ genannten Aufruf³⁵ vor, in dem sie, sich zunächst auf Ostertags Plan beziehend³⁶ und dann die Verdienste Keplers aufzählend, die von ihnen dann selbst beantwortete Frage stellten³⁷:

„*Wo hat die gebildete Menschheit diesem unsterblichen Manne ihren Dank durch ein Denkmal geopfert? Nirgends!*“ antwortet der forschende Gelehrte mit wehmüthigen Empfindungen.

Nirgends! Nicht einmal ein Leichenstein deckt die Asche dieses Mannes, um ihr die Ruhe zu sichern, deren sie schon im Leben so sehr entbehren musste.“

Die Gewißheit, „dass *Kepler* hier gestorben und auf dem Peterskirchhofe begraben ist“, erscheint „aber wohl auch genug, um unsere edleren Zeitgenossen zu dem Trieb zu entflammen, das gut zu machen, was das Unrecht der Zeit oder der Undank eines roheren Jahrhunderts verdorben oder unterlassen hat“³⁸. Die vier Männer sahen die Zeit für ein solches Vorhaben unter Regensburgs neuem Landesherrn, Kurerzkanzler Carl (1744-1817)³⁹, dessen Regierungsantritt dort freudig

³² Zu Leopold Engelke Hartwig Freiherr von Plessen, 1802-1806 letzter Gesandter des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin am Reichstag, vgl. *[Karl Ernst Hermann] Krause*, Leopold Engelke Hartwig v. Plessen, in: Allgemeine Deutsche Biographie (künftig: ADB), Bd. 26, Leipzig 1888, S. 272-276, sowie *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 257 u. 310; zu seinen verschiedenen diplomatischen Funktionen vgl. *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 242-246.

³³ Zu Franz Ludwig Wilhelm Freiherr von Reden, 1803-1806 letzter Gesandter des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg am Reichstag, vgl. *[Ferdinand] Frensdorff*, Franz Ludwig Wilhelm v. Reden, in: ADB (wie Anm. 32), Bd. 27, Leipzig 1888, S. 507-510, sowie *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 244, 257, 285, 288 u. 309; zu seinen verschiedenen diplomatischen Funktionen vgl. *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 185-190 u. 288.

³⁴ Zu Johann Heinrich Thomas (1840: von) Boesner, Gesandter verschiedener Reichsstände am Reichstag, u. a. 1797-1806 der Reichsstadt Lübeck, 1789-1803 Syndikus der Reichsstadt Regensburg, 1803-1810 Landesdirektionsrat, vgl. *Hans-Bernd Spies*, Erthals Tod und Dalbergs Regierungsantritt in Aschaffenburg und Regensburg, in: ders., Dalberg (wie Anm. 39), S. 120-139, dies S. 123 f. u. 134, *Jürgen Nemitz*, Zwischen Reich und Bayern. Das Fürstentum Dalberg, in: Peter Schmid (Hrsg.), Geschichte der Stadt Regensburg, Bd. 1-2, Regensburg 2000, dies Bd. 1, S. 285-298, dies S. 287 ff. u. 296 f., sowie *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 252-255 u. 310; zu seinen verschiedenen diplomatischen Funktionen vgl. *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 190, 224, 232, 248, 272, 346, 384, 386 u. 418, sowie *Becher-Hedenus*, S. 252. Die Schreibweise seines Familiennamens schwankte zwischen Bösner (s. Anm. 51 u. 52), Boessner (s. Anm. 12, 35, 53 u. 97) und Boesner (Unterschrift in dem in Anm. 40 zitierten Bericht).

³⁵ Einweihung des Keplerschen Denkmals in Regensburg, in: Boesner, Seckendorff u. Kayer (wie Anm. 12), S. 567-588, wo S. 575-580 als Beilage A „Einladung“; Unterschriften ebd., S. 580: „*Gr. Sternberg. L. von Plessen. F. von Reden. H. Boessner.*“

³⁶ Ebd., S. 575: „*Ostertag*, als er vor 20 Jahren den schönen Traum, *Keplers Monument in Regensburg*, uns verkündete“.

³⁷ Ebd., S. 576.

³⁸ Ebd., S. 577.

³⁹ Zu diesem, ursprünglich Carl Theodor Anton Maria Freiherr von Dalberg, 1802/03-1806 als Kurerzkanzler und 1806-1810 als Fürstprimas Landesherr des Fürstentums Regensburgs, vgl. insbesondere die Biographien bzw. Sammelbände *Karl Freiherr von Beaulieu-Marconnay*, Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas, Bd. 1-2, Weimar 1879, *Klaus Rob*, Karl Theodor von Dalberg (1744-1817). Eine politische Biographie für die Jahre 1744-1806 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 231), Frankfurt am Main / Bern / New York / Nancy 1984, *Konrad Maria Färber*, Kaiser und Erzkanzler. Carl von Dalberg und Napoleon am Ende des Alten Reiches. Die Biographie des letzten geistlichen Fürsten in Deutschland (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 5), Regensburg 1988,

begrüßt worden war⁴⁰, als günstig an und machten zugleich einen Vorschlag für die Gestaltung des Denkmals⁴¹:

„Der glücklichen Periode, in welcher Regensburg unter dem geistvollen und wohlwollenden Schutze eines der erhabensten deutschen Fürsten wieder auflebt, scheint dieser Dienst der Menschheit vorbehalten zu seyn.

Im festen Vertrauen auf die höheren Neigungen gebildeter Zeitgenossen ist bereits der Plan zu einem Denkmal entworfen worden.

Ein von dem berühmten Künstler, Professor *Döll*⁴² zu Gotha, verfertigte kolossalische Büste (nach dem Verhältnisse eines Körpers von 9 Fuss Höhe) von karrarischem⁴³ Marmor würde auf einem Piedestal⁴⁴ von weissem schwarz-

Konrad M[aria] Färber, Albrecht Klose u. Hermann Reidel (Hrsg.), *Carl von Dalberg, Erzbischof und Staatsmann 1744-1817*, Regensburg 1994, *Hans-Bernd Spies* (Hrsg.), *Carl von Dalberg 1744-1817. Beiträge zu seiner Biographie* (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 40), Aschaffenburg 1994, *Karl Hausberger*, *Carl von Dalberg. Der letzte geistliche Reichsfürst* (Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 22), Regensburg 1995, sowie – dazu Rezension von *Hans-Bernd Spies* in: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* 30 (2014), S. 417-424, mit weiterer und diese Biographie Dalbergs korrigierender Literatur – *Herbert Hömig*, *Carl Theodor von Dalberg. Staatsmann und Kirchenfürst im Schatten Napoleons*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2011.

⁴⁰ So berichtete der Vertreter Lübecks auf dem Reichstag, Boesner – zu diesem, der hier auch so unterschrieb, s. Anm. 34 –, am 31. Dezember 1802 aus Regensburg an den Rat der Reichsstadt Lübeck – Archiv der Hansestadt Lübeck (künftig: AHL), Reichstagsakten, II C 1801-1803; ausführlicherer Druck der zitierten folgenden Stelle: *Spies*, *Erthals Tod* (wie Anm. 34), S. 134 –: „Seit vorgestern hat Regensburg das Glück seinen neuen Landesherrn in seinen Mauern zu besitzen. Ohne Prunk, an der Seite seines ihm entgegeneilenden Ministers [Albini; zu diesem s. Anm. 87] hat der edle *Carl von Dalberg* seine Stadt betreten. [...] Die Bewohner Regensburgs wollten den Neujahrstag mit einer allgemeinen Beleuchtung feyern, welche auf die Ankunft des Kurfürsten Bezug haben sollte. Aber der Kurfürst verbat sich solche, bis zu dem Tage der förmlichen Beendigung des Reichs Friedens Geschäfts, wo Er [...] Selbst ein Volksfest zu geben die Absicht hat.“ Dieses Fest fand dann vom 24. bis zum 27. April 1804 statt; vgl. *Spies*, *Erthals Tod*, S. 136 ff. Inzwischen war der die territoriale Neugestaltung des Reiches und somit auch den Herrschaftsbereich des Kurerzkanzlers regelnde Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 durch kaiserliche Ratifikation vom 27. April 1803 Reichsgesetz geworden; zur Entstehung dieses Erzkanzlerischen Kurstaates vgl. *Hans-Bernd Spies*, *Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816*, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* (künftig: MSSA) 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 264-269, *ders.*, *Vom Erzkanzlerischen Kurstaat zum Großherzogtum Frankfurt*, in: *Katharina Schaal* (Red.), *Hessen im Rheinbund. Die napoleonischen Jahre 1806-1813* (Ausstellungskataloge des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 22), Darmstadt 2006, S. 103-120, dies S. 103 u. 109-112, sowie *Nemitz* (wie Anm. 34), S. 285 ff. u. 296.

⁴¹ Einweihung, Beilage A (wie Anm. 35), S. 577.

⁴² Bildhauer Friedrich Wilhelm Doell (1750-1816), der von 1771 bis zu seinem Tod, abgesehen von Studienaufenthalten in Paris 1772 und in Rom (ital.: Roma) 1773-1782, am Hof in Gotha lebte; zu diesem vgl. *Petra Rau*, *Friedrich Wilhelm (fälschl. Friedrich Wilhelm Eugen) Doell*, dt. Bildhauer, Modelleure, in: *Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker*, Bd. 28, München / Leipzig 2001, S. 231-232. Doell hatte bereits eine Kepler-Büste angefertigt, welche 1796 oder kurz darauf im herzoglichen Park in Gotha aufgestellt worden war; vgl. *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 278. Den Auftrag für Regensburg wurde Doell von Kurerzkanzler bzw. Fürstprimas Carl erteilt; vgl. ebd., S. 264 u. 266.

⁴³ Mit ‚karrarischem Marmor‘ war Marmor aus der italienischen Stadt Carrara gemeint; vgl. Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 3, Leipzig / Wien ⁵1897, S. 883.

⁴⁴ Ein Piedestal oder Postament ist ein sockelartiger Unterbau; vgl. *Hans Koepf* u. *Günther Binding*, *Bildwörterbuch der Architektur*, Stuttgart ⁴2005, S. 364 u. 372.

geäderten italienischen Marmor, mit bronzenen, in Feuer vergoldeter Inschrift und mit angemessenen, rein antiken Verzierungen ruhen.“

Da das für eine Aufstellung im Freien vorgesehene „Monument doch vor dem zerstörenden Einfluss der Witterung gesichert werden muss, so müsste ein passender, aber nicht zu kostbarer Pavillon, Tempel etc. aufgerichtet werden“, wozu „Hr. Obristlieutenant und Landbaumeister *d'Yrigoyen*⁴⁵ [...] einen schönen Riss entworfen⁴⁶, der, wenn er ausgeführt wird, sowohl dem Lokal vollkommen angemessen ist, als auch alle Bedingungen erfüllt, die man von einem Gebäude der Art erwarten kann“. Weiter heißt es dazu⁴⁷:

„Ein schöner dorischer Tempel von 23 Fuss Höhe im richtigen Verhältnisse mit der in der offenen Säulenlaube aufgestellten Büste *Keplers* würde schon von ferne dem Zuschauer die Würde des Denkmals anzeigen. Keine edlere einfachere Verhältnisse in der Baukunst, als gerade die Dorischen⁴⁸. Fern von allen überflüssigen Zierrathen, und wegen der Schlichtheit und Solidität ihrer verschiedenen Glieder gleich empfehlungswürdig, prägt die dorische Ordnung einem jeden Gebäude, an welchem sie angebracht wird, einen Charakter von Ernst und Würde auf – einen Charakter, der gerade dem *Keplerischen* Monumente am angemessensten ist.“

Die Kosten veranschlagten die Verfasser der Einladung mit 5000 Gulden (fl.), welche auf dem Wege der Subskription⁴⁹ zusammengebracht werden sollten; Kurzerzkanzler Carl selbst hatte zu diesem Vorhaben bereits 1000 Reichstaler bzw. 1500 fl. zugesagt⁵⁰. Zahlungen aus Regensburg kamen seit dem 2. März 1806 zusammen,

⁴⁵ Baumeister Emanuel Joseph von Herigoyen (1746-1817), 1804-1810 Stadt- und Landbaumeister in Regensburg, von 1810 bis zu seinem Tod Oberbaukommissar im bayerischen Innenministerium in München; zu diesem vgl. *Heinrich Habel*, Emanuel Joseph v. Herigoyen (d'Herigoyen, d'Yrigoyen), Architekt, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 8, Berlin 1969, S. 615-616, *Hermann Reidel*, Emanuel Joseph von Herigoyen. Kgl. bayer. Oberbaukommissar 1746-1817, München / Zürich 1982, zu seiner Biographie bes. S. 11-20 u. 91-94, sowie *ders.*, Emmanuel Josef von Herigoyen (auch d'Irigoyen; d'Irigoyen; Dirigoien; Dirigoyen; Dirigoyne; de Herigoien; Hirigoyen; Tyrigoyen; d'Yrigoyen; d'Yrigoyne), dt. Baumeister und Architekt, in: Künstlerlexikon (wie Anm. 42), Bd. 72, Berlin / Boston 2012, S. 158-159.

⁴⁶ Damit war nicht der überlieferte Grund- und Aufriß für ein solches Denkmal gemeint – Druck mit Erläuterung: *Reidel*, Herigoyen, Oberbaukommissar (wie Anm. 45), Abb. 157 u. S. 68, 102 u. 262 (signiert „d'yrigoyen Reg. 2. April 1860“, recte: 1806), sowie *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 272 f. –, denn dieser wurde, wie aus der zitierten Signatur hervorgeht, erst zwei Monate nach der „Einladung“ angefertigt.

⁴⁷ Einweihung, Beilage A (wie Anm. 35), S. 578.

⁴⁸ Zu diesem antiken Baustil vgl. *Koepf* u. *Binding* (wie Anm. 44), S. 139 ff.

⁴⁹ ‚Subskription‘ bedeutete in diesem Fall die durch Unterschrift geleistete Zusage, für das Denkmal einen bestimmten Geldbetrag zu zahlen; vgl. Deutsches Fremdwörterbuch, begonnen v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, weitergef. im Institut für deutsche Sprache, Bd. 4, bearb. v. Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Gerhard Strauß unter Mitwirk. v. Paul Grebe, Berlin / New York 1978, S. 557.

⁵⁰ Vgl. Einweihung, Beilage A (wie Anm. 35), S. 579: „Diese Unternehmung soll nun auf Subskription vollzogen werden. Sr. des Kurfürsten Reichserzkanzlers Kurfürstl. Gnaden haben sich bereits zu einem Beitrag von 1000 Rthlr. zu erklären geruhet. Das Ganze möchte vielleicht 5000 fl. erfordern.“ Ein Gulden hatte 60 und ein Reichstaler 90 Kreuzer (kr. bzw. xr.); vgl. dazu *Konrad Schneider*, Gulden (Silber), in: Michael North (Hrsg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes, München 1995, S. 152-153, sowie *ders.*, Taler, in: ebd., S. 389-391. Bei *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 265, fälschlicherweise 1000 fl. angegeben, da nicht berücksichtigt, daß 1000 Reichstaler zugesagt waren.

und ein erstes Verzeichnis der Spender mit Angabe der bis Ende des Monats verbuchten Beträge – insgesamt 2073 fl. 5 kr. – wurde am 5. April veröffentlicht⁵¹. Alle eingetroffenen Gelder ergaben schließlich eine Summe von 2595 fl. 5 kr.⁵²; durch Erhöhung des vom Kurerzkanzler zugesagten Beitrages von 1500 fl. auf 1739 fl. 5 kr., der in vorstehendem Betrag noch nicht berücksichtigt ist, wurden alle Ausgaben gedeckt, welche laut Endabrechnung vom 7. Januar 1809 4334 fl. 10 kr. betrugen⁵³.

In der Zeit zwischen dem Aufruf zur Errichtung eines Kepler-Denkmal und dieser Endabrechnung hatte es schwerwiegende Veränderungen in Deutschland gegeben, denn 16 Reichsstände hatten sich mit Wirkung vom 1. August 1806 zum Rheinbund zusammengeschlossen und waren gleichzeitig aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ausgetreten, worauf Kaiser Franz II. (1768-1835)⁵⁴ dieses für erloschen erklärte. Der zu diesen 16 Reichsständen gehörende Kurerzkanzler Carl war nun Fürstprimas des Rheinbundes und führte fortan diesen Titel; gleichzeitig war sein Herrschaftsbereich, der aus den Fürstentümern Aschaffenburg und Regensburg sowie der Grafschaft Wetzlar bestehende Kurerzkanzlerische Staat, um die bisherige Reichsstadt Frankfurt sowie u. a. um die rechtsmainischen löwenstein-wertheimischen Gebiete und die Grafschaft Rieneck erweitert worden und hieß fortan Fürstprimatischer Staat⁵⁵. In diesem Zusammenhang ließ Fürstprimas Carl am 4. August

⁵¹ Verzeichnis der seit dem 1. bis zum 31. März 1806. eingegangenen Beiträge zum Kepler'schen Monument, in: Kurfürstlich Erzkanzlerisches Regierungs- und Intelligenzblatt 1806, Nr. 14 (2. April), Beilage dazu vom 5. April, S. 195-198, ebd., S. 198, unterzeichnet mit: „F ü r T r e u e d e s A u s z u g s B ö s n e r, K. L. D. Rath.“; der teilweise abgekürzte Titel war ‚Kurfürstlicher Landesdirektionsrat‘. Das Blatt erschien jeweils mittwochs, Beilagen nach Bedarf; vgl. Titelseite zum vierten Jahrgang 1806: „Der Tag der Ausgabe ist der M i t t w o c h“.

⁵² Zwei Fortsetzungen der Liste: Fortsetzung des Verzeichnisses der im Monat April 1806. weiters eingegangenen Beyträge zum Kepler'schen Monument, in: Kurfürstlich Erzkanzlerisches Regierungs- und Intelligenzblatt 1806, Nr. 19 (7. Mai), unpaginierte, undatierte und einseitige Beilage nach S. 256: neue Summe 2312 fl. 35 kr. (unterzeichnet wie in Anm. 51); Zweite Fortsetzung des Verzeichnisses der in den Monaten May, Juny, July und August 1806. weiters eingegangene Beiträge zum Kepler'schen Monument, wie auch der bereits bestrittenen Ausgaben, in: Fürstlich Regensburgisches Regierungs- und Intelligenzblatt 1806, Nr. 36 (3. September), undatierte Beilage, S. 441-442: neue Summe 2533 fl. 35 kr., Ausgaben 1497 fl. 8 kr. (unterzeichnet: „F ü r T r e u e d e s A u s z u g s B ö s n e r, L a n d e s d i r e k t i o n s - R a t h“). In der Endabrechnung (s. Anm. 53) kam als Einnahmeposten noch der bei den größten Spenden unter Nr. 10 genannte Betrag von 61 fl. 30 kr. hinzu.

⁵³ Einweihung (wie Anm. 35), dort S. 581-584 als Beilage B „Verzeichnis und Rechnung über die seit dem ersten März 1806. eingegangenen Beträge zum Keplerschen Monument“, unterzeichnet: „Regensburg, den 7. Januar 1809. Womit sich seines Auftrags entlediget B o e s n e r, Fürstprimatischer Landesdirektionsrath und Stadtkommissarius.“

⁵⁴ Zu diesem, 1792-1806 römisch-deutscher Kaiser, als Franz I. von 1804 bis zu seinem Tod erster Kaiser von Österreich, vgl. *Hugo Hantsch*, Franz II., Kaiser (Franz I. als Kaiser von Österreich [seit 1804], in: NDB, Bd. 5 (wie Anm. 16), S. 358-361, *Lorenz Mikoletzky*, Franz II. (I.), römisch-deutscher Kaiser, Kaiser von Österreich, in: Brigitte Hamann (Hrsg.), *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, München 1988, S. 130-134, *Walter Ziegler*, Franz II. 1792-1806, in: Anton Schindling u. d. H. (Hrsg.), *Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutsches Reich*, München 1990, S. 289-306 u. 492-495, *ders.*, Franz I. von Österreich 1806-1835, in: ebd., S. 309-328, sowie *Thomas Kuster*, Franz II./I., letzter gewählter römischer König und letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1792-1806), erster Kaiser von Österreich, in: BBKL (wie Anm. 11), Bd. 29, Nordhausen 2008, Sp. 441-452.

⁵⁵ Vgl. dazu *Spies*, Von Kurmainz (wie Anm. 40), S. 270-273, *ders.*, Die Mediatisierung der auf der rechten Mainseite gelegenen löwenstein-wertheimischen Gebiete durch den Fürstprimatischen Staat (1806), in: *Wertheimer Jahrbuch* 1996, S. 179-194, sowie *ders.*, Vom Erzkanzlerischen Kurstaat (wie Anm. 40), S. 104 f. u. 114 ff.

1806 in Regensburg folgende Verordnung bekanntmachen, welche zwei Tage später auch im dortigen Regierungs- und Intelligenzblatt veröffentlicht wurde⁵⁶:

„Nachdem *Eminentissimus*, unser gnädigster Herr Herr aufgehört haben, Kurfürst und ReichsErzkanzler des teutschen Reichs zu seyn, indem Höchst-dieselbe als Fürst Primas einer rheinischen Conföderation von souverainen Fürsten beygetreten sind, und in dieser souverainen Eigenschaft hinsichtlich der Titulatur⁵⁷ bis auf allenfallsige weitere Anordnung gnädigst zu verfügen geruht haben, daß die Anrede seyn soll: Durchlauchtigster Fürst Primas, gnädigster Herr Herr, im Contexte: Euerer Hoheit, so wird solches hiemit zur Nachachtung bekannt gemacht.

Regensburg den 4. August 1806.

Sr. Hoheit des Fürsten Primas und des souverainen Fürstenthums
Regensburg Landes-Direktorium.
Graf von Thurn⁵⁸, Präsident.“

Die Gesamtkosten für das Kepler-Denkmal setzten sich zusammen aus⁵⁹:

1) Subskriptionskosten	18 fl.	24 kr. ⁶⁰
2) Briefporto		24 kr. ⁶¹
3) Baukosten der Rotunde ⁶² und des Piedestals ⁶³	2175 fl. ⁶⁴	
4) Büste einschließlich Transport	1000 fl.	55 kr. ⁶⁵

⁵⁶ Fürstlich Regensburgisches Regierungs- und Intelligenzblatt 1806, Nr. 32 (6. August), S. 381; als vom 10. August stammende Nachricht vom Mainstrom wurde diese Stelle zitiert in: Aschaffenburg Zeitung 1806, Nr. 191 (11. August), S. [3 f.].

⁵⁷ Zu seinen verschiedenen Anreden im Zeitraum 1802-1813 vgl. *Hans-Bernd Spies*, ‚Kurfürstliche Gnaden‘, ‚Hoheit‘ und – ohne ausdrückliche Ernennung – ‚Königliche Hoheit‘ (1810): Großherzog Carl von Frankfurt. Ein Beitrag zur Titulaturenkunde des ausgehenden Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Zeit unmittelbar danach, in: MSSA (wie Anm. 40) 11 (2014-2016), S. 18-63.

⁵⁸ Benedikt Joseph Graf von Thurn und Valsassina (1744-1825), 1786-1803 letzter Gesandter des Hochstiftes Regensburg sowie 1801-1803 der Propstei Berchtesgaden am Reichstag, 1802-1810 Präsident des Landeskommisariats bzw. der Landesdirektion; zu diesem vgl. *Karl Hausberger*, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989, S. 35, 37, 111 f., 295 u. 298, *Nemitz* (wie Anm. 34), S. 287 f. u. 296 f., sowie *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 243 u. 248, zu seinen verschiedenen diplomatischen Funktionen vgl. *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 28, 40, 102, 235 u. 345.

⁵⁹ Vgl. Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 584.

⁶⁰ Am 22. März 1806 waren 5 fl. 24 kr. „an den Sammler“ und 13 fl. „an den Buchdrucker“ gezahlt worden: Zweite Fortsetzung (wie Anm. 52), S. 442.

⁶¹ Davon waren am 9. April 1806 14 kr. „für Porto von Lübeck“ für das von dort erhaltene Geld bezahlt worden: ebd.

⁶² Eine Rotunde ist ein Zentralbau mit kreisförmigem Grundriß; vgl. *Koepf* u. *Binding* (wie Anm. 44), S. 397.

⁶³ S. Anm. 44.

⁶⁴ Am 2. und am 29. August 1806 waren „an Herrn Obristlieutenant d’Yrigoyen zum Bau“ jeweils 300 fl. gezahlt worden: Zweite Fortsetzung (wie Anm. 52), S. 442.

⁶⁵ Am 29. August 1806 waren an „Herrn Prof. Doell in Gotha“ 376 fl. gezahlt worden: ebd. Sein Gesamthonorar betrug 100 Friedrichsd’or; vgl. *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 288, wo Doells Quittung vom 30. Juni 1807 zitiert. Ein Friedrichsd’or – dazu s. Anm. 82 – wurde damals zu je 9 fl. 15 kr. gerechnet, Doells Gesamthonorar betrug also 925 fl., mithin kostete der Transport der Büste 75 fl. 55 kr.

5) Basrelief ⁶⁶ einschließlich Transport	1015 fl.	46 kr. ⁶⁷
6) Weihe und Aufrichtung	123 fl.	41 kr.
	4334 fl.	10 kr.

Nimmt man die 15 höchsten Spenden für das Kepler-Denkmal, so ergibt sich folgendes Bild:

1) „Von Sr. Hoheit dem Fürst Primas“	1739 fl.	5 kr. ⁶⁸
2) „Herr Fürst von Thurn und Taxis“ ⁶⁹ am 20. März 1806	275 fl. ⁷⁰	
3) „Ein unbekannter Musenfreund“ am 20. März 1806	150 fl. ⁷¹	
4) „von einer Teutschen L. C. 2 Wiener Banknoten à 100 fl. macht à 69 fl. damaligen Courses in Münze“ am 12. Mai 1806	138 fl. ⁷²	
5) „Herr von Reden“ ⁷³ am 20. März 1806	137 fl.	30 kr. ⁷⁴
6) „Herr von Plessen“ ⁷⁵ am 20. März 1806	137 fl.	30 kr. ⁷⁶
7) „Herr Graf von Sternberg“ ⁷⁷ am 20. März 1806	100 fl. ⁷⁸	
8) „Von Herrn Grafen Joachim von Sternberg in Böhmen“ ⁷⁹ am 30. April 1806	100 fl. ⁸⁰	

⁶⁶ Ein Basrelief ist ein Relief, also eine mit dem Mauergrund verbundene plastische Komposition, mit lediglich geringer räumlicher Tiefe; vgl. *Koepf* u. *Binding* (wie Anm. 44), S. 52 u. 389.

⁶⁷ Am 30. Mai 1806 waren „an Herrn Dannecker in Stuttgart in Rücksicht des [Vorlage: der] Basreliefs“ 500 fl. „Vorschuß“ gezahlt worden: Zweite Fortsetzung (wie Anm. 52), S. 442. Zu dem Bildhauer Johann Heinrich (1808: von) Dannecker (1758-1841), der, abgesehen von Studienaufenthalten in Paris 1783-1785 und Rom 1785-1789, zumeist in Stuttgart lebte, vgl. *Max Schefold*, Johann Heinrich v. (württ. Personaladel) Dannecker, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 3, Berlin 1957, S. 509-510, sowie *Veronika Mertens*, Johann Heinrich von Dannecker, dt. Bildhauer, Zeichner, in: *Künstlerlexikon* (wie Anm. 42), Bd. 24, München / Leipzig 2000, S. 184-188. Sein Basrelief „Genius, die Astronomie entschleiern“ für das Kepler-Denkmal konnte erstmals am 3. Juni 1808 in seinem Haus in Stuttgart besichtigt werden; vgl. *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 290.

⁶⁸ Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 584 (ohne Datumsangabe).

⁶⁹ Karl Alexander Fürst von Thurn und Taxis (1770-1827); zu diesem, 1797-1806 – bis 1805 noch als Erbprinz – letzter kaiserlicher Prinzipalkommissar am Reichstag, vgl. *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 70, sowie *Martin Dallmeier* u. *Martha Schad*, Das Fürstliche Haus Thurn und Taxis. 300 Jahre Geschichte in Bildern, Regensburg 1996, S. 75-81.

⁷⁰ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 197, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 582.

⁷¹ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 198, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583.

⁷² Zweite Fortsetzung (wie Anm. 52), S. 441, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 584 (ohne Datumsangabe: „Von einer deutschen L. C. 138 fl.“).

⁷³ Franz Freiherr von Reden; s. Anm. 33.

⁷⁴ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 198, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583.

⁷⁵ Leopold Freiherr von Plessen; s. Anm. 32.

⁷⁶ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 198, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583.

⁷⁷ Kaspar Graf von Sternberg; s. Anm. 31.

⁷⁸ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 198, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583.

⁷⁹ Joachim (tsch. Jáchym) Graf von Sternberg (1755-1808), naturforschend tätiger Privatgelehrter, Bruder von Kaspar Graf von Sternberg (Nr. 7); zu diesem vgl. *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 167 u. 175, sowie *Robert Luft*, Herren bzw. Grafen v. Sternberg (ze Šternberka), in: NDB, Bd. 25 (wie Anm. 31), S. 286-291, dies S. 290.

⁸⁰ Fortsetzung (wie Anm. 52) sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583 („Von Hrn. Grafen Joachim v. Sternberg in Böhmen“).

- 9) „Von dem hohen Senat der Kaiserl. freyen Reichs- und
Hanseestadt⁸¹ Lübeck 10 Friedrichsd'or⁸² à 9 fl. 15 kr.“ am
9. April 1806 92 fl. 30 kr.⁸³
- 10) „Herr Baron v. Reden“⁸⁴ 61 fl. 30 kr.⁸⁵
- 11) „Herr Fürstabt von St. Emmeram“⁸⁶ am 2. März 1806 50 fl.⁸⁷
- 12) „Herr Graf von Stadion“⁸⁸ am 20. März 1806 40 fl.⁸⁹
- 13) „Herr Graf von Görz“⁹⁰ am 20. März 1806 40 fl.⁹¹

⁸¹ ‚Hanseestadt‘ war eine falsche Schreibweise für ‚Hansestadt‘; vgl. *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 12, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1735), Sp. 485 f. („**Hanse-Städte** oder **Stede von Hense**, Lat. *Hanseaticae Ciuitates, Vrbes*, sind gewisse Städte in Teutschland, welche der Handlung wegen miteinander in einem Bund stehen, und grosse *Priuilegia* genießen. Dieser Bund wird Lateinisch *Hanseaticum Foedus*, *Hanseatica Societas*, *Hansiaticum, Hansicum Foedus*, ingl. *Hensa, Liga Hansa Teutonica, Hansata Liga* genennet. [...] Den Namen wollen einige daher führen, daß die ersten Städte so zu diesem Bündnisse Gelegenheit gegeben, an der See gelegen.“), sowie Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 4, Abt. 2, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1877, Sp. 462 („HANSE, f. 1) *societas mercatorum. goth. hansa, abd. hansa* [...] *gilt von einer streitbaren schaar; ags. hōs von einer schaar, einer geschlossenen vereinigung schlechtbin*“) u. 465 („HANSESTADT, f. *zu dem bündnis der hanse gehörige stadt. [...] die im 17. jahrh. gewöhnliche schreibung hanseestadt gebt von dem glauben aus, dasz der letzte theil des wortes hanse mit see mare in beziehung stünde: die hanseestädte*.“).

⁸² Der Friedrichsd'or war eine seit 1750 in Preußen geprägte und besonders in Norddeutschland verbreitete Goldmünze; vgl. *Konrad Schneider*, Escudo de oro (Dobla, Doblón, Doublone, Doppia, Pistole), in: North (wie Anm. 50), S. 103-104.

⁸³ Fortsetzung (wie Anm. 52) sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583 („Von dem hohen Senat der kaiserl. freien Reichs- und Hanseestadt Lübeck, 10 Friedrichsd'or à 9 fl. 15 kr.“).

⁸⁴ Vermutlich ein Verwandter von Nr. 5.

⁸⁵ Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 584 (ohne Datumsangabe, letzter Posten vor dem abschließend aufgeführten Zuschuß von Fürstprimas Carl).

⁸⁶ Letzter Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg war 1791-1802/03 Coelestin Steiglehner (1738-1819); zu diesem vgl. *Martin Dallmeier*, Coelestin Steiglehner (1738-1819). Erzieher, Gelehrter und Fürstabt von St. Emmeram, in: Georg Schwaiger (Hrsg.), Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 1 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 23/24 1989/90), Regensburg 1989, S. 393-403, sowie *Becher-Hedemus* (wie Anm. 12), S. 144, 153, 157 u. 231 f. Zum Stift St. Emmeram vgl. *Franz Fuchs*, Das Reichsstift St. Emmeram, in: Schmid (wie Anm. 34), Bd. 2, S. 730-744.

⁸⁷ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 195, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 581.

⁸⁸ Friedrich Lothar Joseph Graf von Stadion (1761-1811), 1803-1806 letzter böhmischer Gesandter am Reichstag; zu diesem und seinen weiteren diplomatischen Funktionen vgl. *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 71, 274 u. 486, *Hans-Bernd Spies*, Carl von Dalberg als Reiseratgeber. Eine von der Forschung unbeachtete Schrift des mainzischen Statthalters zu Erfurt, in: ders., Dalberg (wie Anm. 39), S. 60-83, dies S. 66-70, sowie *Kiefer* (wie Anm. 23), S. 558. Der damalige Statthalter Dalberg hatte Stadion 1782 eine Schrift „über die Art und Weise mit Nutzen zu reisen“ gewidmet; kommentierter Druck: *Spies*, Dalberg als Reiseratgeber, S. 70-83.

⁸⁹ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 197 (Druckfehler: „Stadian“), sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 582 („Herr Graf v. Stadion“).

⁹⁰ Johann Eustach Graf von Schlitz gen. von Goertz (1737-1821), preußischer Diplomat, u. a. 1788-1806 letzter preußischer Gesandter am Reichstag und 1803-1806 beim Kurerzkanzler; zu ihm vgl. *Wolfgang Stribrny*, Johann Eustach Graf v. Schlitz gen. v. Görtz, preuß. Diplomat, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 6, Berlin 1964, S. 538-539, sowie *Norbert Leithold*, Graf Goertz. Der große Unbekannte. Eine Entdeckungsreise in die Goethezeit, Berlin 2010; zu seinen zahlreichen diplomatischen Funktionen vgl. *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 11, 20 f., 30, 149, 186 f., 198, 205, 221 f., 243 f., 251, 253, 288, 322, 325 ff., 331, 336 u. 387 f.

⁹¹ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 197, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 582 („Herr Graf v. Görz“).

- 14) „Herr von Albini“⁹² am 20. März 1806 40 fl. ⁹³
 15) „Von dem hohen Senat der Kaiserl. freien Reichs- und
 Hanseestadt Bremen 30 fl. im Konventions-Fuß“⁹⁴ am
 16. April 1806 36 fl. ⁹⁵

Diese 15 größten Spender brachten 3137 fl. 5 kr. oder fast 72,4 % der Kosten des Kepler-Denkmal auf, Fürstprimas Carl allein gut 40 %. Zu jenen 22 Personen, welche zwischen 20 und 36 fl. gaben, gehörte mit 25 fl. am 20. März auch der vierte Unterzeichner der „Einladung“ vom 1. Februar 1806⁹⁶, „Landes-Direktions-Rath Bösner“⁹⁷. Die übrigen 117 Spenden bewegten sich zwischen 1 fl. 12 kr. und 16 fl. Selbst der kleinste Betrag hatte noch einen Gegenwert von etwa 13,5 kg Roggenbrot, 3,4 kg Ochsen-, 4,8 kg Kalb- oder 3,1 kg Schweinefleisch bzw. knapp 24 Liter Bier oder Milch⁹⁸.

Während bei Einzelpersonen keine Unterlagen darüber zu erwarten sind, wie es zur Entscheidung für eine Spende zugunsten des Kepler-Denkmal kam, ist das bei Institutionen anders. So war in der Reichsstadt Lübeck die Angelegenheit am 15. März 1806 in der Sitzung des Rates als vierter Tagesordnungspunkt behandelt worden, wie aus dem entsprechenden Protokoll hervorgeht⁹⁹:

⁹² Franz Joseph (1788: Freiherr) von Albini (1748-1816), 1790 mainzischer Staats- und Konferenzminister mit dem Titel Hofkanzler, bis 1813 auch Minister in den Nachfolgestaaten des Erzstiftes Mainz, 1802-1806 mainzischer bzw. erkanzlerischer Gesandter am Reichstag, 1803-1810 Gouverneur des Fürstentums Regensburg; zu diesem vgl. *Paul Darmstaedter*, Das Großherzogtum Frankfurt. Ein Kulturbild aus der Rheinbundszeit, Frankfurt am Main 1901, S. 92 f., *Heinz Gollwitzer*, Franz Josef Martin Frhr. v. Albini, kurmainzischer Staatsminister, in: NDB (wie Anm. 11), Bd. 1, Berlin 1953, S. 149, *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 236-240, 275, 345 u. 476, *Gerhard Menzel*, Franz Josef von Albini 1748-1816. Ein Staatsmann des alten Reiches. Zu Wandel und Fortleben der Reichstradition bei der Neugestaltung Deutschlands 1787-1815, in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Geschichte und Kunst 69 (1974), S. 1-126, *Renkboff* (wie Anm. 12), S. 9, sowie *Sigrid Jabns*, Das Reichskammergericht und seine Richter. Verfassung und Sozialstruktur eines höchsten Gerichts im Alten Reich, Tl. II: Biographien, Bd. 2 (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Bd. 26, Tl. II, 2), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 770-795.

⁹³ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 197, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 582 („Herr v. Albini“).

⁹⁴ Beim dem 1750 eingeführten Konventionsfuß wurden 20 fl. aus einer Kölner Mark (Gewichtsmark) Silber geprägt, wohingegen bei dem um 1800 üblichen 24-Gulden-Fuß aus der gleichen Menge Silber 24 fl. geprägt wurden, entsprechend war ein Gulden im Konventionsfuß 20 % mehr wert als ein Gulden im 24-Gulden-Fuß; vgl. *Konrad Schneider*, Konventionsfuß, in: North (wie Anm. 50), S. 194.

⁹⁵ Fortsetzung (wie Anm. 52) sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583 („Von dem hohen Senat der kaiserl. freien Reichs- und Hanseestadt Bremen, 30 fl. im Konventionsfuß“).

⁹⁶ S. o. Anm. 34.

⁹⁷ Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 198, sowie Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 583 („Landesdir. Rath Boessner“).

⁹⁸ Aufgrund der Preise in der zweiten Märzhälfte 1806 in Aschaffenburg; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Grundnahrungsmittelpreise in Aschaffenburg 1803-1814, in: MSSA (wie Anm. 40) 7 (2002-2004), S. 310-344, dies S. 312 f. u. 319. Die Preise in Regensburg dürften ähnlich gewesen sein: So kostete dort seit dem 1. Juli und noch Anfang August 1806 „Ein Pfund gutes Ochsenfleisch 14 kr.“, wohingegen der entsprechende Preis in Aschaffenburg während dieser Zeit von 13½ kr. auf 12 ½ kr. fiel; vgl. den am 1. Juli 1806 veröffentlichten „Fleischsatz“: Fürstlich Regensburgisches Regierungs- und Intelligenzblatt 1806, Nr. 32 (6. August), S. 391, sowie *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise, S. 320. Die Herstellungskosten des Kepler-Denkmal entsprachen ungefähr dem Preis für knapp 49 Tonnen Roggenbrot, gut 11,3 Tonnen Schweinefleisch oder fast 87000 Liter Bier bzw. Milch.

⁹⁹ AHL (wie Anm. 40), Senatsdekrete I, 1806 I u. II, Protokoll der Sitzung vom 15. März 1806.

Ein Privatschreiben des Direktorialrates Boesner vom 7. März an Syndikus Carl Georg Curtius (1771-1857)¹⁰⁰, „mittelst welchem er eine Einladung zur Theilnahme an der Errichtung eines Denkmals für den verewigten *Kepler* einsendet“, wurde besprochen und als Beschluß „dem H[errn] *Syndico Curtius* aufgetragen die zu dem letzt. berührten Zwecke bewilligten 10 *Friedr. d'or*, welche die Herren von der Cämmerey¹⁰¹ hergeben werden, dem Herrn *Boesner* zu übermitteln“.

Bei Durchsicht der Liste der vom 2. März bis zum 4. Juli 1806 eingetroffenen Spenden für das Kepler-Denkmal¹⁰² fällt auf, daß sich außer Lübeck und Bremen¹⁰³ keine der vier weiteren damals noch als solche bestehenden Reichsstädte (Augsburg, Frankfurt, Hamburg und Nürnberg)¹⁰⁴ beteiligte, gleiches gilt auch für sonstige Reichsstände. Andererseits hatte der letzte französische Vertreter beim Reichstag, Théobald Bacher (1748-1813)¹⁰⁵, am 20. März 22 fl. für das Denkmal gegeben¹⁰⁶.

Am 27. Dezember 1808, dem Geburtstag des Astronomen, wurde mittags das Kepler-Denkmal, zu dem der von Herigoyen erbaute offene achtsäulige Rundbau¹⁰⁷

¹⁰⁰ Zu diesem, 1801 Zweiter und 1802 Erster Syndikus, was er – mit Unterbrechung 1811-1813 – bis an sein Lebensende blieb, vgl. *Friedrich Bruns*, Die Lübecker Syndiker und Ratssekretäre bis zur Verfassungsänderung von 1851, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 29 (1938), S. 91-168, dies S. 116 f., sowie *Alken Bruns*, Carl Georg Curtius, in: ders. (Hrsg.), Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten, Neumünster 1993, S. 81-85.

¹⁰¹ Die erstmals 1227 erwähnten Kämmererherren bildeten eines der fünf großen bis ins 19. Jahrhundert bestehenden Ratsämter und waren für die Verwaltung der dem Rat zustehenden städtischen Finanzen zuständig, außerdem hatten die ärmeren Stadtbewohner vor ihnen den Bürgereid zu leisten; vgl. *Wilhelm Ebel*, Lübisches Recht, Bd. 1, Lübeck 1971, S. 236, *Jürgen Asch*, Rat und Bürgerschaft in Lübeck 1598-1669. Die verfassungsrechtlichen Auseinandersetzungen im 17. Jahrhundert und ihre sozialen Hintergründe (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Bd 17), Lübeck 1961, S. 119-122, *Erich Hoffmann*, Lübeck im Hoch- und Spätmittelalter: Die große Zeit Lübecks, in: Antjekathrin Graßmann (Hrsg.), Lübeckische Geschichte, Lübeck 2008, S. 81-339 u. 830-851, dies S. 226 u. 842, sowie *Antjekathrin Graßmann*, Lübeck im 17. Jahrhundert: Wahrung des Erreichten, in: ebd., 445-498 u. 863-871, dies S. 453, 455, 469 f., 864 u. 866.

¹⁰² Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 581-584, sowie – für die Datierung der Spenden auf S. 584 – Zweite Fortsetzung (wie Anm. 52), S. 441.

¹⁰³ Im Gegensatz zu Lübeck gibt es für Bremen über die Entscheidung, mit einer Spende zum Kepler-Denkmal beizutragen, in den einschlägigen Beständen des Staatsarchivs Bremen keine Unterlagen.

¹⁰⁴ Vgl. Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 – Druck: *Karl Zeumer* (Bearb.), Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit, Tl. 2: Von Maximilian I. bis 1806; Anhang (Quellensammlungen zum Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht, Bd. 2, Tl. 2), Tübingen 1913, S. 509-528, Zitat S. 517 –: „§ 27. Das Kollegium der Reichsstädte besteht in Zukunft aus den freien und unmittelbaren Städten: Augsburg, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg.“

¹⁰⁵ Zu diesem, als Théobald Jacob Justinus Bacher in Thann im Oberelsaß geboren, 1798-1799 und 1801-1806 französischer Vertreter beim Reichstag, 1809 als Baron des (französischen) Kaiserreiches geadelt, vgl. *Friedrich Otto*, Theobald Bacher, ein elsässischer Diplomat im Dienste Frankreichs (1748-1813) (Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte, Bd. 3, Heft 1), Straßburg 1910, *Georges Walter*, Théobald-Jacques-Justin Bacher, in: Dictionnaire de biographie française, Bd. 4, hrsg. v. [Michel] Prévost u. Roman d'Amat, Paris 1948, Sp. 1074-1076, sowie *Winter*, Bd. 3 (wie Anm. 31), S. 116 u. 132.

¹⁰⁶ Vgl. Einweihung, Beilage B (wie Anm. 53), S. 582, sowie Verzeichnis (wie Anm. 51), S. 197, jeweils „Herr Bacher“.

¹⁰⁷ Zu diesem Monopteros vgl. *Reidel*, Herigoyen, Oberbaukommissar (wie Anm. 45), S. 67 f. u. 102, *ders.*, Die Architektur der Dalbergzeit 1802/03-1810, in: Schmid (wie Anm. 34), Bd. 2, S. 1177-1190, dies S. 1183 f. u. 1190, sowie *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 269-272.



Kepler-Denkmal in Regensburg, Fürst-Anselm-Allee (Aufnahme: Doris Becher-Hedenus, Regensburg, 2009): In dem von Emanuel Joseph von Herigoyen (1746-1817) errichteten Monopteros steht die von Friedrich Wilhelm Doell (1750-1816) angefertigte Kepler-Büste auf dem mit einem Basrelief von Johann Heinrich von Dannecker (1758-1841) versehenen Postament.

bereits im Herbst 1806 fertiggestellt war¹⁰⁸, in Anwesenheit des sich seit einigen Wochen wieder in Regensburg aufhaltenden Fürstprimas Carl – er war am 13. August 1806 von Regensburg in Aschaffenburg eingetroffen¹⁰⁹ und erst mehr als zwei Jahre später, nachdem er zwischenzeitlich mehrfach in Frankfurt¹¹⁰, 1806/07 über ein halbes Jahr in Paris¹¹¹ und 1808 auch kurz in Erfurt gewesen war¹¹², am 12. November 1808 vom Main an die Donau zurückgekehrt¹¹³ – eingeweiht. Die Feier, die ursprünglich im Garten der südlich vor der Stadt gelegenen Sternbergschen Villa¹¹⁴ hatte stattfinden sollen, wurde wegen der großen Kälte in dieses Haus verlegt, in dessen Hauptsaal die verschleierte Büste Keplers aufgestellt war¹¹⁵. Nachdem „Se. Hoheit der Herr Fürst Primas, die Herren Fürsten von Lüttich¹¹⁶ und Thurn und

¹⁰⁸ Vgl. *Reidel*, Herigoyen, Oberbaukommissar (wie Anm. 45), S. 68, *ders.*, Architektur (wie Anm. 107), S. 1183, *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 267, sowie – auch Beschreibung der Anlage – Einweihung (wie Anm. 35), [Vorwort], S. 569: „Dort steht es nun auch auf einer künstlichen Anhöhe unter schönen Gesträuch- und Baumanlagen; eine offene Rotunde, bestehend in acht dorischen Säulen von 12 Fuss Höhe, die eine Kuppel tragen, welche, mit Einschluss des Frieses und der Corniche 9 Fuss 5 Zoll breit. Das Ganze ist mit Inbegriff des Sockels 23 Fuss hoch. Der Diameter des Zirkels im Lichten hält 13 Fuss. Der Erbauer dieser Rotunde ist der so geschickte hochfürstl. Primatische Stadt- und Landbaumeister Hr. Obristlieutenant *d'Yrigoien*. Schon im Herbste dieses Jahres [1806] war dieser Tempel fertig, aber die Einweihung desselben durch Aufstellung der 3 Fuss hohen und 2 Fuss 2 Zoll breiten, von Herrn Professor *Döll* in Gotha [...] verfertigten Büste wurde auf die Zurückkunft Sr. Hoheit des Herrn Fürsten Primas verspart.“ Eine Corniche ist ein (Dach-)Gesims; vgl. *Koepp* u. *Binding* (wie Anm. 44), S. 210 f. u. 599.

¹⁰⁹ Vgl. Aschaffener Zeitung 1806, Nr. 193 (13. August), S. [1]: „**Aschaffenburg** vom 13. August. Seine Hoheit unser gnädigster Landesvater ist heute Nachmittags um 2 Uhr zur allgemeinen Freude von Regensburg [Vorlage: Regensberg] dahier angekommen.“ Fürstprimas Carl war also etwa um 14.30 Uhr eingetroffen, denn bei der in vorstehender Nachricht angegebenen Uhrzeit handelt es sich um die gegenüber der seit dem 1. April 1892 in Aschaffenburg geltenden und zum 1. April 1893 deutschlandweit eingeführten mitteleuropäischen Zeit einen Rückstand von 23 Minuten und 28 Sekunden aufweisende Aschaffener Ortszeit; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (MSSA – wie Anm. 40 –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 123 u. 126 f.

¹¹⁰ Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Fürstprimas Carl, der französische Kaiser Napoleon I. und die Goldene Bulle von 1356. Zum Aufenthalt des vormaligen mainzischen Statthalters an seiner langjährigen Wirkungsstätte Erfurt anlässlich der dortigen Fürstenversammlung, in: MSSA (wie Anm. 40) 10 (2011-2013), S. 340-349, dies S. 340 f. u. 349.

¹¹¹ Vgl. *[Karl] Gleorgl Bockenheimer*, C. Th. von Dalberg's Aufenthalt in Paris in den Jahren 1807-1808. Vortrag, gehalten im Vereine für Erforschung rheinischer Geschichte und Alterthümer am 24. Februar 1870, Mainz 1870, bes. S. 12 u. 23 f.

¹¹² Vgl. *Spies*, Fürstprimas (wie Anm. 110), S. 341 f. u. 349.

¹¹³ Vgl. Aschaffener Zeitung 1808, Nr. 270 (10. November), S. [2] („**Aschaffenburg** vom 10. Nov. Se. Hoheit, unser durchl. Fürst, sind gestern Abends um 10 Uhr nach Regensburg abgereist.“), u. Nr. 279 (21. November), S. [1] („**Regensburg** vom 14. Nov. Vorgestern um 7 Uhr Abends ist Se. hochf. Durchl. der Herr Fürst-Primas zur Freude seiner Unterthanen, in erwünschtestem Wohlseyn wieder hier eingetroffen.“), sowie *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 268.

¹¹⁴ Zur Lage von Villa und Kepler-Denkmal vgl. die Wiedergabe des Grundrisses der Stadt Regensburg von 1808 sowie den vergrößerten Ausschnitt bei *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 263 u. 268.

¹¹⁵ Vgl. Einweihung (wie Anm. 35), S. 570: „in das gräflich Sternbergsche Landhaus, weil wegen der Strenge des Winters die g a n z e Einweihungsfeierlichkeit nicht unter freiem Himmel vor sich gehen konnte. [...] In dem Hauptsale des Landhauses war *Keplers* verschleierte Büste auf einem Altare aufgestellt. In dem Nebensale zur Rechten befand sich das Orchester mit den Sängerinnen, der Nebensaal zur Linken bot noch einen Aufenthalt für die Eingeladenen an.“

¹¹⁶ Das war der dem gräflichen Geschlecht de Méan et de Beaurieux angehörende, von 1792 bis 1801 als solcher amtierende Fürstbischof François Antoine von Lüttich (1756-1831), der nach der Auflösung des Bistums Lüttich (frz.: Liège, wallon.: Lîdje, niederl.: Luik) seit 1802 Apostolischer Administrator von Megen und Ravenstein und ab 1817, ebenfalls bis zu seinem Tod, Erzbischof von Mecheln (niederl.: Mechelen, frz.: Malines) war; zu diesem vgl. *Alfred Minke*, François Antoine Marie

*Taxis*¹¹⁷ und die übrigen Geladenen sich eingefunden hatten“¹¹⁸, wurde die eigens für diesen Anlaß gedichtete und komponierte Kantate „Keplers Weihe“¹¹⁹ – sie war „allen Gegenwärtigen im Drucke beim Eingange in die Säle mitgetheilt“ worden¹²⁰ – aufgeführt, zu deren Schluß eine der Darstellerinnen „den Schleier von der Büste“ wegzog; dann begab die Gesellschaft sich zu dem nahegelegenen Tempel¹²¹:

„Acht Männer in altdeutscher Tracht trugen die Büste. Ihr folgte Se. Hoheit der Herr *Fürst Primas* mit den anwesenden Fürsten, den ersten Staatsbeamten und dem grössten Theile der Versammlung, die bürgerliche Kavallerie zu Fuss eskortirte den Zug. Während die Büste aufgestellt wurde, ward ein Chor unter dem Donner der in der Nähe aufgepflanzten Kanonen feierlich abgesungen, und unter Kanonendonner kehrte der Zug nach dem Sternbergschen Garten und Landhause zurück.“

In dem Rundbau oder Monopteros¹²² war Keplers Büste auf das Postament¹²³ gestellt worden, an welchem „sich ein Basrelief des königl. Württembergischen Hofbildhauers, Herrn Professors von *Dannecker*¹²⁴ in Stuttgart, befindet“, ein – wie es in dem Bericht über die Einweihung¹²⁵ heißt – „im parischen Marmor“¹²⁶ in Basrelief gearbeitetes Meisterstück der Kunst, *Keplers* Genius vorstellend, wie er die geheimnisvolle Urania¹²⁷ entschleiert und sie ihm zum Lohne seines kühnen Forschergeistes den von ihm erfundenen Tubum¹²⁸ darreicht“¹²⁹.

In diesem Bericht wurde auch das von Boesner, Plessen, Reden und Sternberg mit Recht als enttäuschend empfundene Ergebnis ihres Spendenaufrufes für das Kepler-Denkmal und dankbar die Unterstützung des Vorhabens durch Fürstprimas Carl angesprochen¹³⁰:

Constantin (seit 1792 Reichsgraf) de Méan et de Beurieux, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, 305-308.

¹¹⁷ S. Anm. 69.

¹¹⁸ Einweihung (wie Anm. 35), S. 570.

¹¹⁹ Vgl. Einweihung (wie Anm. 35), wo S. 585-588 als Beilage C der Text; dieser Text beispielsweise auch gedruckt bei *Herrmann*, Denkmal (wie Anm. 4), S. 163 f.

¹²⁰ Einweihung (wie Anm. 35), S. 570.

¹²¹ Ebd., S. 571.

¹²² Zu Gestalt und Symbolik der einzelnen Bestandteile des Kepler-Denkmal vgl. *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 268-298.

¹²³ S. Anm. 44.

¹²⁴ Zu diesem s. Anm. 67.

¹²⁵ Er ist am Schluß mit „Regensburg den 28[s]ten Dezember 1808.“ datiert: Einweihung (wie Anm. 35), S. 574.

¹²⁶ Damit ist weißer Marmor von Paros, einer griechischen Insel der Kykladen, gemeint; vgl. *Rolf-Michael Schneider*, Marmor, in: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider, Altertum, Bd. 7, Stuttgart / Weimar 1999, Sp. 927-938, dies Sp. 927 f., sowie *Holger Sonnabend*, Paros (Παρος), in: ebd., Bd. 9, Stuttgart / Weimar 2000, Sp. 353-356, bes. Sp. 355.

¹²⁷ Urania war in der antiken Mythologie als eine der neun Musen die Schutzherin der Astronomie bzw. der Astrologie sowie der Naturwissenschaften und der Philosophie; vgl. *Christine Walde*, Urania (Οὐρανία, lat. Urania), in: ebd., Bd. 12/1, Stuttgart / Weimar 2002, Sp. 1023-1024.

¹²⁸ Mit ‚Tubus‘ ist hier ein Fernglas gemeint; vgl. *Zedler* (wie Anm. 81), Bd. 45, Graz 1962 (Leipzig / Halle 1745), Sp. 1407: „TUBUS, heisset überhaupt eine jede Röhre, sie mag von Pappe, Holtz, Glas, Metall und anderer Materie bestehen; insgemein aber versteht man hierunter ein Astronomisches Fern-Glas“.

¹²⁹ Einweihung (wie Anm. 35), S. 570.

¹³⁰ Ebd., S. 568.

„Der Erfolg ihres allgemein verbreiteten Aufrufes entsprach den Erwartungen nicht, die sie über die Theilnahme an ihrem Unternehmen von Seiten aller Nationen, besonders der deutschen, in unsern Tagen zu fassen berechtigt waren: dennoch liessen sie ihren Muth nicht sinken. Sie rechneten darauf, dass sie ihr Werk unter eines *Dalbergs* Auspizien begannen¹³¹, und diese Erwartung täuschte sie nicht.“

Nicht einmal vier Monate nach der Einweihung des Kepler-Denkmal wurde Regensburg am 23. April 1809 im Krieg zwischen Frankreich und Österreich von französischen Truppen im Sturm genommen¹³², was das Denkmal fast unbeschadet überstand, wie in der im August 1809 unterzeichneten „Vorrede der Herausgeber“ der Schriften Ostertags mitgeteilt wurde¹³³:

„Angenehm wird es, zweifelsohne, den auswärtigen Theilnehmern des Keplerschen Monumentes seyn, zu erfahren: dass Keplers Büste und das Dannekersche Basrelief vor dem Bombardement hiesiger Stadt schon in Sicherheit gebracht wurden, und dass selbst der Tempel und das Postament nur wenig gelitten haben, ungeachtet sie der Gefahr vorzüglich ausgesetzt waren.“

Das in Nähe des Peterskirchhofes, auf dem das Grab Keplers nicht mehr auffindbar war, errichtete Denkmal¹³⁴ wurde 1859 wegen der Verlängerung der Maximilianstraße zum Bahnhofsgebäude einige Meter nach Westen versetzt¹³⁵.

¹³¹ Als weiteres Beispiel für finanzielle Unterstützung durch Fürstprimas Carl vgl. ebd., S. 573 f.: „Doch nicht blos der öffentlichen Freude weihte *Karl Theodor* Keplers Geburtstag: Seinem Herzen genügte diess nicht allein. Nach dem Einweihungsakte überschickte Er [...] der Wittve des auch um *Keplers* Andenken verdienstvollen Professors *Ostertag* eine Summe Geldes mit der Versicherung: dass sie an *Keplers* Geburtstage jährlich die nämliche Summe zur Unterstützung ausgezahlt erhalten solle. Diese That spricht sich selbst aus.“

¹³² Vgl. *Nemitz* (wie Anm. 34), S. 295.

¹³³ [*Johann Heinrich Thomas*] *Boessner* [*Boesner*], *Leopold Freiherr von Seckendorff* u. *Albrecht* *Kayser*, Vorrede der Herausgeber, in: dies., *Auswahl* (wie Anm. 12), S. III-VI, dies S. VI.

¹³⁴ Vgl. den Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1808 bei *Becher-Hedenus* (wie Anm. 12), S. 268.

¹³⁵ Vgl. *Reidel*, *Architektur* (wie Anm. 107), S. 1184.

Schicksal zweier um 1830 geborener und später in Aschaffenburg lebender Frauen: Katharina Stenger (1825-1893) und Therese Reising (1834-1917)

von Hans-Bernd Spies

In seiner 1915 geschriebenen und mit späteren Nachträgen versehenen Familiengeschichte¹ äußerte sich der auf der zu Aschaffenburg gehörenden Aumühle als jüngster Sohn des dortigen, aus Mömbris stammenden Müllers Valentin Stenger (1802-1864)² und seiner Frau Eva Katharina (1803-1854)³ geborene Valentin Stenger (1849-1927)⁴ auch über seine älteste Schwester, Katharina (1825-1893)⁵, indem er über diese schrieb⁶:

„*Eva Katharina Stenger* verheirathete sich mit *Ludwig Kleespies* * 17. Mai 1827 + 27. Dez 1910⁷ am [28. Mai 1850⁸] in den *Wilden-Mann*⁹, an der Mainbrücke in

¹ Valentin Stenger, Familienbuch von Stenger – Deckers, Aschaffenburg 1915 (Handschrift, mit späteren, teilweise datierten Ergänzungen des Verfassers, im Besitz von Frau Christiane Kunz, Poststr. 6b, 58730 Fröndenberg, Urenkelin von Valentin Stenger). Hier und bei allen weiteren Zitaten aus ungedruckten Quellen diplomatische Wiedergabe der Vorlage, von der deutschen Grundschrift abweichend mit lateinischen Buchstaben geschriebene Wörter kursiv.

² Zu diesem vgl. Hans-Bernd Spies, Von der Aumühle in die Ottostraße – der lange Weg zur Gründung der heutigen Firma Kalkwerke vormals Hein & Stenger GmbH. Ein Beitrag zur Aschaffenburgur Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 11 (2014-2016), S. 165-232, dies S. 178-191 u. 232.

³ Zu dieser, geb. Kern, aus dem heute zu Alzenau gehörenden Hörstein, vgl. ebd., S. 178.

⁴ Zu diesem und seiner Tätigkeit in der Fa. Hein & Stenger bzw. Kalkwerke AG vormals Hein & Stenger vgl. ebd., S. 214, 216 ff., 223, 226 ff. u. 230 ff.

⁵ Sie wurde am 9. Februar 1825, dem Tag ihrer Geburt, auf die Vornamen Eva Catharina Barbara getauft und starb am 19. Dezember 1893 morgens um 3¼ Uhr in ihrer Wohnung in der Fischergasse Nr. 1, was ihr Bruder Valentin Stenger noch am gleichen Tag vor dem Standesamt zu Protokoll gab: *Heinrich Fußbahn* (Red.), Kirchenbuch-Band IV der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg (1801-1825), Aschaffenburg 2007, S. 787, Nr. 30928, sowie Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Sterberegister 1892/1893, Nr. 1893/283 (Todesursache: „Influenza“). Sie war eine gute Schülerin gewesen, wie aus ihrem am 18. Oktober 1842 von der Schulinspektion Aschaffenburg ausgestellten „Entlaß-Schein“ – SSAA, Ansässigmachungen (künftig: AM), 5387 – hervorgeht: Sie hatte die Werk- und Sonntagsschule zu St. Agatha „von dem 6ten bis 18ten Jahre besucht“ und wurde zum Abschluß in Fleiß sowie in den Fächern Lesen, Schönschreiben, Rechtschreiben und gemeinnützige Kenntnisse mit „sehr gut“, in Religion und Rechnen mit „vorzüglich“, in Singen mit „gut“ benotet, Geistesgaben hatte sie „viele“, ihr sittliches Betragen war „musterhaft“, und ihr Schulbesuch war „regelmäßig“ gewesen.

⁶ Stenger (wie Anm. 1), fol. 44.

⁷ Kleespies wurde in Aschaffenburg geboren, wo er auch starb: SSAA (wie Anm. 5), Heimatregister (künftig: HR), C/K 1, Tab. 260 sowie Sterberegister 1910 II/1911, Nr. 1910/363 (Todesursache: „Krebs der linken Niere“).

⁸ In der Vorlage Lücke gelassen. Kleespies hatte am 16. April 1850 beim Stadtmagistrat Aschaffenburg Konzession zur Ausübung der Gastwirtschaft und Bäckerei, außerdem Bürgerannahme und Heirats-erlaubnis beantragt; Konzession und Bürgerrecht wurden ihm in einem Schreiben, Heirats-erlaubnis in einem weiteren, beide vom 16. Mai, erteilt: SSAA, AM (wie Anm. 5), 5387 (Protokoll des Magistrates der Stadt Aschaffenburg über Anträge Kleespies' vom 16. April und Konzepte der seitens des Stadtmagistrates genehmigenden Antwortschreiben vom 16. Mai 1850). Daraufhin fand die Heirat am 28. Mai 1850 in der Stiftskirche statt: Pfarrei St. Peter und Alexander, Matrikelbuch Bd. 5, S. 117 (Auskunft von Dr. iur. Heinrich Fußbahn, Aschaffenburg).

⁹ Das Gasthaus zum wilden Mann, Fischergasse Nr. 1 (damals: Lit. A 73 mit Lit. A 74 u. 75, um 1870 kam noch Lit. A 72 hinzu, seit 1981 Löherstraße Nr. 51), hatte Kleespies 1850 noch vor seiner Heirat für 15420 Gulden ersteigert; vgl. Protokoll des Magistrates der Stadt Aschaffenburg vom 16. April

Aschaffenburg. Die Ehe war kinderlos.

Meine gute, treue, mütterliche Schwester hat wenig frohe Tage in dieser Ehe erlebt. Ich darf noch sagen, daß die Stunden, da sie in meinem Heim¹⁰ & bei meiner guten *Maria*¹¹ & bei unserm kleinen *Erich*¹², verbrachte, die wesentlichen Lichtblicke ihres arbeitsreichen Lebens gewesen sind. Schwester *Kaethe* war, als Mädchen hübsch, hatte dunkle Haare & Augen & war lebensfroh. Es fehlte ihr an Verehrern s. Zt. nicht. Ein sehr ehrenwerther Mann, der später zu hoher Stellung (Regierungspräsident) kam, hielt ernstlich um sie an. Er war Protestant & das genügte, um ihn abzuweisen. Die Pfaffen hatten es fertig gebracht, ihr ein Leben mit vieler Arbeit, ohne Freude & ohne Sonnenschein zu bereiten.“

Wenn man nun jene bayerischen Regierungspräsidenten heraussucht¹³, welche von 1850 bis Ende des 19. Jahrhunderts dieses Amt als Gipfel ihrer Laufbahn erlangten und nicht katholisch waren, so gab es deren sieben¹⁴; davon müssen zunächst jene ausgesondert werden, die zur Zeit der Eheschließung Katharina Stengers noch gar nicht geboren¹⁵, bereits verheiratet¹⁶ oder noch nicht im heiratsfähigen Alter waren¹⁷. Es bleiben somit nur noch zwei übrig: Hugo Freiherr von Herman (1817-

1850 (wie Anm. 8) – „bekanntlich haben ich und meine Verlobte das Gasthaus zum wilden Manne dahier ersteigert“ – sowie *Alois Grimm*, *Aschaffener Häuserbuch* [I]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 523-527. Die Versteigerung hatte am 10. April stattgefunden, und am 20. April 1850 wurde seitens des Stadt- und Landgerichtes Aschaffenburg der Kaufbrief ausgestellt – Ausfertigung des Vertrages: Hotel Wilder Mann, Aschaffenburg; ich danke dessen Geschäftsführer Peter Gemeinhardt für die Möglichkeit, die hier herangezogenen Unterlagen aus Familienbesitz benutzen zu können –, in dem allerdings zweimal die Grundstücksangabe fälschlicherweise mit Lit. A Nr. 173 u. 174 angegeben ist, was vermutlich eine Vermischung mit der Plan-Nummer darstellt; vgl. *Grimm*, *Häuserbuch* I, S. 524; „Lit. A 73, Plan-Nr. 143“.

¹⁰ Stenger wohnte 1880-1900 in der Leinwanderstraße Nr. 1 – er selbst gab versehentlich Nr. 2 an – und danach bis zu seinem Tod in der Ziegelbergstraße Nr. 2; vgl. *Stenger* (wie Anm. 1), fol. 38 („Im Jahre 1880. erbaute ich das Haus *Leinwanderstraße* 2 & bezog solches am 1. Oct[ober] 1880. Im *Juli* 1900 zogen wir in unsern Neubau *Ziegelbergstraße* 2.“), *Lorenz Lieb*, Adreß- und Geschäftshandbuch nebst Wohnungs-Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1882, Aschaffenburg ²1882, S. 51 („*Stenger* Valentin, Ziegeleibesitzer, Leinwanderstr. 1“) u. 75 („*Leinwanderstraße*. 1. *Stenger* Valentin, Ziegeleibes.“), sowie *Aschaffener Adress-Buch*. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg nebst einem Stadtplan, Aschaffenburg 1900, S. 49 („*Stenger* Valentin, Fabrikdirektor, Leinwanderstr. 1“), u. Abt. 1, S. 26 („*Leinwanderstrasse*. 1 [...] *Stenger* Valentin, Fabrikdirektor“), bzw. Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1927, Aschaffenburg 1927, Abt. 1, S. 137 („*Stenger* Valentin, Kommerzienrat, Ziegelbergstr. 2“), u. Abt. 2, S. 135 („*Ziegelbergstraße* [...] 2 [...] *Stenger* Valentin, Kommerzienrat“).

¹¹ Maria Clara Gertrudis Stenger, geb. Deckers (1858-1931), seit 1877 verheiratet mit Valentin Stenger; vgl. *Stenger* (wie Anm. 1), fol. 56, sowie *Sachsse* (wie Anm. 12), S. 249.

¹² Erich Waldemar Stenger (1878-1957), 1934-1945 als ordentlicher Professor Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Photochemie an der Technischen Hochschule in Berlin; zu diesem vgl. *Rolf Sachsse*, Erich Stenger, Photochemiker, Sammler, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 25, Berlin 2013, S. 249-250, sowie die dort u. bei *Spies* (wie Anm. 2), S. 169, angegebene Literatur.

¹³ Vgl. die Zusammenstellung bei *Walter Schärli*, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (*Münchener Historische Studien*, Abt. Bayerische Geschichte, Bd. 1), Kallmünz 1955, S. 193-219, Nr. 276-350.

¹⁴ Ebd., S. 200 f., Nr. 299 u. 300, S. 208, Nr. 321, S. 210 f., Nr. 327 u. 329, S. 214, Nr. 337, u. S. 216 f., Nr. 342.

¹⁵ Ebd., Nr. 337.

¹⁶ Ebd., Nr. 321.

¹⁷ Ebd., Nr. 327 (Rudolph Freiherr von Roman zu Schernau, geb. 1836 in Leider, 1893-1909 Regierungspräsident von Oberfranken, gest. 1917 in Würzburg), 329 u. 342.

1890)¹⁸, 1873 Regierungspräsident von Oberfranken, 1876 von Oberbayern und von 1880 bis zu seinem Tod von Mittelfranken, sowie Georg Gustav (Ritter von) Hohe (1800-1872)¹⁹, 1850 Regierungspräsident der Pfalz und 1866-1871 von Niederbayern. Herman wurde zwar in Würzburg geboren, hatte aber nach Beendigung seines Studiums (1840) keine dienstlichen Beziehungen zu Unterfranken; anders hingegen der aus Bayreuth stammende Hohe, denn dieser war vor seiner Ernennung zum Regierungspräsidenten der Pfalz seit 1849 Regierungsdirektor bei der Kammer des Innern der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg²⁰ gewesen, so daß es am wahrscheinlichsten ist, daß er es war, „der später zu hoher Stellung (Regierungspräsident) kam“ und „ernstlich“ um Katharina Stenger angehalten hatte.

Da davon auszugehen ist, daß der Müller Valentin Stenger und der aus Lettgenbrunn (heute: Jossgrund-Lettgenbrunn) stammende und 1825 in Aschaffenburg Bürger gewordene Mehlhändler Adam Kleespies (1798-1883)²¹ sich zumindest aus beruflichen Gründen kannten, erscheint es durchaus möglich, daß sie auf Betreiben von „Pfaffen“, also katholischer Priester, wahrscheinlich des für die Aumühle zuständigen damaligen Pfarrers der Agathakirche, Franz Egid Anderlohr (1780-1854)²², und seines Neffen und Kooperators²³ Johann Baptist Blatt (1819-1876)²⁴, die Heirat ihrer Kinder Katharina und Ludwig beschlossen, um auf jeden Fall eine gemischt-konfessionelle Ehe zu verhindern.

¹⁸ Ebd., S. 200 f., Nr. 299.

¹⁹ Ebd., S. 201, Nr. 300; zu diesem vgl. auch *Annemarie Liebler*, Geschichte der Regierung von Niederbayern. Im Stammland von Raute und Panther, München 2008, S. 69 ff. Hohe wurde am 7. Juli 1849 der Verdienst-Orden der Bayerischen Krone verliehen – immatrikuliert 1858 –, wodurch er in den persönlichen Adelsstand erhoben wurde; zu diesem Orden vgl. *Maximilian Gritzner*, Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaten der Welt innerhalb des XIX. Jahrhunderts. Auf Grund amtlicher und anderer zuverlässiger Quellen zusammengestellt, Leipzig 1893, S. 27 ff.

²⁰ Der 1814/16 gebildete heutige (seit 1946) Regierungsbezirk Unterfranken hatte zunächst Untermainkreis, ab 1838 Unterfranken und Aschaffenburg und 1938-1946 Mainfranken geheißen; vgl. *Herbert Schott*, 'Unterfranken und Aschaffenburg' versus 'Unterfranken': der Name des Regierungsbezirks, in: MSSA (wie Anm. 2) 10 (2011-2013), S. 426-444, dies S. 426 f. u. 429 f.

²¹ SSAA, HR (wie Anm. 7), C/K 1, Tab. 67, u. AM (wie Anm. 5), 5378.

²² Zu diesem, in Goldbach geboren, von 1809 bis zu einem Tod Professor am Gymnasium, außerdem 1815-1839 Professor an der Universität bzw. am Bayerischen Lyceum Aschaffenburg, von 1826 bis zu seinem Tod Pfarrer der Agathakirche, 1850 zum Geistlichen Rat ernannt, vgl. *Theodor Josef Scherg*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 1: Geschichte der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1818-1873), Aschaffenburg 1954, S. 27, 236, 279, 281 ff. u. 531, u. Bd. 2: Matrikelbuch der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1819-1873). Mit Lebensdaten, Aschaffenburg 1954, S. 1, sowie *Georg Gesele*, Die Pfarrer von St. Agatha, in: Carsten Pollnick (Bearb.), Die Pfarrei St. Agatha zu Aschaffenburg, Aschaffenburg 1992, S. 139-148, dies S. 144.

²³ Kooperator ist eine andere Bezeichnung für Hilfspriester oder Kaplan; vgl. *Karl-Heinz Selge*, Hilfspriester, in: Lexikon für Theologie und Kirche, begr. v. Michael Buchberger, hrsg. v. Walter Kasper (künftig: LThK), Bd. 5, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1996, Sp. 111.

²⁴ Zu diesem, 1846-1854 Kooperator seines Onkels, von 1859 bis zu seinem Tod Pfarrer seines Geburtsortes Goldbach, vgl. *Ignaz M. Wohlfahrt*, Goldbach. Geschichte des Dorfes und seiner Kirche aus ältester Zeit bis zur Gegenwart, Goldbach o. J. (1950), S. 264, sowie *Scherg*, Bd. 1 (wie Anm. 22), S. 828, u. Bd. 2 (wie Anm. 22), S. 139. Blatt hatte als Zusatz unter den von ihm am 16. April 1850 geschriebenen und beglaubigten, Katharina Stenger betreffenden „Auszug aus dem Taufregister der Pfarrey *ad S. Agatham*“ – SSAA, AM (wie Anm. 5), 5387 – geschrieben: „Eva Katharina Barbara Stenger ist hinreichend unterrichtet aus der Christenlehre entlassen.“

Über seinen Schwager Ludwig Kleespies, der im gewerblichen Teil der Aschaffenburg-Adreßbücher bis in sein Todesjahr hinein stets als Lohnkutscher – erstmals 1879 und letztmals 1910 –, aber bis zum Verkauf des Gasthofes zum wilden Mann nur zweimal als Gastwirt aufgeführt wurde (1890 und 1896)²⁵, bemerkte Valentin Stenger²⁶:

„L. Kleespies war ein Mann, dem jedes Bessere fehlte, der für nichts Interesse, außer seine Pferde, hatte. Er überlebte meine gute Schwester um 17 Jahre²⁷. Ich glaube diesen Menschen nicht besser kennzeichnen zu können, als daß ich hier

²⁵ Vgl. *Max Hochsprung*, Wohnungs-Anzeiger nebst Adreß- und Geschäftshandbuch für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1879, Aschaffenburg 1879, S. 1 u. 4 („*Lit. A.* [...] **Fischergasse. 73-75. Kleespies** Ludw., Gastw.“), 58 („*K l e e s p i e s* Ludw., Gastwirth, *A* 73-75. Fischergasse.“), 88 („*Gasthöfe.*“: weder er noch der Gasthof aufgeführt) u. 90 („**Lohnkutscher.** [...] Kleespies [Vorlage: Kileespies].“), *Lieb* (wie Anm. 10), S. 26 („**Kleespies** Ludwig, Gastwirth, Fischergasse 1.“), 66 (**Fischergasse. 1. K l e e s p i e s** Ludwig, Gastwirth.“), 98 (Hausbesitzer: „**Fischergasse. 1** Kleespies Ludwig, Gastwirth“), 112 („*Gasthöfe.*“: nicht genannt) u. 115 („**Lohnkutscher.** [...] Kleespies Ludwig.“), Aschaffenburg-Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. Bayer. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1890, Abt. 1, S. 25 („Kleespies, Ludwig, Gastwirthschaft zum wilden Mann, Fischergasse 1“), Abt. 2, S. 12 („**Fischergasse. 1 K l e e s p i e s** Ludwig, Gastwirth und Lohnkutscher“), 20 f. (**Löherstraße.** [...] 43 *K l e e s p i e s* Ludwig, Gastwirth (Fischergasse 1“), 53 („*Gasthöfe.* [...] **Gastwirthe und Restaurateure.** [...] Kleespies Ludwig (Wilden Mann“) u. 55 („**Lohnkutscher.** [...] Kleespies Ludwig“), Aschaffenburg-Adress-Buch. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1896, S. 24 („Kleespies Ludwig, Gastwirth (zum Wilden Mann) und Lohnfuhrwerksbesitzer, Fischergasse 1“), Abt. 1, S. 11 („**Fischerstrasse. 1 K l e e s p i e s** Ludwig, Gastwirth und Lohnkutscher“), 22 f. („**Löherstrasse. [...] 43 K l e e s p i e s** Ludwig, Gastwirth (Fischergasse 1“), 58 f. („*Gasthöfe.* [...] **Gastwirthe und Restaurateure.** [...] Kleespies Ludwig (Wilden Mann“) u. 61 („**Lohnkutscher.** [...] Kleespies Ludwig“), Adress-Buch (wie Anm. 10), S. 27 („Kleespies Ludwig, Lohnkutscherei, Löherstrasse 43“), Abt. 1, S. 26 f. („**Löherstrasse. [...] 43 K l e e s p i e s** Ludwig, Privatier“) u. 71 („**Lohnkutscher.** [...] Kleespies Ludwig“), Aschaffenburg-Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, Aschaffenburg 1904, S. 39 („Kleespies Ludwig, Privatier, Löherstraße 43“), Abt. 1, S. 40 f. („**Löherstraße.** [...] 43 *K l e e s p i e s* Ludwig, Privatier.“) u. 100 („**Lohnkutscher.** [...] Kleespies Ludwig“), Adreß-Buch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, Aschaffenburg 1907, Tl. 1, S. 49 („Kleespies Ludwig, Privatier, Lohnkutscherei, Löherstraße 43.“), Abt. 2, S. 50 f. („**Löherstraße.** [...] 43 *K l e e s p i e s* Ludwig, Privatier.“), u. Tl. 3, S. 30 („**Lohnkutscher.** [...] Kleespies Ludwig.“), sowie Adreß-Buch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, Aschaffenburg 1910, Tl. 1, S. 52 („**Kleespies** Ludwig, Privatier, Löherstr. 43.“), Tl. 2, S. 51 f. („**Löherstraße.** [...] 43 **Kleespies Ludwig**, Privatier.“), u. Tl. 3, S. 28 (**Lohnkutscher.** [...] Kleespies Ludwig, Löherstraße 43.“).

²⁶ Stenger (wie Anm. 1), fol. 44-44’.

²⁷ Einige Jahre nach dem Tod seiner Frau versteigerte Kleespies seinen Gasthof mit Anwesen am 2. August 1898 für 40000 Mark; vor Notar Johann Häusner in Aschaffenburg errichtete Verkaufsurkunde, als Abschrift vom 22. Dezember 1898 durch den genannten Notar beglaubigt, am Schluß von Häusner am 1. Juni 1911 als Testamentsvollstrecker Kleespies’ eigenhändig geschriebener und unterschriebener Nachtrag, laut dem gesamter Kaufpreis bezahlt; Ausfertigung der Urkunde: Hotel Wilder Mann, Aschaffenburg. In der Kaufurkunde ist im Gegensatz zu jener von 1850 – s. Anm. 9 – richtig die Plan-Nr. 143 angegeben. Noch zu Lebzeiten seiner Frau hatte Kleespies 1887 das Anwesen Löherstraße Nr. 43 mit Wohnhaus, das er damals erweitern ließ und in dem er schließlich bis zu seinem Tod wohnte, erworben, 1894 wurde das bisher eingeschossige Hintergebäude aufgestockt und 1898 – wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Verkauf des Gasthofes – im hinteren Bereich des Grundstückes ein Stall mit Remise errichtet; vgl. *Alois Grimm*, Aschaffenburg-Adressbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (VGKA – wie Anm. 9 – Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 633-636, dies S. 634 f.



Ludwig Kleespies (1827-1910) mit unbekannter Frau, Aufnahme aus den 1880er Jahren (Vorlage, Repro: Hotel Wilder Mann, Peter Gemeinhardt, Aschaffenburg).

festlege, daß er eine alte Köchin, *Therese Reising*²⁸ mit Namen, die über 40 Jahre im *Wildenmann* diente, als sie alt war, vor die Thüre setzte & den Leuten erzählte, er habe derselben monatlich *M* 30 .- Pension ausgesetzt, derweil er ihr nicht einen Pfennig gab. Ich unterstütze heute noch die 82 Jährige, die am *Güterberg* 13 wohnt²⁹ & nichts, als ein schuldenfreies Häuschen besitzt, um diese aus der Noth zu befreien, denn von dem *Häuschen*, das sie allein bewohnt, kann sie doch nicht leben. *Therese Reising* besuchten wir noch am 19. Dez. 1916, vor unsrer Abreise zu unsern Kindern n[ac]h *Berlin*³⁰. Allda erreichte uns die Nachricht, daß *Therese R.* nach kurzem 2tägigen Kranksein am 2. 1. 1917. [im] 83^[en] Jahre ruhig aus dem Leben schied.“

Zum Wert der von Kleespies seiner ehemaligen Köchin Therese Reising angeblich gezahlten Pension von 30 M monatlich hier einige Preise aus dem Jahre 1913³¹: 500 Gramm Roggen-, Weizen- oder Mischbrot kosteten jeweils 0,13 Mark, 0,42 M bzw. 0,15 M und die gleiche Menge Kalb-, Kuh-, Ochsen- oder Schweinefleisch 1,00 M, 0,90 M, 0,96 M bzw. 0,93 M. Für 500 Gramm Butter, Schmalz, Rinds- bzw. Schweinefett wurden 1,21½ M, 1,80 M, 0,71²/₃ M bzw. 0,94¹/₃ M, für geräucherten Speck 1,05 M verlangt. Für 50 Kilogramm Kartoffeln mußte man 2,02½ M, für ein Ei 0,08¾ M, für einen Liter Milch oder Winterbier 0,22 M bzw. 0,26 M auslegen. Der Bezugspreis der „Aschaffenburg Zeitung“³² betrug damals monatlich 0,60 M und vierteljährlich 1,80 M, jeweils bei Abholung. „Bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus sind der Trägerin monatlich 15 Pfennig zu vergüten.“

Inwieweit nun die doch ziemlich harte Aussage Valentin Stengers über seinen Schwager der Wahrheit entspricht, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Jedenfalls trifft Stengers Angabe, Therese Reising (1834-1917)³³ habe über 40 Jahre im Gasthaus zum wilden Mann gearbeitet, nicht zu, denn sie war dort erst am 2. Oktober

²⁸ Theresia bzw. Therese Reising wurde am 5. Oktober 1834 auf dem Hof Hüttenberg in der Gemeinde Krombach geboren – s. Anm. 34 – und starb am 2. Januar 1917 in Aschaffenburg: SSAA (wie Anm. 5), Sterberegister 1916 II/1917 I, Nr. 1917/3 (Todesursache: Altersschwäche); vgl. *Hochsprung* (wie Anm. 25), S. 69 („R e i s i n g Therese, A 73-75. Fischergasse.“), *Lieb* (wie Anm. 10) – nicht erwähnt –, Adreß-Buch 1890 (wie Anm. 25), Abt. 2, S. 16 („**Güterberg**. [...] 13 R e i s i n g Theresia (Fischergasse 1)“), Adress-Buch 1896 (wie Anm. 25), Abt. 1, S. 17 („**Güterberg**. [...] 13 R e i s i n g Theresia (Fischergasse 1)“), Adress-Buch 1900 (wie Anm. 10), S. 39 („Reising Therese, Privatiere, Güterberg 13“), u. Abt. 1, S. 20 f. („**Güterberg**. [...] 13 R e i s i n g Therese, Privatiere“), Adreß-Buch 1904 (wie Anm. 25), S. 55 („Reising Therese, Privatiere, Güterberg 13“), u. Abt. 1, S. 28 f. („**Güterberg**. [...] 13 R e i s i n g Therese, Privatiere.“), Adreß-Buch 1907 (wie Anm. 25), Tl. 1, S. 70 („Reising Theresia, Privatiere, Güterberg 13.“), u. Tl. 2, S. 36 („**Güterberg**. [...] 13 R e i s i n g Theresia, Privatiere.“), sowie Adreß-Buch 1910 (wie Anm. 25), Tl. 1, S. 75 („**Reising** Theresia, Privatiere, Güterberg 13.“), u. Tl. 2, S. 36 f. („**Güterberg**. [...] 13 **Reising Theresia**, Privatiere.“).

²⁹ Vgl. Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, Aschaffenburg 1914, Tl. 1, S. 88 („**Reising** Theresia, Privatiere, Güterberg 13.“), u. Tl. 2, S. 37 f. („**Güterberg** [...] 13 **Reising** Therese, Privatiere.“).

³⁰ Damit sind sein Sohn, Erich Stenger, dessen Frau Margarethe, geb. Schmelzer (1883-1970), verheiratet seit 1905, und deren beide 1909 bzw. 1913 geborenen Kinder gemeint: *Stenger* (wie Anm. 1), fol. 64, sowie SSAA (wie Anm. 5), Geburtsregister 1882 II/1883 I, Nr. 1883/126 (Geburt der Margaretha Schmelzer mit nachgetragensem Todesdatum, Sterbeort war Hamburg).

³¹ „Durchschnitts-Verkaufspreise wichtiger Lebensmittel in Aschaffenburg“: Jahresbericht des Handelsgremiums zu Aschaffenburg 1913, Aschaffenburg o. J. [1914], S. 141.

³² Aschaffenburg Zeitung 1913, Nr. 327 (1. Juli, Mittagsausgabe), S. 1.

³³ S. Anm. 28.

1865 als Köchin eingetreten³⁴, als Kleespies den Gasthof bereits 15 Jahre führte. Ihr Dienstverhältnis bei diesem endete am 1. Oktober 1898, worauf sie aus dem Gasthof in ihr eigenes Haus, Güterberg Nr. 13, zog, das sie damals schon längere Zeit besaß³⁵, und sich am 17. Dezember ummeldete³⁶.

Anna Gemeinhardt (1889-1973)³⁷, Tochter der aus Seligenstadt stammenden Eheleute Ferdinand Spahn (1850-1922)³⁸ und Katharina, geb. Friedmann (1851-1918)³⁹, Kleespies' Nachfolger als Wirtsleute des Gasthofes zum wilden Mann, bemerkte in ihren 1966 niedergeschriebenen Lebenserinnerungen⁴⁰ über Therese Reising, deren Dienstzeit bei Kleespies sie ebenfalls zu lang (38 Jahre) angab, lediglich⁴¹:

„*Köchin Therese*, die 38 Jhr. bei *Kleesp.* im Dienst gewesen half Mutter sich an die größeren Köchtöpfe zu gewöhnen.“

Auch sie hob die von Stenger erwähnte Pferdebegeisterung Kleespies' hervor und erzählte zu dessen Charakterisierung noch eine Begebenheit⁴²:

„Sein Steckenpferd blieben bis zu seinem Tode seine 4 Pferde. 2 Knechte betreuten diese⁴³ zu leichten⁴⁴ Fahrten. Im Mai jeden Jahres fuhr er dann mit seinen prächtig mit silbernen Geschirr geputzten⁴⁵ Pferden mit meinem Vater durch die Gegend. Das war für uns Kinder ein stolzes Erlebnis⁴⁶ u. höre ihn noch sagen, daß ich keinen Ascheberger mehr mit solch einem Gespann sehen würde. Er hatte Recht ich habe es von niemand mehr erlebt. [...] Zu seiner Charakteristik

³⁴ Wie aus einem Protokoll des Stadtmagistrates Aschaffenburg vom 11. Dezember 1878 – SSAA, AM (wie Anm. 5), 8199; dort auch die beiden weiteren Schriftstücke – hervorgeht, stand sie damals laut ihres „übergebenen Dienstbotenbuches“ seit dem 2. Oktober 1865 „ununterbrochen in Diensten als Köchin bei dem Gastwirth *Ludwig Kleespies* dahier“; nachdem sie das Schriftstück unterschrieben hatte, erklärte sie, „daß sie am 15. *October* 1838 zu Hof Hüttenberg, Gemeinde *Krombach* geboren [...] sei“. Diese Angabe war jedoch falsch, denn das katholische Pfarramt Krombach meldete am 10. Januar 1879: „*Anna Maria Theresia Reusing* [...] geboren zu *Hüttenberg* den 5ten *October* 1834.“; daraufhin gab Therese Reising am 28. Januar 1879 zu Protokoll: „bemerke berichtigend zu meiner Erklärung vom 11. v. Mts., daß ich nicht am 15. *October* 1838, sondern am 5. *October* 1834 zu Hof Hüttenberg geboren bin“.

³⁵ Im Adreßbuch von 1882 noch nicht als Hausbesitzerin erwähnt, aber in den von 1890 stammenden nächsten; s. Zitate in Anm. 28.

³⁶ Auf dem von Therese Reising unterschriebenen Formular ihrer „Aufenthalts-Anzeige“ vom 17. Dezember 1898 – SSAA (wie Anm. 5), Stadtarchiv bayerische Zeit I, 288 – wurde ihr Geburtstag falsch eingetragen (15. Oktober 1834; s. dazu Anm. 34), als Beruf wurde Köchin mit dem Vermerk „bezieht Invalidenrente“, als neue Anschrift „Güterberg 13“ sowie als Ankunftstag und letzter Aufenthaltsort „War vom Sept. 1865 bis 1. Okt. 98 bei *Ludwig Kleespies*“ geschrieben.

³⁷ Zu ihren Lebensdaten: SSAA (wie Anm. 5), Sterbe-Erstbuch 1973 I, Nr. 1973/17.

³⁸ Zu seinen Lebensdaten: SSAA (wie Anm. 5), Sterberegister 1922 II/1923 I, Nr. 1922/384.

³⁹ Zu ihren Lebensdaten: SSAA, HR (wie Anm. 7), S 3, Tab. 1344, u. Sterberegister 1918 II, Nr. 1918/569.

⁴⁰ Erinnerungen von Anna Gemeinhardt, geb. Spahn, eigenhändiges, am 20. April 1966 in Bad Mergentheim geschriebenes eigenhändiges Manuskript mit im September 1967 in Bad Wörishofen geschriebenem Nachtrag: Hotel Wilder Mann, Aschaffenburg. Nicht immer der Vorlage entsprechender Druck: *Frank Sommer*, Ein Leben für den „Wilden Mann“, in: Spessart. Monatsschrift für die Kulturlandschaft Spessart 102 (2008), Mai, S. 15-23.

⁴¹ Erinnerungen (wie Anm. 40), S. 4.

⁴² Ebd., S. 3 f.

⁴³ Folgt getilgt: „bis“.

⁴⁴ Dieses Wort in der Vorlage korrigiert aus: „seinem“.

⁴⁵ Vorlage: „geputzen“.

⁴⁶ Vorlage: „Erbnis“.

möchte ich noch folgendes Ereignis erzählen. Eines Tages kam eine Frau zu ihm u. sagte⁴⁷: ‚Herr *Kleespies* ich hätt eine große Bitt. Mei Bu werd gefärmt u. da möchte Sie doch den Fermpetter mache.‘ Ja liebe Fraa des tät ich gern, aber ich hab ja nit Eiern Glawe.‘ ‚Des stīmt doch nit Herr *Kleespies*, Sie sein doch aach katolisch‘ worauf er: ‚Des stīmt schon awer Sie glaawe ich kaaf dem Bu e Uhr u. des glaab ich net!““

Diese Geschichte von der vergeblich erbetenen Firmpatenschaft⁴⁸ zeigt einen Zug der Sparsamkeit, der durchaus zu der Schilderung Stengers über dessen Verhalten gegenüber seiner langjährigen Köchin paßt.

Letztendlich wird man aufgrund beider Quellen – die Bemerkungen Valentin Stengers sind rund ein halbes Jahrhundert älter als jene Anna Gemeinhardts – sagen können, daß Ludwig Kleespies Therese Reising keine monatliche Pension zahlte und sie wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Verkauf des Gasthofes zum Umzug in ihr eigenes Haus veranlaßte⁴⁹. Sie wurde auch nicht von den neuen Wirtsleuten des Gasthauses zum wilden Mann übernommen, denn Anna Gemeinhardt schrieb über sie nur, daß sie bei Kleespies „im Dienst gewesen“ war und ihrer Mutter noch half, sich an die größeren Töpfe zu gewöhnen.

⁴⁷ Hier bei der Wiedergabe Anführungszeichen des Dialoges vervollständigt.

⁴⁸ Eine solche bedeutete, den Empfänger der Firmung, einem Sakrament der katholischen Kirche, „im je eigenen Glaubensweg zu fördern u. zu fordern“; vgl. *Stefanie Spendel*, Pate, Patin (P.), Patenamt (Pa.). III. Praktisch-theologisch, in: LThK (wie Anm. 23), Bd. 7, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1998, Sp. 1452 (Zitat), *Ilona Riedel-Spangenberg*, Firmung VII. Kirchenrechtlich, in: dgl., Bd. 3, Freiburg im Breisgau / Basel / Wien / Rom ³1995, Sp. 1303-1304 (Sp. 1303: „Dem Getauften verleiht sie die Gabe des Hl. Geistes, ein Prägema (character) u. eine vollkommenere Verbundenheit mit der Gemeinschaft der Kirche“.), sowie *Ludwig Bertsch*, Firmung VIII. Praktisch-theologisch, in: ebd., Sp. 1304-1305.

⁴⁹ Das kann man aus ihrer „Aufenthalts-Anzeige“ schließen.